

# Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?

Von  
**Magnus Schwantje.**

Zweite Auflage. – Mit einem Vorwort.

---

## Aus dem Inhalt:

Die Durchführbarkeit der vegetarischen Lebensweise.  
Die vegetarische Lebensweise ist die naturgemäße. – Die Natürlichkeit ist kein Kriterium der Sittlichkeit.  
Der Grundsatz der Gerechtigkeit. – Das Recht des Tieres.  
Welche Schäden kann heute die vegetarische Lebensweise verursachen?  
Der Analogieschluß in der Tierpsychologie.  
Ist auch die Pflanze leidensfähig? Hat der Mensch das Recht, Pflanzen zu essen?  
Über die Leidensfähigkeit der Schlacht- und Jagdtiere.  
Über das Schicksal der Tiere in der Freiheit.  
Die Greuel der Schlachtung und der Jagd. Die Tierquälereien bei der Mästung und beim Transport. Über die Schlachtreform.  
Das von den Fleischessern verübte Unrecht gegen die Schlachter.  
Das Recht zur Tötung schädlicher Tiere.  
Der ästhetische Widerwille gegen das Fleischessen.  
Über die Benutzung von Leder, Milch, Eiern, Wolle usw.  
Anklagen gegen die Fleischesser. Aufforderung zur Einhaltung der vegetarischen Lebensweise. Tierschutz und Vegetarismus.

---

Herausgegeben von dem  
**Bund für radikale Ethik, e. V., Berlin W15.**  
**Volkshygienischer Verlag, Dresden-A. 19.**

Hat der Mensch  
das Recht,  
Fleisch zu essen?

Von  
Magnus Schwantje.

Zweite Auflage.

Herausgegeben von dem  
Bund für radikale Ethik, e. V., Berlin.

|||||  
Volkshygienischer Verlag  
Dresden-A. 19.

1923

Alle Rechte vorbehalten.

## Inhalt.

Aussprüche über den Vegetarismus . . . . .	4
Vorwort zur zweiten Auflage . . . . .	5
Die Durchführbarkeit der vegetarischen Lebensweise . . . . .	11
Die vegetarische Lebensweise ist die „naturgemäße“ . . . . .	17
Die Natürlichkeit ist kein Kriterium der Sittlichkeit . . . . .	17
Der Grundsatz der Gerechtigkeit und das Recht des Tieres . . . . .	21
Welche Schäden kann heute die vegetarische Lebensweise verursachen? . . . . .	24
Der Analogieschluß in der Tierpsychologie . . . . .	27
Ist auch die Pflanze leidensfähig? — Hat der Mensch das Recht, Pflanzen zu essen? . . . . .	28
Über die Leidensfähigkeit der Schlacht- und Jagdtiere . . . . .	35
Über das Schicksal der Tiere in der Freiheit . . . . .	42
Die Greuel der Schlachtung und der Jagd. Die Tierquälereien bei der Mästung und beim Transport. Über die Schlachtreform . . . . .	44
Das von den Fleischessern verübte Unrecht gegen die Schlachter . . . . .	55
Das Recht zur Tötung schädlicher Tiere . . . . .	59
Der ästhetische Widerwille gegen das Fleischessen . . . . .	62
Über die Benutzung von Leder, Milch, Eiern, Wolle usw. . . . .	64
Anklagen gegen die Fleischesser. — Aufforderung zur Einhaltung der vegetarischen Lebensweise. Tierschutz und Vegetarismus . . . . .	71
Anhang: Über den Bund für radikale Ethik . . . . .	77
Verzeichnis für Schriften über die vegetarische Diät . . . . .	79



## Aussprüche über den Vegetarismus.

Bei allem was heilig ist in unseren Hoffnungen für das Menschengeschlecht beschwöre ich diejenigen, welche die Wohlfahrt der Menschen wünschen und die Wahrheit lieben, die vegetarischen Lehren unbefangenen zu prüfen.  
Shelley (1792—1822).

Wenn der Mensch ernstlich und aufrichtig den moralischen Weg sucht, so ist das erste, wovon er sich abwenden muß, die Fleischnahrung; denn abgesehen von der Aufregung der Leidenschaften, die durch diese Nahrung verursacht wird, ist dieselbe ganz einfach unsittlich, weil sie eine dem sittlichen Gefühl widersprechende Tat, das Morden, erfordert.  
Tolstoi (1828—1910).

Die Gründe, die in unserer Zeit die Fleischesser anführen, sind gleichwertig jenen, die die Menschenfleischesser gegen den Verzicht auf Menschenfleischgenuß anführen könnten. Der ungeheuerliche Mißbrauch wird verschwinden, und es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr die Klagelaute der zur Schlachtbank geführten Tiere hören wird.  
Elisée Reclus

(berühmter Geograph und Sozialist; 1830—1905).

Eine Schlachtung ist, nächst einer Hinrichtung oder dem gewaltsamen Tode eines Menschen, sicherlich das scheußlichste Schauspiel, und nichts ist dem Tierfreund martervoller, als täglich diesem Schauspiel in ungezählten Wiederholungen beiwohnen zu müssen. Wer in dieser Weise sich von der Tragik des Lebens stündlich umgeben sieht, der muß in dem Streben des Vegetarismus „ein Ziel auf's Innigste zu wünschen“ erblicken.

Kreistierarzt Simon (in seinem „Grundriß der Fleischschau“).

Ich habe kein sittliches Bedenken dagegen, meine Stiefel zu reinigen, meinen Tisch abzustauben, oder auch mein Zimmer auszufegen. Mein Gefühl würde nicht verletzt werden durch die Verrichtung dieser und hundert anderer Handarbeiten. Aber ich könnte keinen Ochsen niederschlagen, kein Schaf, besonders kein Lamm, schlachten, keinem Vogel den Hals umdrehen. Wenn ich das nicht selber tun kann, ohne meine besten Gefühle zu verletzen, so lehne ich es ab, einen andern Menschen es für mich tun zu lassen mit Verletzung seiner Gefühle. Auch wenn kein anderer Grund für den Vegetarismus spräche, so würde dieser eine genügen, um mich zur Annahme der fleischlosen Ernährung zu bestimmen.

Sir Isaac Pitman (der Erfinder der englischen Stenographie; berühmter Philologe; 1814—1898).

Jeder Wagen eines Metzgers mit blutigen Schlachtopfern darauf ist mir ein Greuel und Vorwurf zugleich. Auch hege ich die Vorstellung, daß mit Aufhören dieses Kannibalismus die Menschen überhaupt zu einer edleren Kultur gelangen, manche soziale Aufgabe besser und leichter lösen und wohl auch definitiv vom Fluche des Krieges sich befreien würden.

J. V. Widmann (berühmter Dichter; 1842—1911).

## VORWORT zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage der vorliegenden Schrift wurde im April 1921 von der „Dr. Gustav Rheinstaedter'schen Stiftung“ und dem „Bund für radikale Ethik, e. V.“ gemeinsam herausgegeben. In etwa 1 $\frac{3}{4}$  Jahren wurden 5000 Exemplare verbreitet, trotzdem den genannten Herausgebern nur geringe Geldmittel zur Bekanntmachung der Schrift zur Verfügung standen. Das ist in dieser Zeit, in der die wirtschaftliche Not großer Teile des deutschen Volkes die Schriftenverbreitung sehr erschwert, ein ungewöhnlicher Erfolg. — Besonders in den letzten Monaten wurden viele Exemplare bestellt; es ist daher anzunehmen, daß auch die zweite Auflage bald abgesetzt sein wird. — Einige Gesinnungsgenossen, die schon Uebersetzungen anderer Schriften von mir veröffentlicht haben, beabsichtigen bald auch diese zu übersetzen.

Aus brieflichen und mündlichen Aeußerungen von vielen Hundert Lesern und aus zahlreichen Besprechungen in Zeitschriften und Tagesblättern geht auch hervor, daß meine Abhandlung viele Menschen von der Verwerflichkeit des Fleischessens überzeugt und zu eifriger Mitarbeit an der Ausbreitung der vegetarischen Lebensweise angeregt hat. — Einige Leser sprachen aber die Meinung aus, daß meine Mitteilungen über die nachweisbaren günstigen Wirkungen der vegetarischen Lebensweise auf die Gesundheit und auf die wirtschaftliche Wohlfahrt, sowie über die anatomischen und physiologischen Tatsachen, aus denen geschlossen werden kann, daß die vegetarische Ernährung die für den Menschen „naturgemäße“ ist, in einer neuen Auflage ergänzt werden sollten. Diese Leser haben mich aber nur auf Tatsachen hingewiesen, die ich absichtlich in dieser Abhandlung nicht angeführt habe und auch in dieser neuen Auflage nicht anführen will. Um zu beweisen, daß der Mensch nicht das Recht hat, Fleisch zu essen, genügt es, zu beweisen, daß der Nutzen der vegetarischen Lebensweise für uns und andere Wesen den Schaden, den wir nur durch das Fleischessen von uns und anderen Wesen abwenden können, überwiegt. Dieser Beweis ist mir, wie

## Aussprüche über den Vegetarismus.

Bei allem was heilig ist in unseren Hoffnungen für das Menschengeschlecht beschwöre ich diejenigen, welche die Wohlfahrt der Menschen wünschen und die Wahrheit lieben, die vegetarischen Lehren unbefangenen zu prüfen.  
Shelley (1792—1822).

Wenn der Mensch ernstlich und aufrichtig den moralischen Weg sucht, so ist das erste, wovon er sich abwenden muß, die Fleischnahrung; denn abgesehen von der Aufregung der Leidenschaften, die durch diese Nahrung verursacht wird, ist dieselbe ganz einfach unsittlich, weil sie eine dem sittlichen Gefühl widersprechende Tat, das Morden, erfordert.  
Tolstoi (1828—1910).

Die Gründe, die in unserer Zeit die Fleischesser anführen, sind gleichwertig jenen, die die Menschenfleischesser gegen den Verzicht auf Menschenfleischgenuß anführen könnten. Der ungeheuerliche Mißbrauch wird verschwinden, und es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr die Klagelaute der zur Schlachtbank geführten Tiere hören wird.  
Elisée Reclus

(berühmter Geograph und Sozialist; 1830—1905).

Eine Schlachtung ist, nächst einer Hinrichtung oder dem gewaltsamen Tode eines Menschen, sicherlich das scheußlichste Schauspiel, und nichts ist dem Tierfreund martervoller, als täglich diesem Schauspiel in ungezählten Wiederholungen beiwohnen zu müssen. Wer in dieser Weise sich von der Tragik des Lebens stündlich umgeben sieht, der muß in dem Streben des Vegetarismus „ein Ziel auf's Innigste zu wünschen“ erblicken.

Kreistierarzt Simon (in seinem „Grundriß der Fleischbeschau“).

Ich habe kein sittliches Bedenken dagegen, meine Stiefel zu reinigen, meinen Tisch abzustauben, oder auch mein Zimmer auszufegen. Mein Gefühl würde nicht verletzt werden durch die Verrichtung dieser und hundert anderer Handarbeiten. Aber ich könnte keinen Ochsen niederschlagen, kein Schaf, besonders kein Lamm, schlachten, keinem Vogel den Hals umdrehen. Wenn ich das nicht selber tun kann, ohne meine besten Gefühle zu verletzen, so lehne ich es ab, einen andern Menschen es für mich tun zu lassen mit Verletzung seiner Gefühle. Auch wenn kein anderer Grund für den Vegetarismus spräche, so würde dieser eine genügen, um mich zur Annahme der fleischlosen Ernährung zu bestimmen.

Sir Isaac Pitman (der Erfinder der englischen Stenographie; berühmter Philologe; 1814—1898).

Jeder Wagen eines Metzgers mit blutigen Schlachtopfern darauf ist mir ein Greuel und Vorwurf zugleich. Auch hege ich die Vorstellung, daß mit Aufhören dieses Kannibalismus die Menschen überhaupt zu einer edleren Kultur gelangen, manche soziale Aufgabe besser und leichter lösen und wohl auch definitiv vom Fluche des Krieges sich befreien würden.

J. V. Widmann (berühmter Dichter; 1842—1911).

## VORWORT zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage der vorliegenden Schrift wurde im April 1921 von der „Dr. Gustav Rheinstaedter'schen Stiftung“ und dem „Bund für radikale Ethik, e. V.“ gemeinsam herausgegeben. In etwa 1 $\frac{3}{4}$  Jahren wurden 5000 Exemplare verbreitet, trotzdem den genannten Herausgebern nur geringe Geldmittel zur Bekanntmachung der Schrift zur Verfügung standen. Das ist in dieser Zeit, in der die wirtschaftliche Not großer Teile des deutschen Volkes die Schriftenverbreitung sehr erschwert, ein ungewöhnlicher Erfolg. — Besonders in den letzten Monaten wurden viele Exemplare bestellt; es ist daher anzunehmen, daß auch die zweite Auflage bald abgesetzt sein wird. — Einige Gesinnungsgenossen, die schon Uebersetzungen anderer Schriften von mir veröffentlicht haben, beabsichtigen bald auch diese zu übersetzen.

Aus brieflichen und mündlichen Aeußerungen von vielen Hundert Lesern und aus zahlreichen Besprechungen in Zeitschriften und Tagesblättern geht auch hervor, daß meine Abhandlung viele Menschen von der Verwerflichkeit des Fleischessens überzeugt und zu eifriger Mitarbeit an der Ausbreitung der vegetarischen Lebensweise angeregt hat. — Einige Leser sprachen aber die Meinung aus, daß meine Mitteilungen über die nachweisbaren günstigen Wirkungen der vegetarischen Lebensweise auf die Gesundheit und auf die wirtschaftliche Wohlfahrt, sowie über die anatomischen und physiologischen Tatsachen, aus denen geschlossen werden kann, daß die vegetarische Ernährung die für den Menschen „naturgemäße“ ist, in einer neuen Auflage ergänzt werden sollten. Diese Leser haben mich aber nur auf Tatsachen hingewiesen, die ich absichtlich in dieser Abhandlung nicht angeführt habe und auch in dieser neuen Auflage nicht anführen will. Um zu beweisen, daß der Mensch nicht das Recht hat, Fleisch zu essen, genügt es, zu beweisen, daß der Nutzen der vegetarischen Lebensweise für uns und andere Wesen den Schaden, den wir nur durch das Fleischessen von uns und anderen Wesen abwenden können, überwiegt. Dieser Beweis ist mir, wie

fast alle Leser, die mir ihre Ansicht über meine Schrift ausgesprochen haben, auch viele Fleischesser, anerkennen, gelungen. Wenn ich noch mehr günstige Wirkungen der vegetarischen Lebensweise auf das materielle Wohl der Menschen nachwies, so überwögen die hygienischen und volkswirtschaftlichen Ausführungen so sehr die ethischen, daß die ethischen Hauptgedanken weniger eindringlich hervorträten. Bei der Untersuchung, ob eine Handlung berechtigt ist oder nicht, muß zwar auch der Nutzen, der uns dadurch zufällt, daß wir sie unterlassen, abgeschätzt werden; aber viel wichtiger als der Hinweis auf den Nutzen, den die Unterlassung des Fleischessens uns bringt, ist die Aufdeckung des grauenhaften Leides, das durch das Fleischessen andern Wesen bereitet wird. Ich halte es zwar auch für wichtig, die Menschen darüber aufzuklären, welchen großen Nutzen sie sich durch die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise verschaffen können, und ihnen insbesondere die Kenntnisse zu geben, die sie ihnen ermöglichen, die ihrer individuellen Konstitution, ihrem jeweiligen Gesundheitszustand und ihrer Arbeitsweise angemessene Auswahl der Speisen zu treffen. Aber diese Belehrung müssen sich meine Leser durch andere Schriften verschaffen. (Eine Liste wertvoller Schriften über die vegetarische Diät steht auf den Seiten 79—80).

Einige Leser empfahlen mir, in der nächsten Auflage auch zu erklären, daß die Ernährung mit Pflanzenstoffen die Triebe des Menschen veredle und daher seine gesammte sittliche und geistige Entwicklung günstig beeinflusse. Ich halte aber die Wirkungen der verschiedenen Nahrungsstoffe auf die Seele für sehr gering. Unstreitig kann jede naturwidrige Ernährung, sowohl eine mit Fleisch wie eine mit Pflanzenstoffen, in manchen Menschen Triebe wecken, oder verstärken, die ihr sittliches und ihr ästhetisches Gefühl abstupfen und ihr ethisches Urteil trüben. Ich habe in meiner Abhandlung auch darauf hingewiesen, daß die vegetarische Lebensweise in der Regel Abneigung gegen den Alkoholgenuß und gegen andere schädliche Genüsse erzeugt. Aber die Behauptungen mancher Vegetarier von den psychischen Wirkungen der zur Ernährung benutzten Stoffe sind stark übertrieben. Allerdings wird die sittliche Entwicklung der meisten Vegetarier durch ihre Lebensweise günstig beeinflusst; aber zur Veredlung ihres Willens und Fühlens trägt viel weniger die Einwirkung ihrer Ernährungsart auf die Triebe bei als das Nachdenken über ethische Fragen, zu dem die meisten Vegetarier, auch die meisten, die nicht aus sittlichen Gründen, sondern um sich selber einen Nutzen zu verschaffen, zur vegetarischen Lebensweise übergingen, durch die Abweichung ihrer Lebensweise von der ihrer Umgebung angeregt werden; sowie die Unterlassung einer Handlung,

die nur gerechtfertigt werden kann, wenn man sich falsche ethische Ansichten einredet und das sich gegen sie auflehrende sittliche Gefühl unterdrückt, und deren Verübung daher sowohl auf die Anschauungen wie auf das sittliche Gefühl einen schädlichen Einfluß ausüben kann. Die schädlichen Folgen des Fleischessens für die geistige und sittliche Entwicklung der Menschen habe ich an mehreren Stellen dieser Schrift, sowie in meiner Abhandlung „Tiermord und Menschenmord“ nachgewiesen. — Es giebt Handlungen, die bekämpft werden müssen, weil sie Gefahren herbeiführen, die aber nicht verwerflich wären, wenn diese Gefahren verhütet werden könnten. Zu diesen Handlungen gehört zum Beispiel der Alkoholgenuß. Das Fleischessen aber ist hauptsächlich nicht wegen seiner möglichen oder sicher eintretenden Folgen für das leibliche und seelische Wohl der Menschen, sondern wegen einer ihm vorangehenden Handlung, ohne die es nicht möglich ist, nämlich wegen des Schlachtens, sittlich verwerflich.

Viele Stellen dieser Abhandlung möchte ich allerdings sehr gern ergänzen. Aber es ist mir nicht möglich, weil die Vergrößerung des Umfangs die Verbreitung der Schrift zu sehr erschweren würde. Wenn die Herausgabe und Verbreitung von Büchern noch so leicht wäre wie in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege, so hätte ich nicht eine Schrift von 70-80 Seiten, sondern eine von 700-800 Seiten über die Verwerflichkeit des Fleischessens verfaßt und in ihm auch viele Ansichten ausgesprochen, zu deren Begründung mir in dieser Abhandlung der Raum fehlt. Insbesondere hätte ich dann meine moral- und rechtsphilosophischen Thesen eingehender begründet, den Einfluß der Anschauungen von den Tieren und des Verhaltens gegen die Tiere auf die gesammte Weltanschauung und auf die gesammte sittliche Entwicklung der Menschheit genauer beschrieben, eine große Anzahl tierquälerischer Bräuche bei der Schlachtung mitgeteilt, die Häßlichkeit des Fleischessens ausführlich und drastisch geschildert und einige der schädlichen volkswirtschaftlichen Folgen des Fleischessens nachgewiesen. Manche der Ansichten, die ich gern in der vorliegenden Abhandlung ausgesprochen hätte, habe ich aber schon in andern Schriften mitgeteilt; andere beabsichtige ich später auszusprechen. Vielleicht werde ich bald eine eigene Schrift über die Ekelhaftigkeit der Fleischnahrung veröffentlichen. Ferner beabsichtige ich in andern Schriften nachzuweisen, das die soziale Gerechtigkeit gebietet, bei der Auswahl der zu verbrauchenden Stoffe solche vorzuziehen, deren Erzeugung andern Menschen das geringste Maß von Arbeit bereitet; und daß die Fleischesser Tausende Menschen in Not stürzen und die gesammte

Kultur-Entwicklung hemmen, weil die Fleisch-Erzeugung die Volkswirtschaft schädigt.

Besonders bedaure ich, daß ich in dieser Schrift nicht viele der heute beim Schlachten massenhaft ausgeführten Tierquälereien beschreiben kann. Es sind heute so viele furchtbare Roheiten beim Schlachten üblich, daß auch die Beschreibung einer sehr großen Anzahl dieser Bräuche nur wenigen Lesern eine richtige Vorstellung von der Größe der durch die Schlachtung verursachten Qualen geben könnte. Da aber eine sehr ausführliche Darstellung der Schlachtung den Umfang meiner Schrift zu sehr ausgedehnt hätte, beschloß ich, die meisten Schlachtmethoden überhaupt nicht zu beschreiben, um desto gründlicher beweisen zu können, daß auch bei der Anwendung aller von den Schlachtreformern vorgeschlagenen Mittel die meisten Schlachttiere ungeheure Leiden zu erdulden hätten. Daher habe ich hauptsächlich Tierquälereien beschrieben, die, aus den in meiner Abhandlung angegebenen Gründen, durch die Schlachtreform gar nicht verhindert werden können, nämlich diejenigen, die schon vor dem Schlachtakt ausgeführt werden, und diejenigen, die auch beim Betäuben vorkommen. — Das betäubungslose Schlachtverfahren der Juden, das sogenannte Schächten, habe ich deshalb angeführt, weil seine Duldung das schwerste Hindernis der Bestrebungen zur Erlangung gesetzlicher Verbote des betäubungslosen Schlachtens ist. Das Schächten verursacht den Tieren viel größere Qualen als die von den Schlachtreformern vorgeschlagenen Schlachtmethoden; aber die Behauptung mancher Antisemiten, es sei die schlimmste aller beim Schlachten üblichen Tierquälereien, weicht von der Wahrheit beinahe ebenso weit ab wie die mancher Juden, es sei die mildeste aller Schlachtmethoden. Es werden heute an Schlachttieren, besonders an Vögeln und andern kleinen Tieren, zahlreiche Tierquälereien verübt, die noch mehr Qual erzeugen als das Schächten. Verachtung verdienen die Leute, die selber auf der Jagd zu ihrem Vergnügen viel schlimmere Tierquälereien als das Schächten verüben, aber mit Ausdrücken tiefer Empörung von der Grausamkeit des Schächtens sprechen.

Auf Seite 67 (Seite 61 der 1. Auflage) sage ich: „In zahlreichen Schriften wird behauptet, daß in Japan überhaupt keine milchgebenden Tiere gezüchtet, und daß in dieses Land auch nicht Milch und Milchprodukte eingeführt würden“. Es war mir vor dem Druck der 1. Auflage nicht möglich, mich bei Japanern danach zu erkundigen, ob die in vielen deutschen Schriften stehende Behauptung, daß in Japan alle Kinder ohne Tiermilch ernährt würden, richtig ist. Inzwischen aber habe ich von mehreren Japanern die folgenden Mit-

teilungen erhalten: Bis vor etwa 20 Jahren wurde in Japan fast gar keine Tiermilch verbraucht. Die wenigen Säuglinge, die nicht mit Menschenmilch ernährt werden konnten, wurden mit Reis-Suppen und anderer flüssiger Pflanzennahrung aufgezogen. Da aber in den letzten Jahren, infolge des Aufschwungs der japanischen Industrie und aus andern Ursachen, viele japanische Frauen ein ungesünderes Leben führen, so ist die Zahl der Mütter, die ihre Kinder im Säuglingsalter nicht mit ihrer eigenen Milch ausreichend ernähren können, jetzt größer als noch vor wenigen Jahren. Daher verbreitet sich jetzt auch in Japan der, früher dort fast ganz unbekannte Brauch, Kinder mit Tiermilch zu ernähren. Aber die Zahl der mit Tiermilch ernährten Kinder ist in Japan viel geringer als in Europa. — Ich habe auch 6 Chinesen gefragt, ob in ihrem Heimatland Tiermilch als Kindernahrung benutzt wird. Alle antworteten mir, daß in China zwar viele Erwachsene Kuhmilch trinken, und daß dort Milch zur Bereitung von Speisen benutzt wird, daß aber Säuglinge nur Menschenmilch erhalten. — Ich kann den soeben angeführten Satz auf Seite 67 nicht ändern, da die neue Auflage mit Stereotyp-Platten gedruckt werden wird; daher kann ich diese Mitteilungen von Japanern und Chinesen nur im Vorwort wiedergeben.

Einige Leser scheinen zu glauben, daß ich nicht die gänzliche Abschaffung der Benutzung von Leder, Milch, Eiern und andern tierischen Stoffen wünschte. Ich habe aber in dieser Abhandlung die Benutzung dieser Stoffe nur als ein in unserer Zeit nicht ganz vermeidbares Uebel hingestellt. Ich habe zwar die Behauptung widerlegt, daß der Vegetarier in unserer Zeit durch den Verbrauch von Leder, Milch, Eiern u. s. w. sich mitschuldig an der Tiertötung mache; aber nicht bestritten, daß in spätern Zeiten, in denen der Fleischverbrauch sehr eingeschränkt sein wird, jede Benutzung dieser Stoffe verwerflich sein wird. Die Vegetarier, die vorher die Berechtigung des Gebrauchs tierischer Stoffe untersuchten, stellten die Frage: „Vermehrt die Erzeugung von Leder, Milch, Eiern u. s. w. die Zahl der Tiertötungen?“ Diese Frage muß bejaht werden. Die Frage muß aber lauten: „Würde in unserer Zeit der Verzicht der Vegetarier auf die Benutzung von Leder, Milch und Eiern die Zahl der Tiertötungen einschränken?“ Diese Frage muß verneint werden. Die völlige Abschaffung des Schlachtens würde sehr wahrscheinlich zur Abschaffung der Erzeugung von Leder, Milch und Eiern führen; aber der Verzicht der wenigen heute lebenden Vegetarier auf die Benutzung dieser Stoffe würde gewiß nicht das Schlachten einschränken. Das zu beweisen war notwendig, um etliche Vegetarier, die durch den Glauben, daß auch sie an Schlach-

tungen mitschuldig seien, bedrückt wurden, von diesem nutzlosen Leide zu befreien. — Daß man dagegen durch jeden Fleischgenuß an der Tiertötung mitschuldig wird, habe ich auf den Seiten 72—73 nachgewiesen.

Den Lesern, die mir Ergänzungen und Aenderungen meiner Abhandlung vorgeschlagen, und denen, die sich bemüht haben, die Schrift zu verbreiten, danke ich herzlich.

Berlin, im Februar 1923.

**Magnus Schwantje.**

Die Frage, ob der Mensch nicht seine Rechte gegenüber den Tieren überschreitet, wenn er diese zu dem Zwecke, ihr Fleisch zu essen, tötet, beschäftigt die Menschheit seit den frühesten Zeiten, von denen wir Kenntnis besitzen. Viele der größten Weisen aller Zeiten haben das Fleischessen für sittlich verwerflich erklärt.<sup>1)</sup> Es ist bedauerlich, daß so wenige Kulturhistoriker die Ernährungsweise der Völker in früheren Jahrhunderten, wie überhaupt das Verhalten des Menschen gegen die Tiere einer gründlichen Untersuchung würdigten, und daß in den Werken über die Geschichte der Religionen und der Philosophie so wenig über die Lehren großer Geister von der Stellung des Menschen zu den Tieren berichtet wird.

Seit mehr als 100 Jahren versuchen auch Vereine von Vegetariern, die Menschheit von der Verwerflichkeit des Fleischessens zu überzeugen. Die Vegetarier haben schon einen bemerkbaren Einfluß auf die Lebensweise zahlreicher Menschen ausgeübt. Auch haben sie unstreitig viele Mediziner und Physiologen zu der Einsicht gebracht, daß das Fleisch nicht zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln gehört, daß ein reichlicher Fleischgenuß die Ursache zahlreicher Krankheiten ist, und daß eine rein vegetarische Ernährung die Heilung von vielen Krankheiten erleichtert. Ebenso haben die Lehren der Vegetarier von dem volkswirtschaftlichen Nutzen der vegetarischen Lebensweise die Anerkennung von Fachleuten gefunden.

Weniger erfolgreich waren bisher die Bemühungen der Vegetarier, die Menschen davon zu überzeugen, daß das Fleischessen auch aus sittlichen Gründen verwerflich ist. Zwar sehen viele Menschen ein, daß die vegetarische Ernährungsweise eine sittlich edlere ist als die der Fleischesser. Tausende fühlen sich bedrückt durch den Gedanken an die Leiden der Schlachttiere und wünschen, daß

<sup>1)</sup> Zahlreiche Aussprüche von Religionsstiftern, Philosophen, Gelehrten, Dichtern und Künstlern über den Vegetarismus enthält das Werk „Enkarpa, Culturgeschichte der Menschheit im Lichte der pythagoräischen Lehre“ von Robert Springer; Aussprüche bekannter Zeitgenossen sind in dem Werke „Dokumente des Vegetarismus“, herausgegeben von Walter Hammer, zusammengestellt.



einmal eine Zeit kommen möge, in der der Mensch nicht mehr täglich Millionen unschuldigen Tieren einen gewaltsamen Tod bereitet. Aber die meisten von ihnen glauben, daß jetzt die Mehrzahl der in der gemäßigten Zone lebenden Menschen von ihren Vorfahren, die in den letzten Jahrtausenden Fleisch aßen, ein Bedürfnis nach Fleischnahrung ererbt hätten und daher durch den völligen Verzicht auf Fleischnahrung eine schwere Schädigung ihrer Gesundheit und ihrer Arbeitskraft erleiden würden; daß also erst spätere Generationen sich allmählich an eine rein vegetarische Ernährung gewöhnen könnten. Auch glauben viele, daß heute die Landwirtschaft nicht in der Lage sei, die zur rein vegetarischen Ernährung der Bevölkerung in den Ländern der gemäßigten Zone erforderlichen Nahrungsstoffe in genügender Menge zu erzeugen, und daß daher nur nach Verbesserungen der Technik der Nahrungsmittel-Produktion und des Transportes von Erzeugnissen der Tropenländer, sowie nach großen wirtschaftlichen Umwälzungen, die erst in spätern Zeiten allmählich sich vollziehen könnten, die vegetarische Lebensweise von allen, oder auch nur von den meisten Menschen eingehalten werden könne. Bis zum Eintritt dieser glücklicheren Zeit halten sie sich für berechtigt, Fleisch zu essen.

Das sind die Ansichten vieler derer, die von einem viel stärkeren Mitgefühl mit den Tieren erfüllt sind als die meisten unserer Zeitgenossen. Die große Masse der Menschen aber macht sich heute überhaupt keine Sorge um die Folgen ihrer Lebensweise für die Tiere. Sogar viele Menschen, die sich ernstlich bemühen, Ungerechtigkeiten gegen ihre Mitmenschen zu vermeiden, halten nur diejenigen Tierquälereien für sittlich verwerflich, die dem Menschen keinerlei Nutzen bringen. Sie glauben, daß das Wohl der Menschen unbedingt dem der Tiere vorangestellt werden dürfe, daß also der Mensch niemals verpflichtet sei, auf einen Genuß zu verzichten, um nicht Tieren Leid zu bereiten. Das Fleischessen scheint ihnen schon deshalb berechtigt zu sein, weil es ihnen einen Gaumengenuß verschafft, oder weil eine Abweichung ihrer Ernährungsweise von der ihrer fleischessenden Umgebung ihnen einige Unbequemlichkeiten verursachen würde.

Diese Ansichten würden nicht so weit verbreitet sein, wenn die Menschen wüßten, wie groß die Leidensfähigkeit der Tiere ist, und wie schmerzhaft diese daher die Schlachtung und die ihr vorangehenden Quälereien empfinden müssen. Wer

das Verhalten der Tiere gründlich beobachtet und vorurteilsfrei deutet und sich danach eine Vorstellung von ihren seelischen Fähigkeiten und von der Größe der Leiden, die ihnen die Schlachtung bereitet, zu bilden versucht, der muß es als ein schweres Unrecht erkennen, Tiere nur deshalb schlachten zu lassen, um sich einen Gaumengenuß zu verschaffen, oder um sich einige Unbequemlichkeiten zu ersparen.

Aber auch die von ernststen Tierfreunden vorgebrachten Gründe zur Rechtfertigung des Fleischessens erweisen sich als hinfällig, wenn man die Wirkung der dauernden Einhaltung einer richtigen vegetarischen Lebensweise, bei der freilich die Auswahl der Nahrungsmittel dem individuellen Bedürfnis angepaßt werden muß, auf die Gesundheit und auf die Arbeitskraft und ferner die volkswirtschaftlichen Folgen einer Einschränkung der Fleischproduktion gründlich untersucht. Zahlreiche hervorragende Aerzte und Laien sind durch vielseitige Beobachtungen und scharfsinnige Forschungen zu der Ueberzeugung gekommen, daß auch in der gemäßigten Zone jeder Mensch, auch der kranke und der schwache, durch richtig zusammengesetzte vegetarische Nahrungsstoffe seine Gesundheit und seine Arbeitskraft nicht nur erhalten, sondern erhöhen und sich durch sie von manchen Krankheiten heilen kann. Alle Völker, die gar kein, oder fast gar kein Fleisch essen, zeichnen sich durch Gesundheit und Kraft aus. Daß die Leistungen der Vegetarier auf manchen Gebieten des Sports die der Fleischesser übertreffen, wird fast allgemein anerkannt. Fast alle vegetarisch ernährten Kinder, deren Eltern in ihrer Jugend nicht vegetarisch ernährt wurden, sind gesünder und werden größer und stärker als ihre Eltern. Von den Menschen, die in den sechsziger Jahren des 19. Jahrhunderts sich der jungen vegetarischen Bewegung in Deutschland anschlossen, haben eine auffallend große Menge ein Alter von 80—90 Jahren erreicht und sich bis zum Ende ihres Lebens gesund und wohl gefühlt.

Allerdings findet man unter den Vegetariern auch manche kranke und schwache Menschen. Diese sind aber nicht deshalb krank und schwach, weil sie kein Fleisch essen, sondern die meisten von ihnen sind umgekehrt deshalb Vegetarier geworden, weil sie früher an einer schweren Krankheit litten. Viele verdanken nur dem Vegetarismus die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Arbeitsfähigkeit. Wenn die vegetarische Ernährung ihre Gesundheit auch nicht über das Durchschnittsmaß er-

höht hat, so hat sie diese doch sehr gebessert. Oft wird gegen den Vegetarismus eingewandt, in den vegetarischen Speisehäusern sehe man so viele elend aussehende Menschen. Aber viele Gäste dieser Anstalten sind nicht strenge Vegetarier, sondern besuchen sie nur, weil sie zur Heilung von einer Krankheit, oft auf Anraten eines Arztes, vorübergehend ausschließlich oder vorwiegend von vegetarischer Kost leben wollen. Zudem verstehen die meisten Menschen es nicht, die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit eines Menschen nach seinem Aussehen zu beurteilen. Große Körperfülle und rote Backen sind nicht immer ein Zeichen von Gesundheit und Kraft. Manche blasse und hagere Vegetarier sind gesünder und leistungsfähiger als die meisten dicken und rotbackigen Fleischesser und Biertrinker.

Groß ist freilich die Zahl derer, die, nachdem sie einige Monate lang vegetarisch lebten, zur Fleischnahrung zurückkehren, weil sie in dieser kurzen Zeit sich nicht so wohl und kräftig fühlten wie früher. Fast alle Beschwerden der Uebergangszeit verschwinden aber, wenn der Körper durch längere Beibehaltung der vegetarischen Ernährung an diese gewöhnt wird. Auch manche andere Abwendung von der gewohnten Lebensweise verursacht am Anfang Störungen des Wohlbefindens, auch wenn die neue Lebensweise bei dauernder Einhaltung die Gesundheit, die Arbeitskraft und die Lebensdauer erhöht. Manche dieser Erkrankungen in der Uebergangszeit sind nur Heilprozesse, durch die der Körper die schädlichen Folgen der früheren Gewohnheiten überwinden und sich den neuen anpassen will. Man darf daher die Wirkung einer neuen Lebensweise nicht vornehmlich nach den Erscheinungen in der Uebergangszeit beurteilen. — Die meisten Menschen treffen auch nicht sogleich beim Uebergang zur vegetarischen Ernährung die ihrer Konstitution und ihrer gesammten Lebensführung angemessene Auswahl der Speisen und betrachten die Enthaltung von Fleischnahrung als die Ursache von Beschwerden, die nur durch ihre falsche Zusammenstellung der vegetarischen Nahrungsmittel und andere diätetische Fehler entstanden. Das Gefühl der Mattigkeit und des Hungers, von dem einige Vegetarier in der ersten Zeit zuweilen geplagt werden, entsteht meistens nur dadurch, daß die gewohnten starken Reizungen der Geschmacksnerven durch Salz und andere Gewürze wegfallen. Sie leiden an einem Hunger des Gaumens, nicht des Magens. Nach einigen Monaten aber be-

merken fast alle Vegetarier eine Verfeinerung des Geschmacks- und des Geruchsvermögens; daher bereitet ihnen dann das Essen von Obst, Gemüse und Brot mehr Genuß als den an stark gewürzte Speisen gewöhnten Menschen, und auch ebenso viel Genuß, wie sie selber früher beim Fleischessen fühlten. Infolgedessen empfangen sie dann auch die Nervenreize, deren Fehlen ihnen früher ein Gefühl des Hungers und der Mattigkeit bereitete.<sup>2)</sup>

Zu einem ungünstigen Urteil über den Einfluß der vegetarischen Lebensweise auf die Gesundheit kommen viele Vegetarier auch dadurch, daß sie alle ihre Krankheiten als eine Folge ihrer Ernährungsweise anzusehen pflegen, obwohl sie doch auch als Fleischesser nicht vor Erkrankungen geschützt waren. Und noch mehr neigen die meisten Verwandten und Bekannten eines Vegetariers dazu, diesem bei jeder, auch der geringsten, Störung seines Wohlbefindens zu sagen: nun müsse er doch selber einsehen, daß er die vegetarische Ernährung nicht vertragen könne. Das ist noch törichter als zu behaupten, daß alle Krankheiten der Fleischesser die Folgen des Fleischgenusses seien.

Viele Leute glauben auch, daß die ungünstigen Wirkungen der mangelhaften Ernährung des deutschen Volkes während des Weltkrieges die Schädlichkeit einer fleischlosen Kost und auch die einer großen Einschränkung des Fleischgenusses erkennen ließen. Diese Wirkungen sind aber nicht durch die Verminderung des Fleischverbrauchs, sondern durch den Mangel einer genügenden Menge anderer Nahrungsmittel verursacht worden. Wenn die Deutschen während des Weltkrieges nicht so viele Pflanzenstoffe, die auch zur Ernährung des Menschen benutzt werden können, zur Aufzucht von Schlachtieren verwendet hätten, so hätten sie durch den Mangel an Nahrungsmitteln weniger gelitten. Das ist die Ansicht vieler angesehenen Fachleute.

Auch die Meinung, daß die in der gemäßigten Zone lebenden Menschen aus wirtschaftlichen Gründen sich nicht alle vegetarisch ernähren könnten, ist unbegründet. Es würde bestimmt keine wirtschaftliche Krise eintreten, wenn heute Tausende von Europäern sogleich zur vegetarischen Ernäh-

<sup>2)</sup> Durch das Studium der im Anhang dieser Schrift genannten Bücher kann man sich die physiologischen und hygienischen Kenntnisse erwerben, ohne die es manchen Vegetariern nicht gelingt, diätetische Fehler zu vermeiden.

rung übergangen. Im Gegenteil, jede Einschränkung der Fleischproduktion wird auch auf die Volkswirtschaft einen günstigen Einfluß ausüben. Zahlreiche Kenner der Volkswirtschaft haben, besonders in den letzten Jahrzehnten, nachgewiesen, daß die Fleischproduktion die Versorgung der Menschheit mit genügenden Mengen von Nahrungsmitteln nur erschwert. Etliche haben in den letzten Jahren die Einschränkung der Fleischproduktion als ein unentbehrliches Mittel zur Beseitigung der durch den Krieg verursachten wirtschaftlichen Not bezeichnet.<sup>3)</sup> Die Rückkehr großer Menschenmassen aus den Städten auf das Land, insbesondere die Gründung von Gartenstädten, in denen die in den Industrie- und Handelszentren arbeitende Bevölkerung einen Teil ihrer freien Zeit dem gesunden Gartenbau widmen könnte, läßt sich ohne starke Einschränkung der Viehwirtschaft, besonders der Rinder- und Schweinezucht, schwer durchführen. Die Widerwärtigkeit der Stall-Ausmistung und anderer bei der Viehzucht notwendiger Arbeiten verleidet in unserer Zeit vielen Städtern und auch vielen jungen Landleuten den Beruf des Bauern. Auch die Frage, ob die Landwirtschaft den von den Schlachttieren stammenden Dünger entbehren kann, haben Fachleute auf Grund jahrelanger Versuche bejaht.<sup>4)</sup>

Einen großen Nutzen bringt der Vegetarismus der Menschheit ferner dadurch, daß er den Verzicht auf Alkohol und auf etliche andere schädliche Genußmittel sehr erleichtert. Fast alle Vegetarier fühlen Abneigung gegen den Alkoholgenuß, auch fast alle, die vor dem Uebergang zur vegetarischen Lebensweise sich ohne ihn nicht wohl fühlten.<sup>5)</sup> Die vegetarische Diät hat sich als ein sehr wirksames Mittel zur Heilung von der Trunksucht bewährt. — Ebenso würden die Bestrebungen zur Abschaffung der Kriege schneller ihr Ziel erreichen, wenn nicht die Gewohnheit, Nahrung zu genießen, die durch die Tötung von Tieren gewonnen wird, den

<sup>3)</sup> Siehe: „Zur Erlösung aus sozialer Not“ von Paul Schirrmeyer, Herausgegeben von der Dr. Gustav Rheinstaedterschen Stiftung. Kostenfrei zu beziehen durch den Bund für radikale Ethik, Berlin W 15, Düsseldorfer Str. 23.

<sup>4)</sup> Siehe: „Viehlose Landwirtschaft“ von Sigurd Svensson. Aus dem Schwedischen übersetzt von C. Seegelke. Verlag: „Globus“, Dresden, 1917. (Jetzt vergriffen: eine neue Auflage wird später erscheinen.)

<sup>5)</sup> Vergleiche meine Schrift „Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu andern ethischen Bestrebungen“.

Abscheu der meisten Menschen vor dem Blutvergießen stark verringerte.<sup>6)</sup> — Ueber andere günstige Wirkungen der vegetarischen Lebensweise auf die Gesittung der Menschheit werde ich am Schluß dieser Abhandlung sprechen.

Wer die Lehren der Vegetarier gründlich prüft, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß das Fleischessen nicht nur aus sittlichen Gründen verwerflich ist, sondern auch die materielle Wohlfahrt der Menschheit schwer schädigt. Die vegetarische Lebensweise ist für den Menschen die „naturgemäße“. Aus dem Bau des menschlichen Körpers, besonders aus der Form seiner Zähne und der Länge seines Darmes, ist das hinlänglich bewiesen worden. Noch heute deutet der Instinkt der meisten Menschen an, daß der Mensch ursprünglich Pflanzenesser war. Sehr viele Kinder, vielleicht sogar die meisten, essen Fleisch nur, weil sie von ihren Erziehern dazu gedrängt wurden; und die meisten Erwachsenen fühlen einen heftigen Widerwillen gegen solche Fleischspeisen, an deren Genuß sie noch nicht gewöhnt wurden. Wenn man einem Menschen eine Pflanzenspeise vorsetzt, die er bisher noch nicht als Nahrungsmittel kannte, zum Beispiel die erst vor einigen Jahren in Europa eingeführte Erbschocke, so wird er ihren Genuß nicht mit Ekel ablehnen, sondern ganz unbefangen prüfen, wie sie ihm schmeckt und bekommt. Wenn man aber einem Menschen, der bisher kein Fleisch von Pferden, Kaninchen, Ratten usw. aß, auffordert, solches Fleisch zu essen, so äußert er fast immer zunächst Ekel vor der neuen Speise, trotzdem er ihn nicht damit erklären kann, daß diese Tiere ihm zu unsauber seien, oder daß er aus irgend welchen Gründen annehmen müsse, ihr Fleisch sei weniger schmackhaft und gesund als anderes. Daraus folgt, daß der Mensch erst an eine Fleischspeise gewöhnt sein muß, ehe er sie ohne instinktiven Widerwillen essen kann.

Aber auch wenn bewiesen werden könnte, daß nicht die vegetarische Ernährung, sondern das Fleischessen den natürlichen Bedürfnissen des Menschen entspreche, so wäre damit noch nicht bewiesen, daß das Fleischessen sittlich berechtigt sei. Wir dürfen eine Handlung nicht deshalb als berechtigt ansehen, weil wir durch einen

<sup>6)</sup> Vergleiche meine Schrift „Tiermord und Menschenmord — Vegetarismus und Pazifismus“.

natürlichen Trieb zu ihr gedrängt werden. Die Natürlichkeit ist kein Kriterium der Sittlichkeit einer Handlung. Es giebt Handlungen, die den natürlichen Trieben und Bedürfnissen des Handelnden widerstreiten und gerade aus diesem Grunde moralisch höchst lobenswert sind, weil der Handelnde durch sie sich selber einen Schaden zufügt, um Andern Gutes zu tun. Und umgekehrt ist ein den Naturgesetzen entsprechendes Verhalten unsittlich, wenn durch es andern Wesen ein Schaden bereitet wird, der größer ist als der, der durch die Verletzung der Naturgesetze entstehen würde. — Daß es eine sittliche Pflicht sein kann, auch natürliche Triebe zu unterdrücken, wird heute fast allgemein anerkannt. Wenn zum Beispiel die Vielweiberei verteidigt wird mit der Begründung, daß sie den natürlichen Bedürfnissen des Mannes entspreche, so wird von den meisten Menschen erwidert, daß der Mensch nicht jeden natürlichen Trieb befriedigen dürfe. Ebenso wäre es auch eine sittliche Pflicht, ein Bedürfnis nach einer bestimmten Nahrung zu unterdrücken, wenn seine Befriedigung andern Wesen mehr Leid bereiten würde als uns seine Unterdrückung. Die Natur ist nicht so vollkommen, daß wir uns von sittlicher Schuld reinhalten würden, wenn wir uns ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe anderer Wesen unsern natürlichen Trieben hingäben.

Viele vegetarische Schriftsteller haben aber das Fleischessen des Menschen ausschließlich deshalb als sittlich verwerflich bezeichnet, weil der Bau seines Leibes nicht dem der Raubtiere und der Allesesser, sondern dem der Fruchteesser, besonders dem der menschenähnlichen Affen, am ähnlichsten ist, und auch der instinktive Widerwille gegen rohes Fleisch und die Wirkungen des Fleischgenusses auf die Gesundheit erkennen lassen, daß die vegetarische Lebensweise für den Menschen die naturgemäße ist. Sie behaupten damit, daß falls der Trieb zum Fleischessen ein Instinkt der menschlichen Gattung wäre, die Befriedigung dieses Triebes nicht sittlich verwerflich wäre. Einige lehren sogar, die Natur sei göttlich und vollkommen; wir schwachen und geistig beschränkten Menschen dürften uns nicht das Recht anmaßen, ihre Gesetze zu übertreten; ihre Gesetze seien auch die der Sittlichkeit; wenn der Mensch nur naturgemäß lebe, so entwickle er sich zur höchsten leiblichen, geistigen und sittlichen Vollkommenheit; die Krankheiten seien Strafen Gottes für die Uebertretungen von Naturgesetzen. Diese Identifizierung

der Begriffe Natürlichkeit und Sittlichkeit, Instinkt und Gewissen zeugt von einer grundfalschen Ansicht vom Wesen der Sittlichkeit und von einer sehr oberflächlichen Anschauung von der Natur, deren unbefangene Betrachtung eine so optimistische Weltanschauung wie die diesen Ansichten zugrunde liegende gar nicht aufkommen läßt. Wenn man die sittliche Verwerflichkeit einer Handlung dadurch zu beweisen sucht, daß man sie als ein dem eigenen natürlichen Bedürfnis des Handelnden zuwiderlaufende hinstellt, so erkennt man egoistische Motive als sittliche an. Sittlichkeit ist aber die Ueberwindung des Egoismus. Es giebt zwar auch egoistische Handlungen, die nicht sittlich verwerflich sind; aber diese Handlungen sind nur sittlich gleichgültig, nicht Betätigungen sittlichen Wollens (sie sind weder moralisch noch antimoralisch, sondern amoralisch).

Ich bestreite durchaus nicht, daß es moralisch zulässig sein kann, das Handeln der Menschen auch durch Vorhaltung egoistischer Motive zu beeinflussen. Ich bin nicht der Ansicht einiger Idealisten, es sei tadelnswert, daß die Tierschutzvereine auch durch Hinweis auf den materiellen Schaden, den die Tierquälerei dem Tierbesitzer verursachen kann, die Lage der Tiere zu verbessern suchen. Wenn die Menschen nicht zu bewegen sind, aus sittlichen Gründen die Tierquälerei zu unterlassen, muß man den Tieren auch dadurch zu helfen trachten, daß man den Menschen den Schaden zeigt, den sie sich selber durch die falsche Behandlung der Tiere bereiten. Ebenso ist es eine gute Tat, die Zahl der vegetarisch lebenden Menschen auch dadurch zu vergrößern, daß man Aufklärung über die schädlichen Wirkungen des Fleischessens für den Menschen verbreitet; denn es ist doch besser, wenn die Menschen aus egoistischen Gründen vegetarisch leben, als wenn sie, doch ebenfalls aus egoistischen Gründen, Fleisch essen und dadurch unschuldigen Wesen Leid bereiten. Aber verwerflich ist es, zu lehren, daß man durch die naturgemäße Befriedigung des Egoismus zugleich die höchsten Gebote der Sittlichkeit befolge; denn dadurch wird die Ausbreitung der Erkenntnis gehemmt, daß alle Sittlichkeit nicht dem Egoismus, sondern der Liebe und dem Mitleid entspringt, und daß die Gerechtigkeit verbietet, alle natürlichen Triebe ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe Anderer zu befriedigen. — Selbst diejenigen Vegetarier, die alles Natürliche für sittlich gut halten und kein höheres sittliches Gebot anerkennen als

„Lebe der Natur getreu!“, handeln unklug, wenn sie ihre moralische Grundansicht als die einzige hinstellen, mit der die sittliche Verwerflichkeit des Fleischessens begründet werden könne; denn dadurch bestärken sie in vielen Menschen, die sich nicht davon überzeugen lassen, daß das Fleischessen für den Menschen unnatürlich sei, die Meinung, daß sie unbekümmert um die Leiden, die sie dadurch andern Menschen und Tieren bereiten, ihr Gelüste nach Fleischnahrung befriedigen dürften.

Obwohl es also unzulässig ist, alles Natürliche als gut und alles, was den natürlichen Trieben widerspricht, als verwerflich zu betrachten, kann man doch auch die sittliche Verwerflichkeit des Fleischessens mit seiner Unnatürlichkeit begründen, nämlich deshalb, weil aus der Natürlichkeit der vegetarischen Ernährung mit großer Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, daß die Enthaltung von Fleischnahrung die Gesundheit nicht in so schwere Gefahren bringt, daß es zu deren Abwendung berechtigt wäre, das ungeheure Leid zu erzeugen, das durch das Fleischessen des Menschen verursacht wird. Die Feststellung, daß der Leib des Menschen dem der Früchte essenden Tiere am ähnlichsten ist, kann uns allerdings nicht die Gewißheit geben, daß er jetzt, nachdem er Jahrtausende lang an gemischte Nahrung sich gewöhnt hat, sogleich ohne Gefährdung seiner Gesundheit zur rein vegetarischen zurückkehren könne. Aber diese Feststellung erhöht doch sehr den Grad der Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß die nachweisbaren günstigen Wirkungen, die heute die vegetarische Ernährung auf die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit zahlreicher Menschen ausübt, nicht nur bei einzelnen Individuen, die infolge ihrer besonderen Veranlagung, vielleicht auch infolge einer Krankheit, besser als andere die Entbehrung der Fleischnahrung vertragen können, sondern bei allen Menschen, welche die vegetarische Lebensweise dauernd einhalten, eintreten, und daß insbesondere die Einhaltung dieser Lebensweise durch mehrere Generationen die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit der Menschen erhöhen würde. Der tierische Organismus, und auch der menschliche, ist zwar sehr anpassungsfähig. Auch Tiere, die in der Natur hauptsächlich von Fleisch leben und nach ihrem Körperbau als Raubtiere zu erkennen sind, zum Beispiel Hunde und Katzen, können ohne bemerkbare Schädigung ihrer Gesundheit an rein pflanzliche Nahrung gewöhnt

werden; und es scheint auch, daß viele von der Natur auf rein pflanzliche Nahrung angewiesene Tiere einen geringen Zusatz von Fleisch ohne großen Schaden vertragen können. Aber die Anpassung an eine naturwidrige Lebensweise scheint niemals eine derartige zu sein, daß die Rückkehr zur naturgemäßen große und dauernde Beschwerden verursachen könnte. Auch die heutige zivilisierte Menschheit hat sich offenbar trotz der Jahrtausende langen Gewöhnung an Fleischnahrung nicht so sehr dieser Ernährungsweise angepaßt, daß man diese nun als die ihren veränderten natürlichen Bedürfnissen angemessene betrachten und dem menschlichen Leibe die Fähigkeit, sich wieder an die ursprünglich naturgemäße zu gewöhnen, absprechen dürfte. Andererseits folgt aus der großen Anpassungsfähigkeit des tierischen und des menschlichen Organismus, daß selbst mit dem Beweise, daß für den Menschen in der Urzeit die gemischte Nahrung die naturgemäße gewesen sei, noch nicht der Beweis erbracht wäre, daß der Mensch durch die Gewöhnung an die vegetarische Nahrung sich einen Schaden bereiten würde, der ebenso groß, oder größer wäre als der, den er Tieren und Menschen durch das Fleischessen zufügt. Das Recht zum Fleischessen wäre dem Menschen aber nur dann zuzuerkennen, wenn es beweisbar, oder wenigstens wahrscheinlich wäre, daß die vegetarische Lebensweise ihm einen so großen Schaden bringe.

Andern Wesen einen Schaden zu bereiten, ist nur dann berechtigt, wenn dadurch, unmittelbar oder mittelbar, ein anderer Schaden verhindert wird, der 1. mindestens ebenso groß ist wie der von uns, unmittelbar oder mittelbar, bereitete, 2. durch kein anderes Mittel verhindert werden kann und 3. nicht von dem Wesen, von dem wir ihn abwenden wollen, durch ein schuldhaftes Verhalten, dessen moralische Verwerflichkeit in einem bestimmten Verhältnis zu dem zu verhindernden und dem zu erzeugenden Schaden steht, verursacht worden ist.<sup>7)</sup> Es würde mich zu weit von meinem Thema ablenken, wenn ich

<sup>7)</sup> Vergleiche meine Schrift „Das Recht zur Gewaltanwendung“, in der ich auch die Begriffe der Macht, der Gewalt, der Strafe, der Notwehr und des Notstandes definiere.

hier zeigen wollte, in welchen Fällen wir berechtigt sind, einen Schaden, der von dem, der ihn erleidet, oder in der Gefahr ist, ihn zu erleiden, selber verschuldet worden ist, dadurch zu verhüten, daß wir einem andern Menschen, oder einem Tier einen Schaden bereiten. Solche Fälle treten nur sehr selten ein.

Das Recht, unter den angegebenen Bedingungen andern Wesen zu schaden, folgt aus dem unbestreitbaren Recht, von zwei Uebeln das kleinere zu erzeugen, wenn wir nur dadurch das größere verhindern können.

Die Moralität einer Handlung ist allerdings nicht nach ihren Wirkungen, sondern nach ihren Motiven zu beurteilen. Auch eine Handlung, die einen Schaden verursacht, dessen Erzeugung nach dem soeben aufgestellten Grundsatz der Gerechtigkeit nicht berechtigt ist, kann wegen ihrer Motive moralisch lobenswert, und eine Handlung, die überhaupt keinen Schaden anrichtet, moralisch tadelnswert sein. Aber ein absichtlicher Verstoß gegen diesen Rechtsgrundsatz erfolgt immer aus einem moralisch verwerflichen Motiv; und ein unabsichtlicher ist nur dann zu entschuldigen, wenn es dem Handelnden unmöglich war, die Wirkung seiner Handlung im Voraus zu erkennen.<sup>9)</sup> Oft ist es zwar schwer, oder sogar unmöglich, alle Wirkungen einer beabsichtigten Handlung, oder Unterlassung vorauszusehen; aber meistens können wir immerhin mit Sicherheit erkennen, ob ihre guten oder ihre üblen Wirkungen überwiegen würden.

Ob es Menschen oder Tiere sind, denen ein Schaden bereitet, oder von denen ein Schaden abgewendet wird, das muß für die moralische und rechtliche Beurteilung der Handlung ganz gleichgültig sein. Die Ansicht, daß eine Handlung, die einem Wesen schadet, das einer andern Gattung als der des Handelnden angehört, nach andern Grundsätzen beurteilt werden müsse als eine, die einem Angehörigen der Gattung des Handelnden schadet, ist ganz unbegründet. Auch die oft ausgesprochene Ansicht, daß nicht jedes leidensfähige Wesen „Rechtssubjekt“ sei, sondern das Recht, von Leiden verschont zu werden, von intellektuellen Fähigkeiten, insbesondere von der Vernunft, abhängt, ist

<sup>9)</sup> Vergleiche meine Schrift „Sollen wir jede sogenannte ehrliche Ueberzeugung achten?“, besonders die Seiten 4—9.

leicht zu widerlegen. Einige Philosophen und viele Juristen haben die Ansicht, daß das Tier nicht Rechtssubjekt sein könne, und daß daher die Tierquälerei nicht an sich, sondern nur wegen ihrer ungünstigen Wirkung auf das Gefühl des Menschen strafbar sei, mit der Behauptung zu begründen versucht, daß das Tier keine Vernunft habe und nicht selber Verpflichtungen gegen uns zu übernehmen vermöge, folglich auch wir ihm zu nichts verpflichtet seien. Wenn diese Behauptung richtig wäre, so wären auch diejenigen idiotischen Menschen rechtlos, deren Intellekt viel geringer ist als der der meisten Tiere, und die noch viel weniger als diese Verpflichtungen zu übernehmen, oder auch nur zu erkennen vermögen. Wer vor dieser Konsequenz zurückschreckt, darf die Behauptung von der Rechtlosigkeit der Tiere nicht mit deren Mangel an Vernunft begründen wollen.<sup>9)</sup>

Wohl sind wir berechtigt und sogar verpflichtet, uns gegen die Tiere anders zu verhalten als gegen die Menschen; aber nur deshalb, weil viele Handlungen eine andere Wirkung ausüben, wenn ein Tier, als wenn ein Mensch sie erleidet. Manche Handlungen, die, wenn sie gegen einen Menschen gerichtet werden, Leid bereiten, verursachen, wenn ihr Objekt ein Tier ist, überhaupt kein oder nur ein geringes Leid. Seltener kommt es vor, daß eine Handlung ein geringeres Leid erzeugt, wenn ein Mensch, als wenn ein Tier sie erleidet. Daß der Mensch mehr Rechte hat als das Tier, folgt daraus, daß er leidensfähiger ist als dieses und zu seinem Wohlbefinden die Befriedigung auch solcher leiblicher, seelischer und geistiger Bedürfnisse, die dem Tiere fehlen, erforderlich ist. Aber hieraus folgt nicht, daß es berechtigt sei, das Wohl des Menschen auch dann dem des Tieres voranzustellen, wenn es nur durch ein Verhalten erwirkt werden kann, das dem Tiere ein Leid zufügen würde, das größer ist als das, welches von dem Menschen dadurch abgewendet werden würde.

Wir müssen also, um zu untersuchen, ob der Mensch das Recht hat, Fleisch zu essen, den Schaden, den die vegetarische Lebensweise in unserer Zeit einem Menschen bereiten

<sup>9)</sup> Ich beabsichtige, im Jahre 1921 eine Schrift zu veröffentlichen, in der ich das Recht des Tieres eingehender, als es mir hier möglich ist, begründen will. Vergleiche auch meine Schrift „Der Tierschutz im deutschen Strafgesetz“.

kann, vergleichen mit dem, den das Fleischessen erzeugt. Ich habe am Anfang dieser Abhandlung schon viele Gründe angegeben, aus denen die Vegetarier und auch viele nicht selber streng vegetarisch lebende Forscher annehmen, daß die Enthaltung von Fleischnahrung von allen, oder fast allen Menschen ohne dauernde Schädigung ihrer Gesundheit und ihrer Arbeitskraft durchgeführt werden kann und sogar fast immer ihr leibliches Wohlbefinden erhöht. Ich glaube, daß jeder, der durch genügend lange Versuche am eigenen Körper und durch vielseitige Beobachtungen an andern Menschen die hygienischen Lehren des Vegetarismus prüft, ihre Richtigkeit bestätigt finden wird. Es ist daher ganz unberechtigt, das Recht zum Fleischessen mit dem Satze begründen zu wollen, daß das Leben des Menschen höher zu schätzen sei als das des Tieres; denn der Mensch ißt nicht Fleisch, um sich vor dem Hungertode zu schützen, sondern weil er glaubt, sein Leben dadurch genußreicher, bequemer und erfolgreicher zu machen.

Die einzigen Schäden, welche die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise in unserer Zeit vielen Menschen bereiten kann, sind die folgenden:

1. Manchen Menschen entgeht bei der vegetarischen Ernährung ein Genuß, weil diese ihnen weniger Geschmackslust und sonstiges Wohlbehagen verschafft als das Fleischessen. Wie ich schon bemerkte, gewährt aber fast allen Menschen, die genügend lange vegetarisch leben, das vegetarische Mahl mindestens ebenso großen Genuß, wie sie früher beim Fleischessen fühlten. Zudem ist es möglich, Pflanzenspeisen so zuzubereiten, daß ihr Geschmack dem des Fleisches sehr ähnlich ist. — Es giebt auch einige Menschen, welche meinen, daß sie der Reizungen der Nerven durch Fleischgenuß bedürften, um die Arbeiten, in deren Vollbringung sie ihre Lebensaufgabe erblicken, leisten zu können. Insbesondere glauben einige Künstler, daß sie zu sehr in ihrem Schaffen gestört würden, wenn sie viel Energie auf die Unterdrückung der immer wieder in ihnen aufsteigenden Begierde nach Fleisch verwenden müßten, oder ihre Nerven nicht stark genug gereizt würden. Ich glaube dagegen, daß die meisten Künstler, die zu ihrer Arbeit solcher Stimulantia wie des Fleisch- und Alkoholgenusses bedürfen, der Menschheit bessere Dienste leisten könnten, wenn sie einen anderen Beruf ergriffen.

2. In unserer Zeit geraten manche Vegetarier in Streit mit ihren Angehörigen. Vielfach werden sie von boshaften Menschen auch verspottet und verfolgt. Oft belästigen die Verwandten und Freunde eines Vegetariers diesen freilich nur in der guten Absicht, ihn vor einer Schädigung seiner Gesundheit zu bewahren, mit dem Rat, wieder Fleisch zu essen. Wer aber von der sittlichen Verwerflichkeit des Fleischessens überzeugt ist, kann es nicht rechtfertigen, lediglich zur Vermeidung von Unfrieden und Verspottung Fleisch zu essen. Er sollte froh darüber sein, daß er aus dem Verhalten gegen ihn, zu welchem manche seiner Bekannten durch seine vegetarische Lebensweise veranlaßt werden, erkennen kann, daß sie seiner bisherigen Hochschätzung und seiner Freundschaft nicht wert sind. — Die starke Abweichung seiner Lebensführung von der der meisten Menschen erschwert dem Vegetarier allerdings oft auch die Ausübung seines Berufs; und in einigen Fällen kann er seinen Grundsätzen nur treu bleiben, wenn er sich mit geringeren Erfolgen seiner Berufsarbeit als denen, die er sonst erzielen könnte, begnügt, oder sogar seinen Beruf ändert. Das scheint mir das schwerste Opfer zu sein, das der Vegetarismus in unserer Zeit von einigen seiner Anhänger verlangt. Fast jeder Mensch kann aber dadurch, daß er die Ausbreitung des Vegetarismus fördert und durch Einhaltung der vegetarischen Lebensweise seinen irrenden Mitmenschen mit gutem Beispiel vorangeht, der Welt mehr Segen spenden als durch die Ausübung eines Berufes, in welchem er nur dann erfolgreich wirken könnte, wenn er seine Lebensführung den sittlich verwerflichen Gewohnheiten seiner Umgebung anpaßte.

3. Manchen Vegetariern, sowohl alleinstehenden wie in einer Familie lebenden, bereitet es Unbequemlichkeiten, sich vegetarische Speisen zu verschaffen. Auf der Reise muß der Vegetarier sich heute zuweilen sogar einige Entbehrungen auferlegen.

4. Vielen Vegetariern ist es sehr lästig, zahlreichen Leuten, die sich über ihre Lebensweise wundern, immer wieder die Gründe, aus denen sie kein Fleisch essen, angeben und immer wieder die selben, schon tausend Mal widerlegten, zum größten Teil sehr einfältigen Einwände gegen den Vegetarismus zurückweisen zu müssen.

Nur selten bereitet die vegetarische Lebensweise noch andere Schäden als diese vier. Wenn man viele Leute, die

behaupten, sie seien durch eigene Versuche zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie die Fleischnahrung nicht entbehren könnten, ernstlich fragt, ob sie sich genügend bemüht hätten, die ihren individuellen Bedürfnissen angemessenen diätetischen Regeln zu finden, und ob sie die vegetarische Lebensweise auch lange genug eingehalten hätten, um über die Beschwerden der Uebergangszeit hinwegzukommen, so kann man in sehr vielen Fällen aus ihren Antworten bald erkennen, daß sie aus moralischer Schwäche: aus Verlangen nach Gaumenlust, aus Bequemlichkeit, aus Mangel an Mut, den Ansichten und Gewohnheiten ihrer Umgebung entgegenzuhandeln und ihrer Ueberzeugung auch Opfer zu bringen, von der Lebensweise wieder abwichen, die sie als die sittlich höhere anerkennen; und daß die kleinen Beschwerden, die ihnen diese in den ersten Monaten bereitete, ihnen nur einen willkommenen Vorwand boten, um die Rückkehr zum Fleischgenuß zu rechtfertigen. Viele Leute sind auch ehrlich genug, offen zu gestehen: nach ihren sittlichen Grundsätzen müßten sie „eigentlich“ vegetarisch leben; es sei eine bestialische Rohheit, Fleisch zu essen; aber sie seien nun einmal schwache Menschen, und ihnen schmecke das Fleisch gar zu gut. Andere gestehen, daß sie dem fortwährenden Drängen ihrer Angehörigen, doch wieder Fleisch zu essen, nicht dauernd widerstehen könnten; oder daß es ihnen in ihrer Berufsausübung zu viel Schaden bringen würde, wenn sie sich durch ihre Lebensführung zu sehr von ihrer Umgebung absonderten; oder daß es ihnen zu unbequem sei, sich vegetarische Nahrungsmittel zu verschaffen.

Die meisten Menschen, welche behaupten, daß ihnen die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise großen Schaden bringen würde, prüfen auch gar nicht, ob diesem Schaden nicht auch ein Nutzen gegenüberstehen würde. Tatsächlich bringt der Vegetarismus den meisten seiner Anhänger auch mannigfachen Nutzen, zum Beispiel eine Verbesserung der Gesundheit und der wirtschaftlichen Lage. Da die Erzeugung der Pflanzennahrung erheblich weniger Arbeit erfordert als die des Fleisches, so sind die vegetarischen Lebensmittel zu niedrigeren Preisen erhältlich als das Fleisch. Daß der Nutzen der Geldersparnis für einen Menschen von idealistischer Gesinnung nicht nur ein materieller ist, ja, daß die gesamte Entwicklung der Kultur gefördert wird durch jede Erleichterung

der Arbeit der Menschen zur Erhaltung ihrer physischen Existenz, das brauche ich hier wohl nicht nachzuweisen.

Von den meisten seiner Anhänger verlangt der Vegetarismus überhaupt kein Opfer, sondern bringt ihnen mehr Nutzen als Schaden. In den wenigen Fällen, in denen dieser Schaden den Nutzen übersteigt, ist er doch nicht so groß, daß es berechtigt wäre, zu seiner Verhütung Tieren die entsetzlichen Leiden zu bereiten, die mit der Schlachtviehzucht, der Schlachtung und der Jagd untrennbar verbunden sind, Menschen zur Ausübung des die sittliche Entwicklung in hohem Grade gefährdenden Schlachtergewerbes zu drängen und das vielfache sonstige Unheil zu erzeugen, das durch das Fleischessen entsteht.

Gegen die Behauptung, daß ohne jeden Zweifel die Schlachttiere ungeheure Leiden erdulden, wird sehr oft der Einwand erhoben: alle unsere Vorstellungen von den Gefühlen der Tiere beruhen auf so unsicheren Analogieschlüssen<sup>10)</sup>, daß man höchstens dem Satz: die Tiere fühlen Lust und Schmerz, eine an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit beimessen könne, aber jede sichere Kenntnis von der Intensität ihrer Gefühle unmöglich sei. Einige Leute bestreiten sogar mit großer Entschiedenheit, daß überhaupt die Leidensfähigkeit der Tiere beweisbar sei. Noch im Jahre 1919 hörte ich in der Diskussion in einer Versammlung einer Friedensgesellschaft einen bekannten Physiologen (Vivisektor) die Behauptung aussprechen, die Annahme, daß das Tier Bewußtsein und Gefühl habe, sei wissenschaftlich unbegründet; sämtliche Bewegungen des Tieres könnten als unbewußte Reflexbewegungen erklärt werden. Ich habe diese unsinnige Meinung eingehend widerlegt in einer Besprechung des Buches „Arische Weltanschauung“ von Houston Chamberlain, die ich im Jahrgang 1906 in der Zeitschrift „Der Tier- und Menschenfreund“ veröffentlichte. Ich glaube dort die Ansicht begründet zu haben, daß für die Leidensfähigkeit des Tieres Beweise erbracht werden können, die den strengsten Forde-

<sup>10)</sup> Analogieschluß heißt ein Schluß, der auf der Annahme beruht, daß zwei Dinge, die einander durch mehrere Eigenschaften ähnlich sind, einander auch durch andere Eigenschaften ähnlich sind: daß also die selbe Ursache auf ähnliche Dinge die selbe, oder eine ähnliche Wirkung ausübt, und daß wir von den gleichen, oder ähnlichen Erscheinungen bei ähnlichen Dingen auf die selbe, oder eine ähnliche Ursache schließen dürfen.



rungen genügen, die man an die Methode einer Erfahrungswissenschaft, die sich nicht mit der Beschreibung einzelner beobachteter Erscheinungen begnügen, sondern Gesetze finden will, stellen kann; daß der Mensch auch auf jegliche Kenntnis vom Bewußtsein anderer Menschen verzichten müßte, ja, daß es überhaupt unzulässig wäre, durch Induktion, die ebenfalls im Grunde auf Analogieschlüssen beruht, Gesetze erkennen zu wollen, wenn man nicht aus der großen Aehnlichkeit des menschlichen und des tierischen Organismus und des Verhaltens des Menschen und des Tieres nach Verletzungen auf die Leidensfähigkeit des Tieres schließen dürfte.

Richtig ist es allerdings, daß es schwer ist, die Intensität des Gefühls eines Tieres genau abzuschätzen. Aber beinahe ebenso unsicher ist unsere Abschätzung des Grades eines Gefühls eines andern Menschen. Wir wissen zum Beispiel nicht, ob nicht ein Mensch auf eine Verletzung nur deshalb mit heftigeren Schmerzens-Aeußerungen reagiert als wir, weil er aus irgend einer Ursache mehr als wir dazu neigt, Schmerzen durch Schreien, Weinen, Bewegungen usw. auszudrücken. Die Erkenntnis der Intensität der Gefühle der Menschen wird auch dadurch sehr erschwert, daß die Menschen unstreitig viel mehr als die Tiere dazu neigen und dazu fähig sind, sich zu „verstellen“, das heißt: Gefühle vorzutäuschen, die sie gar nicht haben, oder die Heftigkeit ihrer Gefühls-Aeußerungen willkürlich zu mildern oder zu verstärken. — Der Unterschied zwischen dem Menschen und denjenigen Tieren, deren Fleisch der Mensch zu essen pflegt, ist jedenfalls nicht so groß, daß wir uns kein sicheres Urteil darüber bilden könnten, ob das Leid, das ihnen durch die Tötung und die ihr vorangehenden Quälereien bereitet wird, größer oder kleiner ist als das, welches der Mensch sich durch die Enthaltung von Fleischnahrung zuzieht.

Von zahlreichen Gegnern des Vegetarismus wird in unserer Zeit aber behauptet: wenn man es für zulässig halte, von den Gefühlen des Menschen auf die des Tieres zu schließen, so müsse man auch den Pflanzen Bewußtsein und Leidensfähigkeit zuerkennen; denn auch der Pflanzenleib sei ein lebender Organismus; und seine Organe, sowie deren Funktionen seien denen des tierischen so ähnlich, daß man überhaupt keine feste Grenze zwischen dem Tierreich und dem Pflanzenreich ziehen könne. Aus der Hypothese von der

Beseelung der Pflanze ziehen heute zahlreiche Menschen den Schluß, die konsequente Befolgung der sittlichen Grundsätze des Vegetarismus führe dazu, auch keine Pflanzen zu essen, also zu verhungern. Mit dieser Behauptung suchen nicht nur einige Spötter und einige Narren, die sich verzweifelt bemühen, irgend welche Gründe zur Rechtfertigung des Fleischessens zu finden, den Vegetarismus zu bekämpfen, sondern auch zahlreiche sonst vernünftig urteilende Menschen, denen eine Verulkung des Vegetarismus ganz fern liegt. Ja, seitdem die pflanzenpsychologischen Abhandlungen Raoul Francé's und anderer Naturforscher in weiten Kreisen bekannt geworden sind, wird kaum ein anderer Einwand gegen den Vegetarismus öfter erhoben als der, daß die Tierschlachtung nicht schlimmer sei als die Pflanzenvernichtung, da auch die Pflanze eine empfindende Seele habe. Deshalb muß dieser Einwand trotz seiner Unsinnigkeit eingehend widerlegt werden.

Wir wollen daher den Menschen zuerst mit den Schlacht- und Jagdtieren und dann mit den Pflanzen vergleichen.

Wenn wir die äußeren Gestalten der Tiere der Klasse, zu der die meisten Tiere, deren Fleisch vom Menschen gegessen wird, gehören, also der Säugetiere, betrachten, so sehen wir vorwiegend Organe, die auch der Mensch besitzt; und diese Organe des Tieres sind denen des Menschen so ähnlich, daß selbst ein kleines Kind sie auf den ersten Blick als die seines eigenen Leibes wiedererkennt: einen Kopf mit zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöchern und einem Mund mit Zunge und Zähnen, einen Rumpf, vier Beine, analog den zwei Beinen und zwei Armen des Menschen, eine behaarte Haut usw. Im Innern des Rumpfes finden wir ebenfalls die selben Organe wie in dem des Menschen: Lunge, Herz, Adern, Verdauungsorgane, männliche und weibliche Fortpflanzungsorgane usw. Ferner haben diese Tiere ein dem menschlichen sehr ähnliches Knochengerüst und Nerven, Rückenmark und Gehirn. Auch die Funktionen fast aller dieser Organe: die Ernährung, die Fortpflanzung, die Atmung, die Gehbewegung, die Tätigkeit der Sinnesorgane usw. sind beim Säugetier und beim Menschen fast ganz gleich. — Die andern Schlachttiere, also die Vögel, die Fische, die Krebse, der Frosch u. s. w. sind zwar dem Menschen anatomisch und physiologisch nicht so ähnlich wie die Säugetiere; aber auch die Gestalten zahlreicher

Organe dieser Tiere und ihre Funktionen weichen nur wenig von denen des Menschen ab. — Ebenso sind die Aeußerungen des Seelenlebens beim Menschen und bei den meisten Schlacht- und Jagdtieren die selben: Diese reagieren auf Verletzungen, ja, auch auf Bedrohungen, mit Lauten, Geberden und Bewegungen, die beim Menschen der Ausdruck des Schmerzes und der Furcht sind, und auf Wohltaten, auch auf Liebkosungen, mit solchen, durch die der Mensch Lustgefühle, Liebe und Dankbarkeit äußert. Sie pflegen die Geselligkeit und üben gegenseitige Hilfe aus und verhalten sich in der Einsamkeit vielfach genau so, wie der Mensch im Zustand der Trauer, der Sehnsucht und der Langenweile. Sie führen zahlreiche Handlungen aus, die der Mensch nur auf Grund von Ueberlegung ausführen kann, und die auch nicht als Aeußerungen des Instinkts gedeutet werden können.<sup>11)</sup>

Daneben betrachte man die Anatomie und die Physiologie der Pflanze und diejenigen ihrer Reaktionen auf äußere Einwirkungen, die heute einige Naturforscher als Zeichen eines Bewußtseins der Pflanze zu deuten versuchen. Menschliche Organe finden wir überhaupt nicht bei der Pflanze wieder, sondern nur einige Organe, die ähnliche Funktionen ausüben wie die des Menschen. Die Aehnlichkeit tierischer und menschlicher Organe und ihrer Funktionen ist so groß, daß, wie gesagt, ein kleines Kind sie auf den ersten Blick erkennen kann; die der pflanzlichen und der menschlichen so gering, daß nur eine jahrhundertelange mühselige Forschung sie feststellen konnte. Von Leuten, welche den Unterschied zwischen dem Tier und der Pflanze verwischen wollen, wird zum Beispiel behauptet: auch die Pflanze habe Lungen; das seien die Blätter, mit denen die Pflanze atme; der Unterschied zwischen tierischer und pflanzlicher Atmung bestehe nur darin, daß das Tier, wie auch der Mensch, Sauerstoff aufnehme und Kohlensäure abgebe, die Pflanze Kohlensäure aufnehme und Sauerstoff abgebe. Nun beachte man aber, wie ähnlich die Lunge des Menschen der aller Wirbeltiere ist und wie unähnlich den Pflanzenblättern. So verschiedene Dinge wie Tierlunge und Pflanzenblätter sollte man überhaupt nicht mit dem selben Wort bezeichnen; man darf die Blätter höchstens Organe

<sup>11)</sup> Vergleiche meine Abhandlung „Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz; kritisch dargestellt und ergänzt“.

nennen, deren Funktionen denen der Lunge ähnlich sind. Aber auch die Funktionen der Blätter weichen weit von denen der Lunge ab. Wenn die Lunge zerstört, oder ihre Tätigkeit nur einige Minuten lang unmöglich gemacht wird, so ist das Leben des Organismus vernichtet; viele Pflanzen bestehen alljährlich monatelang ohne Blätter und gehen auch dann nicht zugrunde, wenn man ihre Blätter gewaltsam entfernt. Ebenso verschieden sind alle andern Organe der Pflanze und ihre Funktionen von denen des Tieres. — Und auch sämtliche Erscheinungen in der Pflanzenwelt, die heute vielfach zum Beweise eines Seelenlebens der Pflanze angeführt werden, sind den Aeußerungen des Seelenlebens der Tiere, deren Fleisch der Mensch als Nahrungsmittel benutzt, so wenig ähnlich wie die Anatomie und die Physiologie der Pflanze denen dieser Tiere. In dem interessanten Buche „Das Sinnenleben der Pflanzen“ von Raoul Francé, das viele zu der Meinung gebracht hat, die Pflanze sei ein bewußtes, Leid und Lust fühlendes Wesen, wird nicht eine einzige Tatsache angeführt, die es wahrscheinlich machen würde, daß in der Pflanze ein bewußtes Empfinden stecke. Auch daß die Reize, die das Insektenfangen von Pflanzen verursachen, mit Bewußtsein empfangen würden, ist eine ganz haltlose Annahme. Ohne Selbstbewußtsein sind Lust- und Unlust-Gefühle nicht möglich. Daß der Pflanze das Selbstbewußtsein fehlt, ist schon daran zu erkennen, daß man aus mancher Pflanze zwei Pflanzen machen kann. Wenn man einen Zweig abschneidet und in feuchte Erde steckt, so bilden sich an ihm Wurzeln, und er entwickelt sich dann als selbständige Pflanze. Wenn die Pflanze ein Selbstbewußtsein hätte, wo wäre dann dieses bei ihrer Zerteilung geblieben: in dem abgerissenen Zweig oder in den andern Teilen der Pflanze? Wenn auf diese Frage erwidert wird, der Zweig, dessen Empfindungen ursprünglich von der ganzen Pflanze, von der er ein Teil war, gefühlt wurden, habe durch die Abtrennung ein eigenes Bewußtsein empfangen, so ist darauf zu antworten, daß ein teilbares Bewußtsein doch nur ein Wort ist, bei dem man sich nichts vorstellen kann; oder daß in jedem Falle ein solches Bewußtsein von dem menschlichen so verschieden ist, daß es nicht nur ein unsicherer Analogieschluß, sondern ein kindlicher Anthropomorphismus ist, zu glauben, ein Wesen, das die Abtrennung großer Teile seines Organismus ohne Störung seiner Entwicklung ertragen kann, und dessen einzelnen

Teile, wenn man sie auseinander reißt, als mehrere selbständige Individuen weiterleben, leide durch seine Verletzung, oder Vernichtung ebenso wie der Mensch und die Tiere, die der Mensch zum Zwecke des Fleischgenusses tötet, und die auf Verletzungen fast genau so reagieren wie der Mensch. Kein Tier zerfällt in zwei Individuen, wenn es zerschnitten wird. Es giebt zwar Tiere, denen, wenn sie ein Glied, das nicht zu den zum Leben notwendigen gehört, zum Beispiel den Schwanz, oder einen Fuß verloren haben, ein neues Glied anwachsen kann; aber niemals entwickelt sich aus dem abgetrennten Teil eines Tierleibes ein selbständiges Individuum. Die populäre gegenteilige Meinung wird von Fachleuten als irrig hingestellt.

Einige Organismen, die man gewöhnlich als Tiere ansieht, sind allerdings den Pflanzen so ähnlich, daß es zweifelhaft ist, ob man sie nicht auch dem Pflanzenreich zuzählen könnte. (Meiner Meinung nach sollte man die sich durch Teilung vermehrenden Wesen als Pflanzen bezeichnen.) Aber mit der Frage, ob auch diese Wesen leidensfähig sind, brauchen wir uns hier nicht zu beschäftigen, da sie nicht vom Menschen als Nahrungsmittel benutzt werden. — Sehr beliebt ist auch der Einwand: wenn der Vegetarier konsequent handeln wollte, so müßte er auch das Atmen und das Wassertrinken unterlassen, um nicht Bazillen in seinen Körper aufzunehmen, die darin sterben müßten. Die Bazillen sind aber keine Tiere, sondern Pflanzen (Pilze); und sie sind im menschlichen Leibe keinen größeren Gefahren ausgesetzt als in der Luft und im Wasser.

Freilich kann ein gemütvoller Mensch durch die Zerstörung von Pflanzen, deren Schönheit ihn entzückt und deren Wachsen und Blühen ihn mit andächtigem Staunen erfüllt, schmerzlich berührt werden. Aber die Meinung, daß die Pflanze ein bewußtes, gleich den Tieren Lust und Leid fühlendes Individuum sei, ist ganz unbegründet. — Wenn der Mensch das Ideal des Vegetarismus verwirklichen und sich ausschließlich von Früchten ernähren könnte, so würde er aber auch die Vernichtung pflanzlichen Lebens zum Zweck der Gewinnung von Nahrungsmitteln vermeiden; denn dann würde er ja nicht ganze Pflanzen, sondern nur die Umhüllung des Samens (Obst) und den Samen (Hülsenfrüchte, Nüsse usw.) verzehren. Die Umhüllung des Samens muß aber, auch wenn sie nicht gegessen wird, bald nach dem sie reif vom Zweig gefallen ist, zerfallen; und der Samen wird in so

großer Menge erzeugt, daß von vielen tausend Körnern nur einer sich zu einer neuen Pflanze entwickeln kann. Selbst wenn alle Menschen nur von Früchten lebten, würde viel mehr Pflanzensamen übrigbleiben, als zur Entwicklung kommen kann. Gerade dadurch, daß Früchte gegessen werden, wird die Zahl der Samenkörner, aus denen neue Bäume und Sträucher entstehen können, vergrößert; denn wenn die Früchte nicht von Tieren und Menschen, die sie essen, fortgetragen würden, so blieben sie alle unter den Zweigen der Pflanze, von der sie stammen, liegen; dort aber ist nicht Raum genug für die Entwicklung mehrerer Bäume und Sträucher.

Selbst wer es aber für möglich hält, daß auch durch die Vernichtung von Pflanzen und von Pflanzensamen Leid erzeugt wird, kann doch schwerlich bestreiten, daß dieses Leid viel geringer ist nicht nur als das, welches der Mensch beim Verhungern erleidet, sondern auch als das, welches den Tieren durch die Tötung bereitet wird. Aus diesem Grunde kann man das Fleischessen auch dann für sittlich verwerflich erklären, wenn man nicht jede Lebensvernichtung ablehnt.

Es ist also ein ganz unberechtigter Vorwurf, daß der Vegetarier nicht konsequent seine sittlichen Grundsätze befolge, wenn er nicht auch die Pflanzenvernichtung vermeide, also nicht verhungere, um kein fremdes Leben zu zerstören. Dagegen handeln die Menschen, die das Verzehren von Tierleichen deshalb für berechtigt erklären, weil auch die Pflanze ein beseeltes und empfindendes Wesen sei, inkonsequent, wenn sie nicht auch das Menschenfleischessen für berechtigt erklären. Denn auch wer den Unterschied zwischen der Pflanzenseele und der Tierseele nur für einen graduellen hält und den Pflanzen ein ebenso bewußtes Seelenleben zuspricht wie jenen Organismen, die an der Grenze des Pflanzen- und Tierreiches stehen, muß anerkennen, daß der Unterschied zwischen denjenigen Tieren, deren Fleisch der Mensch verzehrt, zum Beispiel dem Rind, dem Pferd, dem Schwein, dem Reh, dem Huhn und sogar dem Frosch, einerseits und einer Pflanze, zum Beispiel einem Kohlkopf, andererseits Millionen Mal größer ist als der Unterschied zwischen diesen Tieren und dem Menschen. Es ist also in hohem Grade inkonsequent, zwar aus der geringen Ähnlichkeit der Pflanzen und der

Tiere zu folgern, daß das Pflanzenessen „ebenso schlimm“ sei wie das Tierfleschen, aber nicht aus der Millionen Mal größeren Aehnlichkeit der Schlacht- und Jagdtiere und des Menschen den Schluß ziehen, daß mit der Anerkennung des Rechtes, Tierfleisch zu essen, auch das Recht, Menschenfleisch zu essen, anerkannt werde.

Wer die Berechtigung des Fleischessens mit der des Pflanzenessens begründen will, verkennt törichter Weise, daß wir immer, wenn wir das Recht haben, Leid zu erzeugen, auch die Pflicht haben, es auf das geringste Maß einzuschränken. Tatsächlich glauben viele Menschen, ein Uebel, das sie nicht ganz beseitigen können, auch nicht einschränken zu müssen. Auch unzählige grobe soziale Ungerechtigkeiten werden durch diesen Glauben verursacht.<sup>12)</sup>

<sup>12)</sup> Im Jahre 1906 beabsichtigte ich, weite Kreise darüber aufzuklären, daß es verwerflich ist, am Morgen frische, in der letzten Nacht gebackene Semmeln zu essen, weil damals durch diese Gewohnheit Tausende von Menschen genötigt wurden, in der Nacht zu arbeiten und am Tage zu schlafen, also ein sehr ungesundes und genußarmes Leben zu führen. Ich hoffte dadurch eine Vorarbeit zur Erlangung eines gesetzlichen Verbotes der Backarbeit während der Nacht leisten zu können. Ich kam aber bald zu der Einsicht, daß die Ausführung meines Planes eine große Menge Arbeit erfordern würde, zu der mir die Zeit fehlte. Ich veröffentlichte daher nur in einer Zeitschrift einen Aufsatz über die Verwerflichkeit dieser Gewohnheit. Bald darauf teilte mir aber der Redakteur mit, mein Aufsatz habe den lebhaften Widerspruch vieler Leser gefunden. So habe zum Beispiel ein Eisenbahn-Beamter darauf erwidert: er empfinde es gar nicht als eine soziale Ungerechtigkeit, daß er zuweilen auch in der Nacht arbeiten müsse; denn wenn bei der Eisenbahn und der Post nicht auch in der Nacht gearbeitet würde, so würde daraus ein sehr großer Schaden für die Menschheit entstehen. Ich hatte aber in dem Aufsatz ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Verlegung der Backarbeit in die Nachtzeit ausschließlich den Zweck habe, den Menschen einen sehr geringen Genuß zu verschaffen, zu dessen Erlangung man nicht die Gesundheit zahlreicher Menschen schädigen dürfe. Es ist doch ganz unsinnig, daraus, daß die Nacharbeit bei der Eisenbahn und der Post berechtigt ist, zu schließen, daß man auch Tausenden von Bäckern ein elendes Leben bereiten dürfe, um zum Frühstück nicht Gebäck, das am vorigen Abend, sondern solches, das in der letzten Nacht gebacken wurde, zu genießen, obwohl altes Brot bekömmlicher ist als frisches. Zudem kann der Schaden, den die Nacharbeit den Eisenbahn- und Postbeamten verursacht, viel mehr eingeschränkt werden als der, den der allgemeine Brauch, zum Frühstück frisches Weißbrot zu genießen, damals den Bäckern bereitete. Denn da die meisten Arbeiter der Eisenbahn und der Post am Tage zu verrichten sind, so braucht ein Beamter nicht jahrelang ausschließlich zur Nacharbeit

Der Vegetarismus fordert nicht, kein Leben zu vernichten und überhaupt kein Leid zu erzeugen. Diese Forderung ist unerfüllbar; denn wenn wir die Vernichtung von Pflanzen und von Tieren gänzlich vermeiden, so zerstören wir das Leben von Menschen, dessen Zerstörung, von einigen, nur selten eintretenden Fällen abgesehen, viel mehr Leid erzeugt als die anderen Lebens. Der Vegetarismus fordert aber, das Leid, das wir durch unser Leben erzeugen, auf das geringste Maß einzuschränken. Wer die Erfüllung dieser Forderung als eine sittliche Pflicht anerkennt und nicht der närrischen Ansicht ist, daß die Pflanzen durch ihre Vernichtung ebenso sehr leiden wie die Tiere durch die Tötung und die dieser vorangehenden Quälereien, könnte das Fleischessen nur dann rechtfertigen, wenn es wahrscheinlich wäre, daß ein Mensch sich und vielleicht auch Andern durch seinen Verzicht auf Fleischnahrung ein Leid bereite, das größer ist als das durch das Fleischessen erzeugte. Da der Vegetarismus aber jenes Leid für kleiner erklärt, so erklärt er das Fleischessen für ein Unrecht.

Das Leid, das in unserer Zeit ein Mensch sich allenfalls durch die Enthaltung von Fleischnahrung zuziehen kann, haben wir schon abzuschätzen versucht. Wir müssen nun versuchen, uns eine Vorstellung von der Größe der Leiden, die das Fleischessen des Menschen erzeugt, zu bilden. Die größten dieser Leiden sind die von den geschlachteten oder gejagten Tieren erduldeten. Um die Größe ihrer Schmerzen abzuschätzen, wolen wir zunächst ihre Leidensfähigkeit untersuchen und dann ihre Behandlung durch den Menschen betrachten.

Daß den Tieren körperliche Verletzungen ähnliche Gefühle bereiten wie dem Menschen, ist mit Sicherheit aus der Aehnlichkeit der Empfindungsorgane, also der Nerven und des Gehirns, der Tiere und des Menschen, sowie aus der großen Aehnlichkeit der Bewegungen und der Laute, mit denen die

verurteilt zu werden, sondern kann abwechselnd in einigen Wochen des Jahres in der Nacht und in andern am Tage arbeiten; um das Verlangen des Volkes nach frischem Frühstücks-Gebäck zu erfüllen, mußten damals aber die meisten Arbeiten der Weißbrot-Bäcker in der Nacht ausgeführt werden, und daher mußten Tausende von Bäcker-Gesellen Jahrzehnte hindurch in den meisten Nächten den Schlaf entbehren.

Tiere und der Mensch auf Verletzungen reagieren, zu erkennen. Der Unterschied zwischen der Stärke der Gefühle vieler Tiere und der der Gefühle des Menschen wird unstreitig von den meisten Menschen unserer Zeit sehr überschätzt. Insbesondere fast alle Tiere, deren Fleisch der Mensch genießt, sind dem Menschen so ähnlich, sie äußern mit solcher Heftigkeit nach Verletzungen ihren Schmerz und im Zustand des Hungers ihr Verlangen nach Nahrung und wehren sich so lebhaft gegen eine Bedrohung ihres Wohlseins, oder ihres Lebens, daß es lächerlich ist, die Schmerzen, die sie bei der Schlachtung erdulden, etwa dem Unbehagen gleichzusetzen, das der Mensch fühlt, wenn er ein starkes Gelüste nach Fleischnahrung nicht befriedigt, oder den Schmerzen, die ihn plagen, wenn er sich durch unrichtige vegetarische Ernährung den Magen verdorben hat. Es wird von vielen Leuten für „unwissenschaftlich“ gehalten, auch nach dem physiognomischen Ausdruck der Tiergesichter und den unwillkürlichen Bewegungen verletzter oder geängstigter Tiere die Stärke ihrer Gefühle zu beurteilen. Da aber Schmerz, Angst und Freude, also auch seelische Erregungen, auf die Physiognomie der Tiere, wie auf ihre Herz- tätigkeit, ihre Atmung usw. in ganz ähnlicher Weise einwirken, wie auf die des Menschen, und alle psychologische Kenntnis auf Analogieschlüssen beruht, so ist es durchaus keine Phantasterei, aus dem ergreifenden Ausdruck der Tiergesichter, wie aus dem gesamten Verhalten der Tiere vor und während der Schlachtung zu schließen, daß ihre Qual entsetzlich ist.

Daß der Mensch größeres Leid fühlen kann als die Tiere, ist allerdings anzunehmen, weil seine Intelligenz größer ist, und wir auch bei der Beobachtung des Verhaltens von Menschen von verschiedenen großen geistigen Fähigkeiten mit einiger Sicherheit feststellen können, daß mit der Steigerung der Klarheit des Bewußtseins auch die Leidensfähigkeit zunimmt. Die Feststellung des Grades der Intelligenz ist zwar nicht das einzige und nicht ein unbedingt zuverlässiges Mittel zur Abschätzung der Leidensfähigkeit eines Wesens; aber im Allgemeinen können wir doch annehmen, daß wie bei den Menschen, so auch bei den Tieren die Lust- und Leidgefühle um so intensiver sind, je klarer das Bewußtsein, je größer die geistigen Fähigkeiten sind. Insbesondere die seelischen Leiden, zum Beispiel die Angst, die Sehnsucht nach Geselligkeit, das Mitleid usw., kann ein Wesen, das nur von einem

dumpfen Bewußtsein beseelt ist, nicht so tief fühlen wie ein Wesen mit höheren geistigen Eigenschaften.

Die geistigen Fähigkeiten und die seelischen Bedürfnisse der Tiere sind aber durchaus nicht so viel geringer als die des Menschen, wie heute die meisten Menschen glauben. Den meisten Menschen, besonders den Fleischessern, fällt es schwer, die Tiere unbefangen zu beurteilen, weil sie einsehen, daß sie, wenn sie ihnen edle seelische Eigenschaften, insbesondere große Leidensfähigkeit, zuerkennen, sie nicht in dem Maße ausbeuten dürfen, wie sie es jetzt tun. Um sich nicht durch den Gedanken an die Leiden der Tiere hindern zu lassen bei deren Ausbeutung, oder um den peinlichen Gedanken abzuwehren, daß es sehr empfindungsfähige, gemütvoll, lebenswürdige Wesen sind, die von andern Menschen so behandelt werden, als wären sie Holz oder Stein, besonders aber um das Fleischessen vor ihrem Gewissen zu rechtfertigen, verschließen sie ihre Augen vor allen den Tatsachen, die ihnen die Verwandtschaft der Tiere mit dem Menschen und ihre hohen seelischen und geistigen Eigenschaften zeigen, und unterdrücken die natürliche Tierliebe schon in ihrem ersten Aufkeimen.

Dadurch geht den Menschen aber eine Fülle gemüterfreuender und gemüteredelnder Eindrücke verloren. Wer nicht die Seele der Tiere versteht: wer nicht gerührt und erfreut werden kann durch das Lied eines Vogels, durch den ungestümen Jubel, mit dem ein Hund seinen menschlichen Freund begrüßt, durch das ausdrucksvolle treue Auge der Tiere, durch die Schönheit und das fesselnde Tun und Treiben aller nicht infolge der Knechtung durch den Menschen an der freien Entfaltung ihrer Natur verhinderten Tiere, der ist des tiefsten Naturgenusses unfähig. In vollem Maße ist dieses Naturgenusses aber nur der Vegetarier fähig, da nur er nicht sein Leben durch die blutige Qual unschuldiger Wesen erhält, nur er jedem Wesen, das ihn nicht bedroht, als Freund gegenüber treten kann.

Daß die Intelligenz, die moralischen Eigenschaften und die Leidensfähigkeit der Tiere von den meisten unserer Zeitgenossen viel zu gering geschätzt werden, habe ich in meiner Schrift „Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz“ an vielen Beispielen gezeigt. Diese Schrift handelt zwar nicht von den seelischen Eigenschaften der Schlacht- und Jagdtiere; aber sie enthält eine Anleitung zur Deutung

tierischer Handlungen, die auch die psychologische Beurteilung des Verhaltens dieser Tiere erleichtert. Ich unterlasse es daher, im Folgenden noch einmal die Fehler nachzuweisen, die die meisten Menschen heute bei der Bildung ihrer tierpsychologischen Urteile begehen und führe nur einige Tatsachen an, die von einer großen Leidensfähigkeit der Schlacht- und Jagdtiere zeugen.

Das Seelenleben der meisten Schlachttiere, also der Rinder, der Schweine, der Schafe, des Hausgeflügels usw., ist viel weniger bekannt und auch viel schwerer zu erforschen als das der Hunde, der Katzen, der Pferde und vieler freilebender Tiere, weil wir sie fast nur in einer Lage kennen lernen, in der sie an der Befriedigung ihrer Neigungen und besonders an der Ausführung von Handlungen, die von Ueberlegung zeugen, viel mehr verhindert sind als die in größerer Freiheit lebenden und die gemeinsam mit dem Menschen arbeitenden Tiere. Immerhin wissen wir, daß die meisten Tiere, die der Mensch gezähmt hat, in der Freiheit gesellig leben und gegenseitige Hilfe ausüben und dabei die Fähigkeit, sich mit einander zu verständigen und gemeinsam Pläne zu vereinbaren, erkennen lassen. Auch heute noch zeigen die Rinder, die Schweine, die Ziegen, die Schafe und andere Haustiere, wenn ihnen mehr Freiheit gewährt wird, als sie heute meistens genießen, und sie nicht in der Einsamkeit seelisch verkommen, viel größere Intelligenz und feinere seelische Bedürfnisse, als ihnen heute die meisten Menschen zutrauen. Fast alle diese Tiere können enge Freundschaft mit andern Tieren und mit Menschen schließen und äußern Schmerz, wenn sie von ihnen getrennt werden. Fast alle helfen gelegentlich ganz uneigennützig andern Tieren, auch Angehörigen anderer Gattungen. Groß ist ihre Mutterliebe. Fast jedes lange im Stall eingesperrte Tier zeigt große Freude über Kundgebungen der Zuneigung eines Menschen, auch wenn diese sich nicht in der Gewährung materieller Genüsse, zum Beispiel in der Darreichung von Nahrung, sondern nur im Streicheln und in freundlichen Worten äußern kann. Manche Stalltiere sind in erstaunlichem Grade fähig, einen Menschen, der ihnen noch gar nicht seine freundlichen Gefühle kundgeben konnte, als ihren Freund zu erkennen. Die Legenden von den Heiligen, denen sich die wilden Tiere zutraulich nahen, beruhen nicht nur auf Phantasie; es giebt tatsächlich Tierfreunde, die auf Tiere eine rätselhafte Anziehung aus-

üben. Diese auch bei manchen Schlachttieren zu beobachtende Fähigkeit, die Gesinnung eines Menschen gegen sie auf den ersten Blick zu erkennen, wäre unerklärlich, wenn die Tiere wirklich so stumpfsinnig wären, wie die meisten Menschen heute glauben. Viele Leute behaupten, daß die Hunde (die heute ebenfalls zu den Schlachttieren gezählt werden können, da ihr Fleisch jetzt viel gegessen wird) jeden Menschen, der Hundefleisch isst, heftig anbellern. Die Hunde, deren Geruchs-Vermögen bekanntlich viel feiner ist als das des Menschen, scheinen also an dem Duft der Ausdünstung solcher Menschen erkennen zu können, daß diese sich von Hundefleisch nähren. Diese Fähigkeit scheinen auch die Rinder zu besitzen; denn es wird vielfach berichtet, daß die in großen Herden lebenden Rinder in den Alpen, die sich gegen die meisten Menschen ganz friedlich verhalten, von denen viele sogar die Liebkosungen von Menschen durch Lecken und andere Sympathie-Außerungen erwidern, jeden Schlachter, der sich ihnen nähert, um ein Rind auszuwählen, angreifen, oder wenigstens große Unruhe vor ihm zeigen. Es ist sicher, daß Tiere, in denen so leicht die Gefühle der Zuneigung, der Abneigung und der Furcht erregt werden können, starker Lust- und Leidgefühle fähig sind und auch schon die Einsamkeit im Stall und eine große Einschränkung ihrer Freiheit qualvoll empfinden.

Besonders das heute am meisten verachtete Schlacht-tier: das Schwein, in dem viele Menschen den Inbegriff alles Ekelhaften und Niedrigen erblicken, ist ein intelligentes, starker Gefühle fähiges und anhängliches Tier. Es ist in der Freiheit nicht unsauberer als die meisten Tiere, obwohl es allerdings die Neigung hat, mit dem Rüssel in der Erde zu wühlen, weil es in der Freiheit einen Teil seiner Nahrung in der Erde suchen muß. Die Unsauberkeit der Schweine in den Ställen fällt nur den Menschen zur Last, die die Ställe nicht oft genug reinigen. Schon die große Heftigkeit, mit der das Schwein sich dagegen wehrt, an einen Ort gebracht zu werden, vor dem es sich fürchtet, und die Lebhaftigkeit, mit der es auch auf geringe Verletzungen reagiert, lassen die Stärke seiner Gefühle erkennen. Seine Intelligenz wird schon dadurch bewiesen, daß es leicht dressiert werden kann. Mehrere Male las ich in Tageszeitungen Berichte über die öffentliche Vorführung dressierter Schweine, in denen mitgeteilt wurde, daß der Dresseur dem Berichterstatter erklärt habe:

es sei ganz verkehrt, zu glauben, daß das Schwein dumm sei; es sei sogar leichter, einem Schwein verständlich zu machen, welche Handlungen der Mensch von ihm verlange, als einem Hund.<sup>13)</sup>

Die geistigen und seelischen Fähigkeiten der Vögel, die der Mensch schlachtet, sind noch weniger bekannt als die der Säugetiere. Die Hühner scheinen weniger intelligent zu sein als die meisten Vögel. Aber auch ihre Fähigkeiten werden heute von den meisten Menschen unterschätzt. Auch sie zeigen Zuneigung zu Menschen, die sie liebevoll behandeln. Wenn der Dichter Christian Wagner, einer der edelsten Verkünder des Rechtes der Tiere, in seinen Garten ging, so liefen, wie ich selber gesehen habe, die Hühner eilig auf ihn zu, nicht um gefüttert, sondern um gestreichelt zu werden. Auch von mir, dem ihnen ganz fremden Menschen, ließen sie sich in seiner Nähe ohne die geringste Furcht streicheln und sogar hochheben. Ein Vorgang, der von der großen Mutterliebe vieler Hennen zeugt, wird oft beobachtet, wenn sie Eier von Enten ausgebrütet haben, und die Menschen nicht dafür sorgen, daß die jungen Enten nicht in die Nähe eines Teiches, oder eines Flusses kommen, solange sie der Wartung durch die Adoptiv-Mutter bedürfen. Wenn die Entenküken in das Wasser gehen, um zu schwimmen, glauben viele Hennen, daß ihre Jungen in Gefahr seien, stürzen sich laut schreiend ins Wasser, um sie zu retten, und ertrinken. Möchtet ihr, fleisshessende Mütter unter meinen Lesern, einem Huhn, das sich für seine Küklein ins Wasser stürzte, aber gerettet wurde, den Hals abschneiden? Wer der Schlachtung eines Huhnes beigewohnt hat, kann schwerlich leugnen, daß das Schreien des Tieres während der Bewältigung, das ganz anders klingt als seine sonst ausgestoßenen Laute, vermuten läßt, daß es von großer Angst und Qual ergriffen ist. Richard Wagner drückte

<sup>13)</sup> Eine meinen Angehörigen bekannte junge Dame in einer kleinen amerikanischen Stadt kaufte auf dem Markt ein Ferkel, um es vom Schlachtod zu retten, und zog es wie einen Hund auf. Bis es infolge einer Krankheit starb, lief das Tier frei im Haus und im Garten umher, gehorchte den Menschen wie ein Hund und begleitete seine Wohltäterin auch auf Gängen durch die Stadt. Sowohl die Besitzerin des Tieres wie ihre Angehörigen erklärten, daß dieses Schwein ihnen ebenso viel Freude gemacht habe wie ein Hund, da es ebenso anhänglich, zärtlich, gelehrig, klug und reinlich gewesen sei.

ein durchaus begründetes Mitgefühl aus, als er nach dem Anblick der Schlachtung eines Huhnes an Mathilde Wesendonk schrieb: „Es ist scheußlich, auf welchem bodenlosen Abgrund des grausamsten Elends unser, im Ganzen genommen doch immer genußsüchtiges Dasein sich stützt.“ — Für intelligenter als die Hühner halte ich die Enten und die Gänse, die auch in engerer Freundschaft mit einander leben und einander öfter helfen.

Die Fähigkeiten und die Neigungen der Jagdtiere können in Europa schwer erforscht werden, weil sie hier infolge der Verfolgung durch die Menschen sich nur selten von ihnen erblicken lassen, und ihre Zahl so verringert ist, daß sie nicht in großen Rudeln zusammen leben können, wie es ihrem natürlichen Triebe entsprechen würde. Ein einsam lebendes Tier hat viel weniger Gelegenheit, seine geistigen und seelischen Eigenschaften zu offenbaren als ein gesellig lebendes. In andern Erdteilen leben diese Tiergattungen aber gesellig, üben gegenseitige Hilfe aus und zeigen dabei große Intelligenz. Berichte darüber enthält das Werk „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ von Fürst Peter Kropotkin<sup>14)</sup>.

Die Leidensfähigkeit der Fische ist freilich schwerer abzuschätzen als die der Säugetiere und der Vögel, weil sie dem Menschen unähnlicher sind und weniger von ihm beobachtet werden können. Wer kein Fleisch von warmblütigen Tieren isst, weil er es als ein Gebot der Sittlichkeit betrachtet, so wenig Leiden wie möglich zu schaffen, kann es aber auch nicht rechtfertigen, Fischfleisch zu essen; denn wenn wir auch annehmen dürfen, daß die Leidensfähigkeit der Fische geringer ist als die der Säugetiere und der Vögel, so müssen wir andererseits bedenken, daß die Ablehnung des Fischfleisches viel weniger Beschwerden verursachen kann als die des andern Fleisches. Wer das Fleisch von warmblütigen Tieren ablehnt, aber das von Fischen isst, erregt ebenso lebhaften Widerspruch seiner Umgebung und muß sich annähernd ebenso viele Unbequemlichkeiten auferlegen wie jemand, der sich aller Fleischnahrung enthält. Daß der Genuß von Fischfleisch, das doch nur in geringer Menge gegessen werden kann, zur Erhaltung der Gesundheit notwendig sei, werden selbst die meisten Menschen, die andere Fleischnah-

<sup>14)</sup> Siehe das Schriften-Verzeichnis im Anhang.

rung für unentbehrlich halten, nicht behaupten. Lediglich um sich einen Wohlgeschmack zu verschaffen, darf man aber überhaupt kein Tier töten. — Ferner ist zu bedenken, daß viele Fische, weil sie nicht schreien können, von ihren Schlachtern mit noch größerer Rohheit behandelt werden als andere Tiere. Vielfach wird den Aalen lebendig die Haut abgezogen. Andere Fische werden lebendig geschuppt und ausgeweidet. Millionen Fische werden lebendig versandt und zappeln sich in langer Qual zu Tode. Viele Fische werden lebendig geröstet<sup>19)</sup>; viele andere lebendig auf Schnüre aufgezogen und lebendig geräuchert.

Viele Menschen, die nicht leugnen, daß die Schlachtung und die Jagd den Tieren große Qualen bereiten, glauben dennoch, daß das Fleischessen nicht, oder nur wenig die Leiden der Tiere vermehre, weil die meisten Haustiere, wenn der Mensch sie nicht schlachtete, in der Freiheit ein an Entbehrungen und Angst reiches Dasein führen und fast alle schließlich einem Raubtier zum Opfer fallen würden. Diese Meinung beruht auf zwei ganz falschen Voraussetzungen. Erstens würde der Mensch, wenn er kein Fleisch mehr äße, die Tiere, die er jetzt zum Zwecke der Fleischgewinnung züchtet, nicht in die Wildnis zurücktreiben, sondern aussterben lassen oder in geringerer Anzahl züchten. Dadurch würden unermesslich mehr Leiden als Freuden aus der Welt geschafft. Zweitens ist das Leben fast aller Tiere in der Wildnis, wenn sie nicht eben von dem grausamsten aller Raubtiere, dem Menschen, auch dort grausam verfolgt werden, viel weniger qualvoll und viel genußreicher als das fast aller Schlachttiere. Viele Menschen glauben heute, daß fast alle Tiere in der Wildnis in grimmiger Feindschaft mit andern lebten, und daß die meisten ihr Leben in beständiger Angst vor dem Angriff eines stärkeren Tieres verbringen müßten und früher oder später von einem andern zerrissen würden. In Wirklichkeit ist in der Wildnis die Zahl der sich von Fleisch nährenden

<sup>19)</sup> Vor einigen Jahren veröffentlichte eine „Neunaugenrösterei“ in einer deutschen Stadt an der Ostsee in großen Tageszeitungen die folgende Anzeige: „Neunaugen, lebend geröstet, versenden wir billigst gegen Nachnahme.“ Darauf bemühte sich der „Berliner Tierschutzverein“, die Polizei-Behörden zu veranlassen, durch Verordnungen das Rösten lebender Fische zu verbieten; aber seine Bemühungen waren erfolglos. Nach dem jetzt noch gültigen deutschen Strafgesetzbuch ist diese Tierquälerei nicht strafbar.

Tiere so viel kleiner als die der pflanzenessenden, daß die meisten Pflanzenesser nur selten und viele überhaupt nie von Raubtieren in Angst und Schrecken versetzt werden, und nur ein sehr kleiner Teil ihnen zur Beute fällt. In den meisten Fällen ist aber das Ende eines von einem Raubtier getöteten Tieres weniger qualvoll als das Leben und der Tod der vom Menschen geschlachteten und gejagten Tiere. Wohl haben auch die frei lebenden Tiere viel Leid zu ertragen; ich glaube sogar, daß in dem Leben der meisten das Leid größer ist als die Lust. Aber viel schlimmer als ihr Schicksal ist das der meisten Haustiere. Die meisten Tiergattungen schützen sich in der Freiheit durch engen Zusammenschluß vor Not und Gefahr und erleben durch die Pflege der Geselligkeit eine Menge Freuden, die den Schlachttieren fast gänzlich fehlen. Peter Kropotkin hat in seinem, schon angeführten grundlegenden Werk „Gegenseitige Hilfe“, das die falsche Ansicht widerlegt, daß die meisten Tiere in beständigem Kampf gegen andere leben, die Geselligkeit und die gegenseitige Hilfe der frei lebenden Tiere eingehend geschildert und auch zahlreiche Beobachtungen anderer Naturforscher angeführt. Nachdem er darauf hingewiesen hat, „wie sehr die Zahl der gesellig lebenden Tiere über die der wenigen Fleischesser, die sich nicht vereinigen, überwiegt“, schreibt er (Seite 36 der 1. Auflage, S. 56 der 2. Aufl.): „Wie winzig ist im Vergleich mit ihnen die Zahl der Fleischesser! Und wie falsch ist daher die Ansicht derer, die von der Tierwelt so sprechen, als ob in ihr nichts zu sehen wäre als Löwen und Hyänen, die ihre blutigen Zähne ins Fleisch ihrer Opfer bohren! Man könnte ebenso fabeln, das ganze menschliche Leben sei von Anfang bis zu Ende nichts als Kriegsgemetzel.“<sup>20)</sup> Wer das Leben der Tiere in der freien Natur kennt und es mit dem jammervollen Dasein der Stalltiere, der qualvollen Ausnützung der Arbeitstiere, den Leiden der Tiere bei der Mästung und dem

<sup>20)</sup> Tierfreunde weise ich besonders auf die Seiten 68—74 (S. 47 bis 54 der 1. Auflage) des Kropotkin'schen Werkes hin, wo der Verfasser zeigt, daß die Tiere nicht nur um sich einen materiellen Nutzen zu verschaffen, sondern auch bloß aus dem Bedürfnis, die eigene „Lebensfreude“ und „überschüssige Kraft“ andern Wesen mitzuteilen und sich „an der Nähe befreundeter Wesen“ zu erfreuen, zusammenkommen und zusammen singen und tanzen, „mit einander balgen, hinter einander herrennen, einander haschen, necken usw.“ — Vergleiche auch die Schrift „Die Reform des naturkundlichen Unterrichtes“ von Eugenie Liebich.



Transport und endlich bei der Tötung vergleicht, der muß es lächerlich finden, zu behaupten, daß der Mensch diesen Tieren kein großes Leid zufüge, oder ihnen sogar durch ihre Zähmung eine Wohltat erwiesen habe.

Die meisten Menschen, die zwar davon überzeugt sind, daß die Tiere große Schmerzen fühlen können, die aber die Schlachtung für wenig qualvoll halten, haben nie ein Schlachthaus betreten. Jeder, der sich ernstlich bemüht, über die Größe der Leiden der Schlachttiere Gewißheit zu erlangen, sollte aber mehrere Schlachthäuser besuchen.<sup>17)</sup> Er muß dann zu der Erkenntnis kommen, daß mit der Schlachtung entsetzliche Quälereien untrennbar verbunden sind. Wenige Menschen besitzen Phantasie genug, um die ganze Grauenhaftigkeit des Schlachtens sich vorstellen zu können, wenn sie sich nur durch Schriften und nicht durch den eigenen Anblick über die Bräuche beim Schlachten unterrichten. Jeder sollte ferner sich durch Schriften über die Lage der Schlachttiere vor der Schlachtung: über die Tierquälereien bei der Aufzucht, der Mästung und dem Transport, gründlich belehren. — Viele Menschen, die jemals ein Schlachthaus eingehend besichtigt haben, gestehen, daß das Schlachten eine scheußliche Sache sei, und daß ihr Appetit beim Fleischessen sich stark verringere, wenn sie sich an die im Schlachthaus gesehenen Szenen erinnerten. Zuweilen findet man allerdings auch Schlachthaus-Besucher, welche erklären, sie fänden das Schlachten gar nicht so schlimm, wie sentimentale Tiereschützer und Vegetarier es darstellten. Man muß aber bedenken, daß viele Menschen alle überlieferten Ansichten und Bräuche und alle gesetzlich sanktionierten Einrichtungen für gut, alle Uebel, die sie nicht beseitigen können, und alle Leiden, an denen sie selber nicht unschuldig sind, für „nicht so schlimm“ halten. Es giebt ja auch viele Menschen, die,

17) Henry S. Salt, der Gründer und Leiter der „Humanitarian League“ in London, Verfasser des bekannten Buches „Die Rechte der Tiere“, schreibt in seinem Buch „The Humanities of Diet“: „Ich wage zu behaupten, daß der notwendigste Lehrkursus für die Mitglieder der ethischen Gesellschaften die Besichtigung von Schlachthäusern wäre, und daß, wenn sie ihre dialektischen Uebungen einstweilen zurückstellten, um Zeit zu gewinnen für eine gründliche Untersuchung der Frage, was in unserer Ernährungsweise moralisch und was unmoralisch ist, sie in der Lebensweisheit umso größere Fortschritte machen würden.“ (Aus der „Ethischen Rundschau“, Jahrgang III, Heft 3—4.)

nachdem sie zahlreiche Schlachtfelder und Lazarette gesehen haben, noch erklären: der Krieg sei zwar „ein rauh gewalt-sam Handwerk“, aber nicht so schlimm, wie sentimentale Feiglinge ihn sich vorstellten; es sei eine ewige Wahrheit, daß ein echter Mann keinen schöneren Tod sterben könne als den auf dem Schlachtfeld, usw. Manche Menschen, die sich die Meinungen, die ihnen angenehme Illusionen machen, so fest zu suggerieren pflegen, oder deren Mitgefühl sehr schwer erregt werden kann, werden freilich auch durch den Anblick von Schlachtungen nicht aus der Ruhe gebracht. Viele mit-fühlende Menschen aber würden vor dem Schlachten ein noch viel tieferes Grauen fühlen, wenn sie die Leidensfähigkeit der Tiere nicht so sehr unterschätzten.

Die Bemühungen, durch Einführung des Betäubungs-Zwanges, durch Bereitstellung von Betäubungs-Apparaten, durch Verbesserung des Tiertransports, durch Belehrung und Ermahnung der Tierbesitzer und der Schlachter usw. die Leiden der Tiere zu vermindern, sind unstreitig sehr wichtig. Millionen greulicher Tierquälereien können durch sie verhütet werden. Aber alle diese un-gעהure Qual ist nur ein Bruchteil derjenigen, die auch die größte Verbesserung des Schlachtverfahrens nicht be-seitigen kann. — Einige Vegetarier meinen, die sogenannte Schlachtreform dürfe von ihnen nicht gefördert werden, weil zahlreiche Menschen nach der Beseitigung einiger der schlimmsten Schlachtgreuel sich einreden würden: nun sei die Schlachtung überhaupt keine Tierquälerei mehr. Wie fast jede Reform, die nur einige der schlimmsten Auswüchse eines Uebels beseitigt, die Bestrebungen zu seiner radikalen Ausrottung erschweren kann, wenn die Kämpfer gegen dieses Uebel nicht weite Kreise des Volkes darüber aufklären, daß mit der erreichten Reform doch nur ein Teil ihrer berechtigten Forderungen erfüllt worden sind, so kann allerdings auch eine Verbesserung des Schlachtverfahrens die unheilvolle Wirkung haben, daß viele Menschen die Leiden, die auch dann noch die Schlachttiere zu erdulden haben, sehr unterschätzen.<sup>18)</sup> Diese Gefahr ist aber nicht so groß, daß wir die Förderung der Schlachtreform

<sup>18)</sup> Vergleiche meine Schrift „Radikalismus und Idealismus“, besonders die Seiten 8—12.

ablehnen dürften. Da es ganz ausgeschlossen ist, daß wir in absehbarer Zeit alle Menschen, oder auch nur die Mehrzahl zum Vegetarismus bekehren können, so ist es unsere Pflicht, den vielen Millionen Tieren, die wir nicht vor dem Schlachtod retten können, diesen so viel wie möglich zu erleichtern. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die Erfüllung der wichtigsten Forderungen der Schlachtreformer den Fleischgenuß ein wenig einschränken würde, weil die Verbesserung des Tiertransportes auf der Eisenbahn, die Schaffung tierschützerischer Einrichtungen in allen, auch den kleinen Schlachthäusern, die Anstellung von Aufsichts-Beamten usw. die Fleischproduktion verteuern würden. — Der Gefahr, daß viele Fleischesser ihr Gewissen dadurch beruhigen, daß sie sich die Meinung suggerieren, durch die Einführung des Betäubungszwanges und ähnliche Reformen werde die Schlachtung frei von Quälerei, können wir dadurch entgegenwirken, daß wir in allen Volkskreisen Aufklärung darüber verbreiten: 1. daß zahlreiche grauenhafte Tierquälereien weder durch gesetzliche Verbote noch durch irgend welche andere Mittel ausgerottet werden können, solange das Fleischessen üblich ist; 2. daß fast jeder Mensch, der gewohnheitsmäßig Schlachterarbeiten ausführt, dadurch einen schweren seelischen Schaden erleidet; und 3. daß die Gewohnheit des Fleischessens das moralische und das ästhetische Gefühl fast aller Menschen abstumpft.

Man nimmt an, daß eine Erschütterung des Gehirns, welche Bewußtlosigkeit erzeugt, keinen Schmerz verursache. Daß diese Annahme richtig sei, ist nicht beweisbar. Es ist daher leichtfertig, mit Sicherheit zu behaupten, die Schlachtung eines Tieres, das vor der Blutentziehung durch einen Schlag auf den Kopf, oder durch einen Schuß ins Gehirn betäubt werde, sei ganz schmerzlos. Aber auch wenn eine solche Betäubung schmerzlos wäre, so könnten doch alle Bemühungen der Schlachtreformer nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der heute beim Schlachten üblichen, aber nicht zur Tötung erforderlichen Tierquälereien verhüten, weil die Gesetze und Verordnungen zum Schutze der Schlachttiere heimlich tausendfach übertreten werden können, und weil auch bei sorgfältiger Ausführung der Betäubung viele Fehlschläge unvermeidlich sind.

Viele Leute glauben, daß heute alle, oder fast alle Tiere blitzschnell betäubt würden. Das ist ein großer Irrtum.

Es giebt zwar schon in vielen Bezirken Verordnungen, welche die Betäubung der meisten, freilich nicht aller Tiere vorschreiben. Tatsächlich werden aber die meisten Tiere nicht betäubt; und auch bei der Betäubung finden unzählige furchtbare Tierquälereien statt. Das betäubungslose Schlachtverfahren der Juden, das „Schächten“, ist fast überall gestattet. Es werden viel mehr Tiere geschächtet als die, welche die Juden für ihren eigenen Verbrauch töten lassen. Nach dem Urteil zahlreicher Fachleute werden die Vorschriften zur Betäubung der Schlachttiere sehr oft deswegen nicht befolgt, weil manche Schlachter nicht an den Ernst von Gesetzen glauben, die ihnen verbieten, was sie den Juden ausdrücklich gestatten. — Die meisten kleinen Tiere, also Vögel, Fische, Kälber, Ziegen, Schafe, Ferkel usw., werden unbetäubt geschlachtet, weil sie auch im unbetäubten Zustand leicht überwältigt werden können, und sehr viele Leute, die unbeobachtet schlachten, die Tiere nicht deshalb betäuben, um ihnen Schmerzen zu ersparen, sondern um ihren Widerstand leichter zu brechen.

Die meisten Tiere werden nicht mit Apparaten bewußtlos gemacht, sondern mit Beilen, Keulen und Hammern geschlagen. Auch dieses Verfahren ist dem betäubungslosen Schlachten in der Regel vorzuziehen; aber beim freien Schlagen sind, auch wenn der Schlachter große Geschicklichkeit und Kraft besitzt und sich bemüht, das Tier mit einem einzigen Schlage niederzustrecken, zahlreiche Fehlschläge unvermeidlich. Besonders die unruhigen Schweine machen oft in dem Augenblick, in welchem der Schlachter zuschlägt, eine Kopfbewegung, die zur Folge hat, daß das Betäubungs-Instrument nicht den Schädel, sondern das Auge, die Nase, oder einen andern Teil des Kopfes trifft. Einige Tiere, zum Beispiel starke Rinder und viele Schafböcke und Ziegen, haben eine so starke Schädeldecke, daß sie nur schwer mit Keule oder Beil betäubt werden können. Ueber die Betäubung von Schafen und Ziegen schreibt Schlachthof-Direktor K. Klein in seinem Buch „Aus öffentlichen und privaten Schlachthäusern Deutschlands“ (1912; Verlag von M. Kupferschmid, jetzt in Rudolstadt): „Ich selbst stehe auf dem Standpunkte, daß ältere Böcke und Ziegen mit starker Hornentwicklung durch einfachen Keulenschlag überhaupt nicht zu betäuben sind, und diese Meinung bestätigte mir noch unlängst ein kräftiger und geschickter Lohnschlachter, der

seit Jahren fast nichts als Schafe schlachtet.“ — Sehr oft kann man beobachten, daß ein Tier, das nicht nach dem ersten Schlag bewußtlos wird, auch nicht nach dem zweiten, sondern erst nach vielen Schlägen zusammenbricht. Das ist dadurch zu erklären, daß infolge der Schläge die Stirnhaut stark anschwillt und daher die folgenden Schläge nicht mehr das Gehirn stark erschüttern. Sehr viele Tiere werden durch die Schläge auf den Schädel überhaupt nicht bewußtlos gemacht, sondern brechen nur zusammen, weil sie sich nicht länger auf den Beinen halten können, und werden dann unbetäubt abgestochen. Besonders wenn die Schläge von einem nicht genügend starken, oder nicht genügend geübten Mann ausgeführt werden, wird durch die Versuche, das Tier zu betäuben, dessen Qual nur sehr erhöht. Viele Leute, die nicht im Schlachten ausgebildet worden sind, wissen auch gar nicht genau, auf welche Stelle des Schädels der Schlag zu richten ist. Das Gehirn liegt bei den verschiedenen Tiergattungen nicht genau an der selben Stelle. — Schlachthof-Direktor Klein berichtet in seinem genannten Buch über die folgenden Tierquälereien beim Betäuben durch Kopfschlag:

„Auch die kräftigsten Leute können die Sicherheit des Schlages nicht so verbürgen, daß nicht häufig Fehlschläge vorkommen. Ich habe in Schlachthöfen von guten Schlägern in zahlreichen Fällen Fehlschläge, und zwar bei einem und dem selben Tier hier und da 6—8, gesehen, die, ohne das Tier zu betäuben, unter Zersplitterung der Kopfknochen an den verschiedensten Stellen der Stirne saßen, bis dann das Tier endlich den erlösenden Betäubungsschlag erhielt. Wie es dann in den Privatschlachtstätten zugeht, wo keine Aufsicht und Auswahl der Schläger vorhanden ist, mag sich der Leser selbst ausmalen . . . . . Ein mittelschwerer bis starker Bulle sollte von einem körperlich nicht dazu entwickelten Gesellen mittels Knopfbeil betäubt werden. Das Tier erhielt 7 Schläge, ohne daß es gefallen wäre. Dann lief auf das furchtbare Gebrüll des Tieres der kräftigere Meister herbei. Aber auch er mußte noch unter jedesmaliger äußerster Kraftentwicklung 5 weitere Schläge ausführen, bis das Tier endlich zusammenbrach. Der mir später zur Untersuchung vorliegende Kopf sah greulich aus. Fast keine Stelle der für den Schlag ungefähr in Frage kommenden Gegend der Stirn war frei von knochensplittenden Beilhieben. Die Stirnhaut war infolge der Schläge oberflächlich zerrissen, sehr stark geschwollen und durch ihre ganze Dicke mit geronnenem Blute durchtränkt. Daran lag es wohl auch, daß der sehr kräftige und gewandte Meister das Tier auch nicht sofort zu Fall brachte. Denn ist erst die Stirnhaut durch mehrere Fehlschläge angeschwollen, so dringt die Wirkung des Schlages nicht mehr bis

zum Gehirn. Man hat das Gefühl, als ob das Beil wirkungslos auf einen Gummipuffer schlägt. . . . Die Zahl ähnlicher, wenn auch vielleicht nicht ganz so schwerer Fälle . . . ist sicher sehr, sehr groß.“

„Einen schwachen Lehrling sah ich . . . einmal ein Schwein ins Auge treffen, sodaß es seitlich heraustrat. Ueber das Schreien des unglücklichen Geschöpfes freuten sich die Umstehenden, unter denen sich auch Schulkinder befanden.“

Diese Freude über das Schreien und Zappeln eines in höchster Todesangst und Qual liegenden Schweines kann man oft bei Schlachtungen außerhalb der Schlachtanstalten beobachten. Die Schlachtung wird ja auch in vielen Gegenden als „Schlacht-Fest“ bezeichnet.

Klein berichtet ferner über den folgenden Vorgang, den mir schon zwei Tierschützer, die viele Schlachthäuser besuchten, mit ähnlichen Worten schilderten, der also oft vorzukommen scheint:

„Man bekommt es auch wohl hier und da, wenn die Aufsicht bei der Betäubung schlecht ist, zu sehen, daß ein Metzger ein Schwein aus einer Zahl von angenommen 30 Schweinen, die unangesellt in einer Tötebucht zusammen sind, mit der Keule schlägt. Hat der Schlag nicht betäubend gewirkt, so läuft oder wankt das Schwein unter anfänglichem Schreien davon, um den Kopf zwischen Genossen oder in einer Ecke zu verbergen. Dem Metzger kommt im gleichen Augenblick ein anderes Schwein zu Schlag; da läßt er dann das zuerst geschlagene Tier mit seinem brennend-schmerzenden Stirnschlag ruhig seiner Wege gehen. Damit kann es sich dann, je nach der Anzahl seiner von dem Besitzer noch zu schlachtenden Kameraden, vielleicht 5 Minuten bis zu einer halben Stunde herumquälen . . . . Kann man sich eine scheußlichere Tierquälerei denken? Und sie geschieht fort und fort in öffentlichen Schlachthöfen.“

Welch eine Roheit liegt auch darin, von einer großen Schar Tiere eines nach dem andern vor den Blicken der übrigen zu erschlagen und abzustechen!

So wird in Wirklichkeit in unzähligen Fällen die Betäubung ausgeführt, die viele Menschen angeblich für so schmerzlos halten, daß sie behaupten: die Schlachttiere seien zu beneiden, weil sie bei ihrem Tode so viel weniger Schmerzen zu erleiden hätten als die meisten Menschen in ihrer letzten Krankheit. Wenn diese Behauptung ernst gemeint wäre, so wäre es erstaunlich, daß so wenige dieser Menschen sich selber das Gehirn zertrümmern; denn sehr vielen von ihnen kann man doch nicht zutrauen, daß sie nur um sich ihren Verwandten und Freunden zu erhalten, oder um Pflichten zu

erfüllen, auf ein Glück verzichten, um das sie die von ihnen so tief verachteten Schweine, Rinder, Schafe usw. beneiden.

Durch die Anwendung von Betäubungs-Apparaten, besonders der Schlagmasken und der Schußapparate, werden allerdings die Quälereien beim Betäuben sehr eingeschränkt. Die Tiere, die vor meinen Augen mit solchen Apparaten niedergestreckt wurden, brachen alle blitzschnell und ohne einen Laut auszustößen, zusammen und bewegten sich nicht mehr. Es wird aber in absehbarer Zeit kaum möglich sein, auch die Hauschlachter und die Schlachter in den kleinen Schlachthanstalten zu veranlassen, alle Tiere, die nicht mit gleicher Sicherheit auch durch freien Schlag betäubt werden können, mit solchen Apparaten zu betäuben, weil manche Schlachter und Gemeinden deren Kosten und die der Munition, trotzdem sie nur gering sind, nicht tragen wollen, und die Instandhaltung der Apparate einige, wenn auch nur geringe Mühe und Sorgfalt erfordert. Die Gesetze und Verordnungen, die dieses Verfahren vorschreiben, können leicht übertreten werden. Arge Tierquälereien bei der Betäubung können jedoch auch bei der Anwendung dieser Apparate entstehen, zum Beispiel durch Unachtsamkeit des Schlachters und durch eine Beschädigung des Apparates.

Aber auch fast alle Schlachttiere, deren Tötung so schnell wie möglich erfolgt, haben vorher lang dauernde Qualen auszuhalten. Auf keine Weise vermag man den meisten Schlachttieren große Angst zu ersparen. Als ich im Jahre 1914 zusammen mit andern Teilnehmern an einem Tierschutz-Kongreß das Schlachthaus in Stuttgart besichtigte, stand ich zusammen mit andern Personen neben einem jungen Stier. Einer der Delegierten sagte mir: meine Ansicht, daß die meisten Tiere im Schlachthaus große Angst fühlten, sei doch glücklicher Weise nicht richtig; dieser Stier zum Beispiel stehe doch mitten unter den zerschnittenen Leichen anderer Rinder ganz ruhig da und ahne offenbar gar nicht, was ihm bevorstehe. Ich antwortete ihm: ob er denn nicht sehe, wie dem Tiere die Flanken flögen, wie schwer es atme und wie es zittere. Ich glaube, daß das Tier von einer lähmenden Verzweiflung ergriffen war, die ihm jedes Widerstreben unmöglich machte. Von den umstehenden Tierschützern stimmten mir einige zu; und einer wollte nun das unglückliche Tier durch Streicheln beruhigen. Dadurch erreichte er aber nur,

daß es plötzlich unruhig wurde. Vielleicht hoffte es auf eine Rettung aus seiner grauenhaften Lage. — Unsäglich erschütternd sind die Aeüßerungen der Angst vieler Tiere vor der Schlachtung. Viele können auch nur durch schwere Tierquälereien, zum Beispiel durch das Umdrehen oder Knicken des Schwanzes, zur Schlachtstätte geführt werden. Besonders viele Schweine zeigen eine entsetzliche Angst.

Auch wenn die Schmerzen der Betäubungs-Schläge und der tödlichen Verwundung, sowie die Angst an der Schlachtstätte nur wenige Minuten dauern, sind diese Leiden grauenhaft. Denn durch Qual und Angst ändert sich die Empfindung für die Zeitdauer. Ein Vorgang von der Dauer einiger Sekunden, oder einer halben Minute, der einem Menschen sehr große Schmerzen oder sehr große Angst erregt, hat in dem Bewußtsein dieses Menschen die Dauer von vielen Minuten. Es ist anzunehmen, daß diese Aenderung der Zeitempfindung auch bei Tieren in höchster Qual und höchster Angst eintritt. Wir haben überhaupt keine sichere und genaue Kenntnis von der Wirkung einer schnellen Gehirnzerstörung und der gewaltsamen Lebensbeendung auf die Psyche des Menschen und des Tieres. — Ein unbetäubtes Tier, dessen Kopf nach der Ausführung des Halsschnittes, oder des Bruststiches herunter hängt, bleibt bis kurz vor dem Tode bei Bewußtsein, weil bis dahin Blut im Gehirn bleibt.

Ebenso furchtbar wie die Leiden der Tiere an der Schlachtstätte sind die, welche Millionen von Tieren im Stall und auf dem Transport erdulden. Tausende von Tieren, besonders viele Rinder, bleiben viele Jahre, oder ihr ganzes Leben hindurch angekettet in einem engen Stall, wo sie keine andere Bewegung als das Niederlegen und Aufstehen ausführen können. Wenn sie dann an den Schlachter verkauft werden, sind ihre Glieder so steif, daß sie nur mit Mühe gehen können, manchmal auch durch viele Prügel und Umdrehen des Schwanzes nicht bis zur Bahn oder zum Schlachthaus getrieben werden können und dorthin gefahren werden müssen. Auch dem schwersten Verbrecher wünschen erfreulicher Weise die meisten Menschen nicht die Strafe, daß er den ganzen Rest seines Lebens in Einzelhaft und angekettet in einem finstern Raum verbringe. Tausenden von unschuldigen Tieren wird dieses Schicksal auferlegt; und die Menschen kennen die seelischen Bedürfnisse der Tiere so wenig, daß sie diese schreckliche Tierquälerei überhaupt

nicht als eine Tierquälerei erkennen. Sie denken: wenn ein Tier genügend Nahrung erhält und nicht geprügelt und verwundet wird, so seien alle seine Bedürfnisse befriedigt. Daß die Tiere auch ein Verlangen nach freier Bewegung, nach Geselligkeit und Freundschaft, nach Abwechslung usw. fühlen, ist den meisten Tierhaltern unbekannt. Die Bauern, denen ich sagte, daß die lebenslängliche Einsperrung doch den Tieren sehr qualvoll sei und auch ihrer Gesundheit schade, antworteten mir: Ihre Stalltiere hätten es doch viel besser als die Menschen; denn sie brauchten nicht zu arbeiten, erhielten immer ihr gutes und reichliches Futter und hätten eine gute, saubere Streu. Schlimm sei es allerdings, daß sie später an den Schlachter verkauft würden; aber solange sie bei ihnen blieben, hätten sie doch nichts auszuhalten. Man findet bei wenigen Menschen so wenig Verständnis für die Tierseele wie bei denen, welche Tiere halten, um sich durch sie einen materiellen Nutzen zu verschaffen. Groß sind auch die Leiden, die viele Tiere bei der Mästung zu ertragen haben. Gänsen werden der Magen und die Speiseröhre bis an den oberen Teil des Halses, mit der Hand oder mit einer sogenannten Nudelmaschine, mit Speisebrei vollgestopft; durch eine lose Umschnürung des Halses wird verhindert, daß die Tiere den Speisebrei ausbrechen. Diese Ueberfütterung, die schon an sich qualvoll ist, erzeugt sehr schmerzhaft Leberkrankheiten. Während der wochenlang dauernden Mästung werden sie in einem sehr engen Käfig festgehalten; manche Gänse werden mit Nägeln, die durch die Schwimmhäute getrieben werden, an dem Boden ihres Käfigs befestigt, weil der Mangel an Bewegung den Fettansatz begünstigt. Auch die Schweine leiden sehr bei der Mästung. Hühnern werden vor der Mästung die Geschlechtsteile entfernt, weil dadurch das Fleisch schmackhafter und fetter wird. Auch männliche und weibliche Säugetiere werden nur zum Zwecke der Mästung kastriert. Die Kastration von Vögeln und weiblichen Säugetieren ist eine besonders schmerzhaft Operation, weil ihre Geschlechtsteile im Innern des Leibes liegen. Kastrierte Hähne heißen Kapaunen, kastrierte Hennen Poularden. Wer das weiß und dennoch Fleisch von Kapaunen und Poularden genießt, handelt ebenso roh wie der, der den Hühnern den Bauch aufschneidet und die Geschlechtsteile herausreißt, oder zerquetscht. — Auf dem Transport erleiden viele Tausende von Tieren Schmer-

zen, die ebenso groß, oder noch größer sind als die, welche eine Schlachtung ohne Betäubung erzeugt. Tausende von Tieren erleiden auf der Bahnfahrt und beim Abladen Knochenbrüche und andere, ebenso schmerzhaft Verletzungen. Viele Tiere, die im Wagen aus Ermattung umsinken, werden von den anderen totgetreten oder schwer verletzt. Die Fütterung und Tränkung und der Schutz vor Kälte während der oft tagelangen Bahnfahrt sind oft sehr unzureichend. Nach Beendigung der Fahrt werden zahlreiche Tiere, die infolge von Müdigkeit, Hunger und Steifheit der Glieder, oder infolge von Beinbrüchen nicht schnell gehen können, mit großer Roheit angetrieben. Von den Tieren, die zum Schlachthause gefahren werden, werden viele vom Wagen auf das Pflaster geworfen, wodurch sie manchmal Knochenbrüche und andere Verletzungen erleiden. — Greulich sind auch die massenhaft verübten Tierquälereien beim Versand des Geflügels und der Fische.

Mit der Beschreibung der Tierquälereien, die viele Millionen Tiere schon vor der Schlachtung und während der Schlachtung zu ertragen haben, könnte man Bücher anfüllen. Die Meinung, daß durch die Bekämpfung dieser Tierquälereien das Fleischessen zu einer harmlosen Sache gemacht werden könne, ist beinahe ebenso töricht wie die, daß durch das Rote Kreuz und durch völkerrechtliche Vereinbarungen über die Mittel der Kriegsführung die Grausamkeit des Krieges beseitigt werden könne.

Es ist nicht zu erwarten, daß wir in den nächsten Jahrzehnten Gesetze erhalten werden, die alle Handlungen, welche Schlachtieren Leiden, die nicht zu ihrer Tötung erforderlich sind, verursachen, mit so schweren Strafen bedrohen, daß sie auf die Tierzüchter, Viehtreiber und Schlachter eine stark abschreckende Wirkung ausüben. Wenn man aber wirklich anfangen, alle festgestellten Handlungen dieser Art in abschreckender Weise zu bestrafen, so würden nach kurzer Zeit so wenige Schlachter bereit sein, ihren Beruf länger auszuüben, daß man sich bald dazu entschließen würde, den Leuten, denen die Behandlung der Schlachtieren anvertraut ist, wieder eine große Menge Rohheit zu gestatten, um nicht die meisten Schlachthäuser wegen Mangels an Personal schließen zu müssen. Die Schlachter würden streiken, weil man an sie Forderungen stellen würde, deren Erfüllung eine viel größere sittliche Kraft erfordert, als sie ein Mensch von

durchschnittlicher Güte besitzt. Unter tausend Menschen giebt es kaum mehr als einen, dessen Mitleid so stark ist, daß es nicht durch die gewohnheitsmäßige Ausführung der Schlachterarbeiten sehr abstumpfen würde. Wer das nicht glaubt, der gehe in ein Schlachthaus und frage sich dort: wie viele Menschen dauernd an dieser Stätte des Schreckens und der Qual weilen und schreiende, zappelnde Tiere zur Schlachstätte zerran, ihnen den Schädel zertrümmern, den Hals abschneiden, ihre Leichen zerschneiden können, ohne Schaden an ihrer Seele zu erleiden. Kindisch ist es, zu glauben, der Schlachterberuf werde jemals hauptsächlich von Menschen erwählt werden, die auch nach jahrelanger Gewöhnung an Schlachterarbeiten noch mit jedem von ihnen zu tötenden Tiere so viel Mitleid fühlen, daß sie es mit der großen Sorgfalt und Geduld behandeln, die erforderlich ist, um die Leiden eines Schlachtieres auf das geringste Maß einzuschränken; die insbesondere auch durch den Widerstand der vielen störrischen, verängstigten und kranken Tiere nicht ungeduldig, aufgeregt, oder sogar wütend werden können, oder so gewissenhaft sind, daß sie sich durch diese Stimmung nicht zu Tierquälereien hinreißen lassen.

Unmöglich wird es immer sein, die meisten Schlachtungen durch gewissenhafte Menschen überwachen zu lassen. Auch in denjenigen öffentlichen Schlachthäusern, deren Leiter alles tun, was sie können, um die Behandlung der Tiere überwachen zu lassen, können zahlreiche heimliche Tierquälereien nicht verhütet werden. Viele Schlachtungen werden aber in den kleinen privaten Schlachtanstalten, auf den Höfen der Tierbesitzer und in den Küchen ausgeführt, wo jede Aufsicht durch unbeteiligte Personen fast ganz unmöglich ist. Besonders viele Vögel, Fische und kleine Säugtiere werden immer außerhalb der Schlachthäuser getötet werden, solange das Fleischessen üblich ist. — Ganz unkontrollierbar ist ferner die Ausübung der Jagd, deren Opfer zudem niemals vor der Erschießung betäubt werden können. Ueber die grauenhaften Leiden der Jagdtiere brauche ich hier aber nicht zu berichten, da ich sie in meiner Schrift „Ueber die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens“<sup>19)</sup> geschildert und dort eingehend die Ansicht

<sup>19)</sup> Siehe das Schriften-Verzeichnis im Anhang.

begründet habe, daß die Jagdreform ebenso wichtig ist wie die Schlachtreform.

Noch schwerer als die Tötung der Schlachttiere ist ihre Behandlung bei der Aufzucht, der Mästung und dem Versand zu überwachen und durch Gesetze zu verbessern.

Jeder, der den Charakter der Menschen unbefangen beurteilt und die Langsamkeit des Fortschritts der Gesittung kennt, muß es auch als ausgeschlossen betrachten, daß wir in absehbarer Zeit durch Einwirkung auf das sittliche Gefühl der großen Menge und auf ihre Ansichten vom Wesen des Tieres und von den Pflichten des Menschen gegen das Tier die meisten der heute den Schlachttieren zugefügten Leiden verhüten könnten.

Wenn wir wissen wollen, wie viel Leid heute durch das Fleischessen erzeugt wird, so haben wir aber nicht zu untersuchen, wie die Behandlung der Tiere vielleicht einmal nach Jahrzehnten, oder nach Jahrhunderten sein wird, sondern wie sie heute tatsächlich ist. Der heute lebende Fleischesser ist verantwortlich für die heute beim Schlachten üblichen Tierquälereien, nicht nur für die vielleicht geringere Menge von Greueln, die später einmal verübt werden. Die Fleischesser suchen sich also mit einer ganz faulen Ausrede zu rechtfertigen, wenn sie sagen: falls sämtliche Schlachttiere blitzschnell betäubt würden und sämtliche Schlachter und Viehtreiber alle bei der Ausübung ihres Gewerbes vermeidbaren Tierquälereien vermieden, falls ferner sämtliche Tierzüchter und Tierhändler alle Quälereien bei der Züchtung und der Mästung unterließen, und falls durch Verbesserung des Tiertransports alle Tierquälereien beim Versand verhindert würden, — dann wäre die Schlachtung „nicht so schlimm“. Allerdings wäre sie dann nicht so schlimm — wie sie tatsächlich ist und auch später sein wird, aber doch noch sehr schlimm, nicht nur wegen der Leiden, die auch eine schnelle Tötung dem Tiere bereitet, sondern auch wegen ihrer verrohenden Wirkung auf die Menschen.

Diese verrohende Wirkung des Schlachtens auf die Menschen wird von den meisten Menschen gar nicht bedacht, wenn sie die Frage untersuchen, ob sie das Recht haben, Fleisch zu essen. Auch in keiner mir bekannten Schrift wird die Schuld, die der Fleischesser dadurch auf sich ladet, daß

er durch seine Lebensführung viele Tausend Menschen zur Ausübung des Schlachtergewerbes drängt, in ihrer ganzen Größe dargestellt. Die meisten Fleischesser setzen sich über den Gedanken an diese Schuld leicht hinweg, indem sie sich einreden, daß der Schlachterberuf nur von Leuten erwählt werde, denen die Roheit angeboren sei und an denen daher nicht mehr viel verdorben werden könne. Das ist eine grundfalsche Ansicht. Es ist zwar anzunehmen, daß nicht viele besonders zartfühlende und mitleidige Jünglinge den Schlachterberuf ergreifen; aber die weitaus meisten Schlachter waren in ihrer Kindheit nicht weniger barmherzig und für veredelnde Einflüsse empfänglich als die meisten andern Kinder. Sie sind nicht durch einen Hang zur Grausamkeit, sondern durch Verhältnisse, deren Einwirkungen nur ein Mensch von ungewöhnlicher geistiger Selbständigkeit und sittlicher Kraft widerstehen kann, zum Schlachterberuf gedrängt worden. Die meisten Schlachter und Schlachter-Gesellen stammen aus armen Familien, deren Kindern es viel weniger als andern möglich ist, bei der Wahl ihres Berufes ihren eigenen Neigungen zu folgen. Wenn aber wirklich die meisten Schlachter ihren Beruf erwählt hätten, weil sie zu rohen und grausamen Handlungen neigen, so wäre das von den Fleischessern an ihnen verübte Unrecht doppelt groß; denn ein Mensch von diesem Charakter bedarf doppelt des Schutzes vor verrohenden und den Grausamkeitsbetrieb weckenden Eindrücken.

Es zeugt von einer widerwärtigen Heuchelei, wenn ein Fleischesser mit Verachtung auf die Schlachter hinabblickt; denn der Mensch ist nicht nur verantwortlich für die Handlungen, die er selber ausführt, sondern auch für die, die er von andern ausführen läßt. Das Hehlen ist so schlimm wie das Stehlen, und das Fleischessen so schlimm wie das Schlachten. Man darf nicht mit blutigen Lippen mit Verachtung von blutigen Händen sprechen. Falls statistisch nachgewiesen werden kann, daß von Schlachtern verhältnismäßig mehr von den Strafgesetzen verbotene Handlungen, besonders Roheits-Vergehen, verübt werden als von Angehörigen der andern Berufe, so sind an dem Leid, das durch diese Taten entsteht, nicht nur die Täter, sondern auch die Fleischesser schuldig, die sie zu den Arbeiten veranlaßt haben.

die eine so unheilvolle Wirkung auf sie ausübten. — Viele Tausend Menschen sagen: wenn sie die Tiere, deren Fleisch sie essen wollen, selber schlachten müßten, so wäre es ihnen unmöglich, Fleisch zu essen. Die meisten dieser Leute lehnen die Schlachterarbeiten nicht nur deshalb ab, weil sie ihnen zu häßlich und zu unsauber sind, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie einen sittlichen Abscheu vor ihnen fühlen. Daher sprechen sie durch ihre Ablehnung der Schlachterarbeiten sich selber das Recht zum Fleischessen ab. Arbeitsteilung ist zwar notwendig; und es ist durchaus berechtigt, daß ein Mensch es ablehnt, eine Arbeit, die ihm Nutzen bringt, selber auszuführen, weil er durch andere Arbeiten mehr Gutes schaffen kann als durch diese, oder weil andern Menschen diese Arbeit weniger unangenehm ist als ihm. Wenn aber ein Mensch eine Arbeit deshalb nicht ausführen will, weil sein sittliches Gefühl sich dagegen sträubt, oder weil er sich vor der seelenverderbenden Wirkung dieser Arbeit schützen will, so handelt er unrecht, wenn er andere Menschen nötigt, sie auszuführen. Zum Fleischessen darf nur derjenige sich für berechtigt halten, der die Entbehrung der Fleischnahrung für so schädlich hält, daß er bereit wäre, nicht nur alles Leid, das er dadurch Tieren bereitet, selber zu ertragen, sondern auch selber Tiere zu schlachten, falls er sich nur dadurch die Fleischnahrung verschaffen könnte. Die Gerechtigkeit fordert, daß wir uns bei allen unsern Entscheidungen vom fremden Wohl und Wehe mindestens ebenso bestimmen lassen wie vom eigenen.

Ich hoffe, daß kein Schlachter sich durch meinen Hinweis auf die ungünstigen Wirkungen der Ausübung seines Gewerbes beleidigt fühlen wird; denn ich habe ja schon betont, daß ich die meisten Schlachter nicht für schlechter halte als die meisten andern Menschen. Ich glaube, daß die meisten Schlachter nicht roher sind, als es ein Durchschnittsmensch durch die jahrelange Gewöhnung an Schlachterarbeiten werden muß. Ich weiß, daß es auch Schlachter giebt, die sittlich weit über dem Durchschnitt stehen und sich redlich bemühen, den Tierquälereien beim Schlachten entgegenzuwirken. Mehrere Male haben mir nach Vorträgen über Tierschutz Zuhörer gesagt: ich hätte ihnen aus der Seele gesprochen; sie wüßten, wie sehr die Tiere leiden müssen, und wie wichtig der Tier-

schutz ist; sie seien nämlich Schlachter. Von zwei Schlachtern weiß ich, daß sie ihr Handwerk nur erlernten, weil sie als Kinder gesehen hatten, wie grausam die Tiere beim Schlachten gequält werden, und deshalb beschlossen, Schlachter zu werden, damit wenigstens die Tiere, die sie dann zu töten hätten, so schnell wie möglich getötet würden. — Ich könnte an manchen Beispielen zeigen, daß einige Schlachter eine ungewöhnliche Widerstandskraft gegen die schädlichen Einflüsse ihres Gewerbes zeigen. Aber daß diese Einflüsse sehr stark sind, kann niemand bestreiten, der den Charakter der Menschen kennt. Zahlreiche Schlachter erkennen das auch offen an.

Auch in die Lage eines Schlachter-Lehrlings können die meisten Menschen sich nicht hineindenken, wenn sie nicht Schlachthäuser besucht haben. Ein Entsetzen muß einen mitfühlenden Menschen packen, wenn er solch einen jungen Burschen bei der Arbeit sieht. Da werden eine Anzahl Tiere in die Halle getrieben: Rinder, Kälber, Lämmer, Ziegen und andere. Bei ihrem Anblick wird vielleicht in dem Jüngling, der kaum das Kindesalter überschritten hat, eine warme Tierliebe wach. Er möchte die Tiere vielleicht gern streicheln, ihnen einen Leckerbissen hinhalten, mit ihnen spielen, vielleicht ein Lämmchen auf den Arm nehmen. Statt dessen muß er die zappelnden kleinen Tiere ohne Erbarmen auf die Schlachtbank legen, wo ein Geselle ihnen eine grauenhaft klaffende Wunde schneidet; und nach einigen Minuten muß er den selben Tieren, die er noch soeben in lebendiger Schönheit vor sich sah, das Fell abziehen, den Bauch aufschneiden, die dampfenden, scheußlich stinkenden Gedärme aus dem Leibe reißen, die schönen Tierleiber zu Fleischklumpen zerstückeln, den Unrat aus den Gedärmen entfernen. Wie kann ein geistig gesunder Mensch glauben, daß nicht die weit- aus meisten dieser jungen Menschen jede Tierliebe, wie jedes Mitleid mit Tieren und mit Menschen gewaltsam zu ersticken sich bemühen, weil ihnen sonst ihre Lage unerträglich ist; ja, daß viele von ihnen sich einen Haß gegen die Tiere suggerieren und sich jeder Regung der Grausamkeit hingeben, um sich ihre grauenhafte Arbeit zu erleichtern! Nur ein Mensch von ungewöhnlichem Edelmut wird die edlen Regungen der Menschenseele: Liebe, Mitleid und Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens, Freude am Schönen, sich frei entfalten lassen, wenn er in seinen Jünglingsjahren, also in der

Zeit, deren Eindrücke einen ebenso großen Einfluß auf die innere Entwicklung ausüben wie die der Kindheit, die meisten Tage in dieser Hölle, in diesem Gestank, zwischen schreienden, stöhnenden, zappelnden unschuldigen Tieren verbringt und die ekelhaftesten Arbeiten an Tierleichen ausführt. Auch den edelmütigen Menschen unter den Schlachtern, die durch die Ausübung ihres Gewerbes nicht sittlich geschädigt werden, fügen die Fleisshesser einen schweren Schaden zu, weil sie diese durch ihre Lebensweise nötigen, die schönsten Jahre des Lebens in dieser ekelhaften Umgebung zu verbringen. — Allgemein gutgeheißen werden die Verordnungen, welche Kindern den Aufenthalt im Schlachthaus verbieten. Auf Jünglinge im Alter von 14—20 Jahren wirken aber die Eindrücke, die man im Schlachthaus empfängt, ebenso unheilvoll wie auf Kinder. Wohl muß man die Jünglinge mehr als die Kinder mit den Schattenseiten des Lebens bekannt machen; aber sie an den Anblick von Schlachtungen gewöhnen und von ihnen Arbeiten verrichten lassen, für die man sich selber für zu gut hält, das ist ein so großes Unrecht, daß ein Mensch, der sein Leben von sozialer Ungerechtigkeit reinhalten will, schon aus diesem Grunde das Fleischessen vermeiden muß.

Gegen dieses Unrecht ist die Schlachtreform fast ganz machtlos; denn die Betäubung macht doch nur die Arbeit am lebenden Tiere weniger roh und widerwärtig, aber nicht die am toten.

Und nicht nur fast alle Schlachter, sondern auch fast alle anderen Menschen werden durch die Sitte des Fleischessens seelisch geschädigt. Fast jeder heute lebende Mensch wäre zartsinniger und mitleidiger, wenn er nicht täglich an den Anblick von Tierleichen und an das Fleischessen gewöhnt worden wäre. In meiner Abhandlung „Tiermord und Menschenmord — Vegetarismus und Pazifismus“ habe ich auch eingehend die Ansicht begründet, daß nicht nur auf das sittliche Gefühl, sondern auch auf die ethischen Anschauungen die Gewohnheit des Fleischessens einen unheilvollen Einfluß ausübt.

Freilich kann auch der Vegetarier die Tiertötung nicht ganz vermeiden; aber er sucht sie auf die Fälle einzuschränken, in denen er nur durch sie ein nicht von ihm verschul-



detes Leid, das größer wäre als das durch sie erzeugte, verhüten kann. — Sogar bei den Arbeiten zur Gewinnung von Pflanzennahrung ist die Schonung alles tierischen Lebens nicht immer durchführbar. Es ist zum Beispiel auch bei der größten Sorgfalt nicht immer möglich, bei der Bearbeitung des Ackers und des Gartens zu verhüten, daß Frösche, Mäuse, Würmer, Käfer und andere kleine Tiere von der Sense, dem Pflug und dem Spaten zerschnitten werden. Der Tod dieser Tiere ist aber ein geringeres Uebel als die Hungersnot, die entstehen würde, wenn die Menschen in unserm Klima auf diejenige Pflanzennahrung verzichteten, die nur durch den Gebrauch der Sense, des Pfluges und des Spatens gewonnen werden kann. — Der Mensch hat jedoch nicht das Recht, jedes ihm schädliche Tier zu vernichten; er darf es nur, wenn 1. das Leid, das ihm das Tier zu bereiten droht, ihm bei gewissenhafter Prüfung ebenso groß zu sein scheint wie das dem Tiere durch die Tötung bereitete, und 2. der Schaden nicht auch durch andere Mittel verhütet werden kann. Die Menschen sollten auch genauer, als sie es jetzt zu tun pflegen, untersuchen, ob dem Schaden, den eine Tiergattung ihnen zufügt, nicht auch ein Nutzen, den ihnen ihr Dasein bringt, gegenübersteht, der den Schaden überwiegt oder so sehr verringert, daß die Tiertötung nicht berechtigt ist.

Wenige andere Irrtümer erschweren die Ausbreitung des Vegetarismus so sehr wie die unsinnige Meinung, die Tiertötung zum Zwecke der Fleischgewinnung könne nur dann verworfen werden, wenn man jegliche Tiertötung verwirft. Fast allen Vegetariern wird von Fleischessern unzählige Male vorgehalten, daß die Tiere uns auffressen würden, wenn wir sie nicht töteten. Viele Leute sprechen diesen Einwand sogar mit den Worten aus: „Wenn wir die Tiere nicht auffressen, würden sie uns auffressen.“ Und auch viele derjenigen, die nicht so unvorsichtig sind, zu behaupten, daß die Tiere, deren Fleisch der Mensch isst, also Rinder, Rehe, Hühner usw., Menschenfleisch zu verzehren neigen, pflegen auf die Belehrung, daß der Vegetarier nicht jegliche Tiertötung verwirft, wohl aber die zum Zwecke des Fleischgenusses ausgeführte, zu antworten: „Wenn wir die Tiere doch töten müssen, warum sollen wir dann nicht ihr Fleisch essen?“ Die Tiere, die wir töten müssen, oder dürfen, damit sie uns nicht töten, oder uns nicht das Leben zu sehr erschweren, sind aber nicht die selben,

deren Fleisch der Mensch isst. Löwen, Krokodile, Schlangen, Raupen, Mäuse, Läuse usw. pflegt der Mensch zu töten, aber nicht zu essen. Die Tiere dagegen, deren Fleisch der Mensch isst, also Rinder, Pferde, Schweine, Ziegen, Schafe, Hühner, Gänse, Enten, Rehe, Hasen, Fische usw., tötet der Mensch nur in seltenen Fällen aus Notwehr oder bei der berechtigten Abwendung eines ihm von ihnen drohenden Schadens. Die weit überwiegende Mehrzahl, nämlich die Haustiere, werden von ihm selber gezüchtet. Wenn die ungehinderte Vermehrung dieser Tiere dem Menschen schadet, so hat er die Möglichkeit, ohne beträchtliche Störung ihres Wohlbefindens ihre Paarung zu verhindern. Die meisten Haustiere sind überhaupt nicht dem Menschen schädlich, sondern bringen ihm sogar großen Nutzen, indem sie mit großer Dienstwilligkeit für ihn arbeiten, oder ihm Milch, Eier, Wolle usw. liefern. Diese Ausnutzung bringt den meisten Tieren große Qual; zum Dank für ihre großen Dienste und für die rührende Anhänglichkeit, die sie ihm bei einigermaßen freundlicher Behandlung bekunden, giebt er ihnen, wenn sie infolge ihres Alters ihm durch ihr Leben nicht mehr nutzen können, nicht das sogenannte „Gnadenbrot“ (das man richtiger „Pflichtbrot“ nennen würde), sondern schneidet ihnen den Hals ab. Von den frei lebenden Tieren, deren Fleisch der Mensch isst, z. B. den Hasen, Rehen, Wildschweinen usw., können einige ihm, wenn ihre Vermehrung nicht eingeschränkt wird, allerdings Schaden bereiten. Dessen Größe wird aber von vielen Leuten überschätzt, und er kann oft auch ohne Tiertötung verhütet werden. Die Tötung dieser Tiere erfolgt viel öfter zu dem Zweck, Fleisch zu gewinnen und sich den Genuß des Jagens zu verschaffen, als zu dem, einen sogenannten Wildschaden abzuwenden. Wenn der Mensch nur seine Aecker und Gärten vor der Beschädigung durch diese Tiere schützen wollte, so könnte er sie in kurzer Zeit ausrotten, oder ihre Zahl so sehr verringern, daß sie ihm keinen Schaden bringen würden. Zur Ausrottung einer Tiergattung sollte sich der Mensch allerdings nur in seltenen Fällen und nur nach sehr genauer Untersuchung ihrer voraussichtlichen Folgen entschließen. Aber sie ist manchmal ein geringeres Uebel als die jahrhundertelange Ausübung der Jagd auf diese Tiere durch Tausende von Menschen; denn durch diese erleiden vieltausend Mal mehr Tiere einen gewaltsamen Tod und die Qualen einer nicht tötenden Verwundung als durch eine

schnelle Ausrottung.<sup>20)</sup> Dem Menschen entgeht allerdings ein großer Genuß, wenn die Natur nur von wenigen Tiergattungen bevölkert wird. Wenn aber bestimmte Tiere nur ein an Schrecken und Leiden reiches und an Lust armes Leben führen können, so ist es nicht berechtigt, ihre Gattung nur deshalb zu erhalten, weil ihr Anblick uns einen ästhetischen Genuß bereitet. — Viele Leute behaupten allerdings, daß gerade eine gute Wirkung des Jagdvergnügens und des Fleischessens darin liege, daß dadurch mehrere Tiergattungen, die der Mensch sonst hätte aussterben lassen, erhalten worden seien. Manche behaupten sogar: da diese Tiere dem Menschen ihr Leben „verdankten“, so sei dieser auch berechtigt, es ihnen zu nehmen. Der Mensch hat aber gar keinen „Dank“ von diesen Tieren zu verlangen, sondern ladet im Gegenteil eine schwere Schuld auf sich, indem er sie in ein Dasein treten läßt, das den meisten von ihnen, besonders den Pferden, den Rindern, den Schweinen, vielfach auch dem Geflügel, tausend Mal mehr Leid als Lust bringt. Es ist lächerlich, zu behaupten, durch die Züchtung eines Tieres und durch den Schutz seiner Gattung vor dem Aussterben erlange man das Recht, das Leben dieses Tieres durch Gewalt zu beenden. Die Eltern haben doch auch nicht das Recht, ihren Kindern das Leben zu nehmen, obwohl sie es ihnen gegeben haben.

Wenn man dem Menschen das Recht zuerkennt, ein schädliches, oder gar sein Leben bedrohendes Tier, dessen Entstehung er nicht verhüten konnte, zu töten, so erklärt man ihn damit nicht für berechtigt, ein Tier eigens zu dem Zweck zu züchten, um es zu töten.

Nun werden vielleicht einige Leser auf den Gedanken kommen, nach meiner Auffassung könne uns kein moralisches Bedenken davon zurückhalten, das Fleisch derjenigen Tiere, die der Mensch nicht selber züchtet, die er aber wegen ihrer Schädlichkeit zu töten berechtigt ist, zum Beispiel das vieler

<sup>20)</sup> Vergleiche meine Schrift „Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens“, die auch über die Bemühungen der Naturschutz-Vereine, durch Schaffung von „Naturschutzparks“ („Reservationen“) die Ausrottung von Tier- und Pflanzen-Arten zu verhindern, kurz berichtet. Sehr unterstützenswert sind die Bestrebungen des „Vereins Naturschutzpark“ in Stuttgart, Pfizerstr. 5, der sein Programm kostenfrei versendet.

Jagdtiere, und auch das der verunglückten Tiere zu essen. Ein feinfühligere Mensch, der die Verwandtschaft der Tierseele mit der Menschenseele kennt, wird aber beim Anblick einer Tierleiche von einem ähnlichen Gefühl der Trauer und des Grauens erfüllt wie bei dem einer Menschenleiche; und deshalb muß ein solcher Mensch, wenn er beim Anblick eines Fleischgerichts bedenkt, daß dieses aus einem Teil einer Tierleiche hergerichtet wurde, vor dem Tierfleischessen einen ähnlichen Ekel und Abscheu fühlen wie vor dem Verzehren von Menschenfleisch. Der Vegetarier lehnt das Essen des Fleisches jener Tiere aus dem selben Grunde ab, aus dem fast alle Menschen, auch wenn sie das Menschenfleisch für nahrhaft und bekömmlich halten, mit Empörung die Zumutung ablehnen würden, das Fleisch von im Kriege getöteten, oder bei andern Gelegenheiten verunglückten Menschen zu essen. Der Kannibalismus ist zwar ein viel größerer Greuel als das Tierfleischessen; aber der Abscheu vor ihm ist von dem, den ein feinfühligere und die Tiere kennender Mensch vor dem Tierfleischgenuß fühlt, nur graduell verschieden. Dieser Abscheu vor jeder Fleischnahrung ist nicht ein moralisch bedeutungsloses ästhetisches Gefühl, sondern sein Fehlen ist auch eine moralische Unvollkommenheit. Die ästhetischen und die moralischen Gefühle sollten nicht so scharf getrennt werden, wie es heute vielfach geschieht. Es ist mir aber in dieser Abhandlung nicht möglich, meine Anschauungen von dem Wesen des moralisch Guten und des Schönen mitzuteilen und zu begründen. Auch wer nur ein Verhalten, durch das die Rechte anderer Wesen verletzt werden, als sittlich verwerflich betrachtet, muß zugeben, daß eine Verrohung des Schönheitssinnes in der Regel auch eine Abstumpfung der moralischen Gefühle bewirkt, und daß manche Taten, die nicht in die Rechte Anderer eingreifen, dennoch mit Sicherheit auch einen Fehler des moralischen Charakters des Täters erkennen lassen und in uns auch ein ähnliches Gefühl des Widerwillens erregen wie Ungerechtigkeiten. Die Abstumpfung des Schönheitssinnes, die bei den meisten Menschen eintritt, wenn sie an das Fleischessen und an den Anblick von Tierleichen in den Fleischerläden gewöhnt werden, führt mit Sicherheit auch zu einer Abstumpfung der moralischen Gefühle.

Zahlreiche Menschen erklären, es sei ihnen nicht möglich, ohne starken Widerwillen von dem Fleische eines Tieres,

das sie gekannt, das sie gestreichelt, mit dem sie gespielt hätten, ein Stück zu essen. Ich glaube sogar, daß dieser Widerwille auch sehr vielen Menschen, die ihn nicht selber fühlen, doch immerhin verständlich ist, und daß viele ihn auch nicht als übertriebene und unvernünftige Sentimentalität verurteilen. Da kann es doch auch nicht lächerlich genannt werden, wenn ein Mensch, der zu Tier-Individuen, die ihm nicht persönlich nahe getreten sind, die selbe Zuneigung fühlen kann, die in jenen zahlreichen Tierfreunden nur ihnen persönlich bekannte Tiere wecken können, sich von aller Fleischnahrung mit dem selben Ekel abwendet, den jene Tierfreunde vor dem Fleisch ihnen persönlich lieb gewesener Tiere fühlen. Denn es ist unstreitig nur eine sittliche Unvollkommenheit, wenn jemand ein Wesen nur deshalb weniger als ein anderes liebt, weil es zufällig nicht in persönlichen Verkehr mit ihm trat, auch wenn ihm bekannt ist, daß es ebenso liebenswürdig ist wie dieses andere. Echte, nicht mit egoistischen Trieben vermischte Liebe ist unabhängig von unsern zufälligen, äußeren persönlichen Beziehungen zu dem Gegenstand unserer Liebe; sie wird ausschließlicly geweckt durch die Wahrnehmung liebenswürdiger Eigenschaften an dem Andern. Die Tierliebe vieler Menschen, die sich fast nur auf die ihnen gehörenden, oder wenigstens mit ihnen verkehrenden Tier-Individuen erstreckt, aber nur wenig Mitleid mit den andern weckt, hat nur eine sehr geringe moralische Bedeutung.

Mit Recht kann daher den Vegetariern vorgehalten werden, daß es auch roh ist, Leder zu benutzen, das ja aus Häuten hergestellt wird, die Tierleichen abgezogen wurden. Schon wegen der Widerwärtigkeit des Abhäutens von Tieren ist es eine wichtige Aufgabe der Vegetarier, sich um die Beschaffung eines Ersatzes des Leders zu bemühen. Falsch aber ist die Meinung, daß man sich in unserer Zeit durch die Benutzung des Leders auch mitschuldig an der Tiertötung mache. Heute wird allerdings vielleicht die Zahl der geschlachteten Tiere durch den großen Verbrauch von Leder erhöht. Aber wenn die wenigen Vegetarier in Europa keine Schuhe und andere Sachen aus Leder benützten, so würde die Leder-Produktion dadurch nicht in dem Maße eingeschränkt werden, daß auch die Zahl der Schlachttiere verringert werden würde. Zudem ist es nur die Folge des Fleischessens, daß heute den Vegetariern keine Pflanzenstoffe, die anstelle des Leders benutzt werden können, in genügender Menge zur Verfügung

stehen. Nur weil so viele Tiere zum Zwecke der Fleischgewinnung getötet werden, daß der weitaus größte Teil des Leders aus ihren Häuten hergestellt werden kann, ist der Preis des Leders niedriger als der von Pflanzenstoffen, die für alle Zwecke, zu denen heute Leder benutzt wird, ebenso brauchbar sind wie dieses; und nur aus diesem Grunde werden diese Stoffe nicht in genügender Menge erzeugt. Wenn kein Fleisch gegessen würde, und auch wenn der Fleischverbrauch sehr eingeschränkt würde, so wäre die Herstellung des Leders, weil es dann zum größten Teil nur aus den Häuten von eigens zu diesem Zweck gezüchteten Tieren gewonnen werden könnte, so teuer, daß die Industrie einen Ersatz herbeizuschaffen genötigt wäre. Und es ist absolut sicher, daß der Technik dieses sofort gelingen würde, wenn sie durch die Aussicht auf ein gutes Geschäft auf diese Aufgabe gelenkt würde. Der menschliche Erfindungsgeist hat schon viel schwierigere Aufgaben gelöst, wenn es nötig war, für einen bisher gebrauchten Stoff einen Ersatz zu finden. Schon vor 20 Jahren benutzten Vegetarier in England, wo der Vegetarismus weiter verbreitet ist als in den andern europäischen Ländern, Schuhzeug, das ausschließlich aus Pflanzenstoffen bestand. In der Ausstellung des Londoner Internationalen Tierschutz- und Antivivisektions-Kongresses im Jahre 1909 sah ich solche Stiefel, die für 12 Shilling angeboten wurden, und deren Brauchbarkeit in zahlreichen Gutachten anerkannt wurde. Nicht lange vor dem Weltkrieg stand in vielen Zeitungen die Mitteilung, daß es einem Belgier gelungen sei, einen Papierstoff herzustellen, der das Leder zu verdrängen bestimmt sei; und daß nur noch die Finanzierung des Unternehmens zur Fabrikation dieses Stoffes abzuwarten sei. Auch zum Betriebe von Maschinen wurden schon vor dem Kriege anstatt lederner Treibriemen Stahlbänder, gewebte Bänder und Treibriemen aus Papier benutzt. Daß bis jetzt trotz der großen Steigerung der Lederpreise nur wenige Ersatzstoffe in den Handel gebracht werden, hat seine Ursache offenbar darin, daß seit dem Kriege die Preise der Stoffe, aus denen der Ersatz herzustellen wäre, ebenso sehr, oder noch mehr gestiegen sind als der der Häute. Aber auch wenn die Abschaffung des Fleischessens nicht den Gebrauch des Leders ganz beseitigen würde, so würden dann doch immerhin, infolge des Steigens der Lederpreise, solche Mengen von Ersatzstoffen erzeugt werden, daß

jeder, der kein Leder benutzen will, seinen Bedarf an Ersatzstoffen decken könnte. Daran, daß die Vegetarier Schuhzeug aus Leder tragen müssen, sind also nicht diese schuldig, sondern nur die Fleischesser.

Auch der Vorwurf, daß der Vegetarier sich der Tiertötung mitschuldig mache, wenn er Milch und deren Produkte genießt, oder Säuglingen, für die keine Menschenmilch zu beschaffen ist, Tiermilch reicht, ist nicht berechtigt.<sup>21)</sup> Denn eine geringe Milchproduktion wäre auch ohne Tiertötung möglich; und der Verzicht der Vegetarier auf Milch würde gewiß nicht die Zahl der geschlachteten Tiere vermindern. Heute werden allerdings die milchgebenden Tiere im Alter geschlachtet; und die meisten von ihnen geborenen männlichen Tiere werden schon in den ersten Wochen ihres Lebens umgebracht, damit die Milch, die zu ihrer Aufzucht erforderlich wäre, von Menschen verbraucht werden kann. Wenn man jedoch diese Tiertötungen unterlasse, so würde durch die Kosten der Verpflegung der alten, nicht mehr milchgebenden weiblichen und aller männlichen Rinder, Ziegen usw. die Milch zwar so teuer, daß ihr Genuß stark eingeschränkt und nach einiger Zeit überhaupt keine Tiermilch zur Ernährung von Menschen benutzt werden würde; aber die in der Uebergangszeit für die Ernährung kleiner Kinder und kranker Menschen erforderliche Menge könnte auch dann noch erzeugt werden. Die Einschränkung und allmähliche Abschaffung des Milchgenusses aber wäre kein Schaden für die Gesundheit der Menschen. Der Wert der Tiermilch für die Ernährung

<sup>21)</sup> Weit verbreitet ist die Meinung, daß jede Benutzung von Tieren stammender Nahrung gegen die Grundsätze des Vegetarismus verstoße, da „Vegetarismus“ die Ernährung mit pflanzlichen Stoffen bedeute. Das Wort Vegetarismus ist aber nicht gleichbedeutend mit Vegetabilianismus und kann nicht mit Pflanzenessertum übersetzt werden. Viele Vegetarier halten den Ausdruck Vegetarier für eine Umbildung des lateinischen Wortes vegetus, das rüstig, gesund bedeutet. Es ist fraglich, ob die Engländer, die das Wort „vegetarian“ zuerst anwandten, es von vegetus ableiteten. Tatsächlich bezeichnen aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die vegetarischen Schriftsteller mit dem Wort Vegetarismus (oder Vegetarianismus) die Lehre, daß die Ernährung mit Stoffen, die von getöteten Tieren stammen, sittlich verwerflich ist, und daß die Enthaltung von Fleischnahrung auch die leibliche und seelische Gesundheit der Menschen fördert. Die Benutzung von Nahrung, die von lebenden Tieren stammt, wird vom Vegetarismus nicht unbedingt verworfen.

des Menschen wird heute überschätzt. Die Milch kranker Stalltiere kann dem Menschen sehr gefährlich werden. Auch die Milch gehört nicht zu den Nahrungsmitteln, zu deren Genuß der Mensch durch sein natürliches Bedürfnis gedrängt wird. Noch heute fühlen die meisten Menschen, wie vor ihnen bisher unbekanntes Fleischspeisen, auch vor dem Genuß der Milch von Tieren, deren Milch sie bisher nicht genossen haben, eine instinktive Abneigung, die allerdings bei vielen Menschen nicht groß ist und oft schnell überwunden wird.<sup>22)</sup> Eine der wichtigsten hygienischen Regeln ist aber die: solche Nahrungsmittel, auf die uns nicht unser Instinkt verweist, nur dann zu benutzen, wenn uns andere Nahrung fehlt. — In Deutschland und andern Ländern könnten viel mehr Nüsse und andere Pflanzen angebaut werden, aus denen Fett gewonnen werden kann, das anstelle von Milch und Butter zu verwenden ist. In zahlreichen Schriften wird behauptet, daß in Japan überhaupt keine milchgebenden Tiere gezüchtet, und daß in dieses Land auch nicht Milch und Milchprodukte eingeführt würden. Daß aber die Japaner ein sehr gesundes und arbeitsfähiges Volk sind, wird allgemein anerkannt. Es scheint festzustehen, daß schon heute zur Ernährung der Erwachsenen die Produktion von Milch, Butter und Käse nicht nötig ist. Eine wichtige Frage, die vielleicht jetzt noch nicht mit Sicherheit auf Grund von Erfahrungen beantwortet werden kann, ist aber die, ob auch Säuglinge, die nicht mit Menschenmilch ernährt werden können, die Kuhmilch ohne Schädigung ihrer Entwicklung entbehren können. Nicht wenige Vegetarier behaupten auf Grund eigener Beobachtungen, daß Kinder, die als Säuglinge nur mit Hafersuppen, Obstsaften und anderer pflanzlicher Nahrung aufgezogen wurden und auch später nie Tiermilch erhielten, sich besser entwickelten als die mit Kuhmilch ernährten. Die Kuhmilch, deren Zusammensetzung weit von der der Menschenmilch abweicht, wird von ihnen als ein be-

<sup>22)</sup> Eine Frau erzählte mir, sie habe einmal 5 Personen mit Ziegenmilch bewirtet, ohne ihnen zu sagen, daß es keine Kuhmilch sei. Alle hätten ihr nach der Mahlzeit erklärt, daß die Milch ihnen ganz ausgezeichnet geschmeckt habe. Als sie ihnen dann aber mitgeteilt habe, daß sie Ziegenmilch getrunken hätten, seien 2 Personen hinausgegangen, weil sie aus Ekel die Milch hätten ausbrechen müssen; und die andern hätten ihr erklärt, daß sie die Milch nicht getrunken hätten, wenn ihnen vorher mitgeteilt worden wäre, daß es Ziegenmilch sei.

sonders für kleine Kinder schädliches Nahrungsmittel betrachtet. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß wenn die Menschen vegetarisch lebten, die Zahl der Mütter, die mit ihrer Milch ihre Kinder nicht ausreichend ernähren können, sich schnell sehr verringern würde. Der Professor der Physiologie Dr. Gustav von Bunge hat in seiner viel beachteten Schrift „Die zunehmende Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen“ als die Hauptursache dieser Unfähigkeit den Alkoholgenuß der Väter der Mütter hingestellt. Der Alkoholgenuß würde aber durch die vegetarische Lebensweise so weit eingeschränkt werden, daß er nicht zu einer solchen Entartung führen könnte. Auch heute schon könnten viele Mütter, die ihre kleinen Kinder ganz oder teilweise mit Kuhmilch ernähren, die Kinder selber stillen und sie dadurch vor schwerem Schaden bewahren. Am 29. November 1920 berichteten Berliner Zeitungen über einen Vortrag von Geheimrat Dr. med. Krohne, in welchem der Redner darauf hinwies, daß trotz der allgemeinen Verschlechterung der Ernährung die Sterblichkeit der Säuglinge gerade infolge des Mangels an Kuhmilch annähernd die selbe geblieben sei wie vor dem Kriege, weil viele Mütter, die ihren Säuglingen sonst Kuhmilch gereicht hätten, nun genötigt seien, sie selber zu stillen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß sehr viele Mütter bei naturgemäßer Lebensweise außer ihrem eigenen Kinde auch noch einem andern Milch geben könnten, ohne daß sie sich dadurch sehr schwächten. In den Städten könnten vielleicht Stillstuben eingerichtet werden, in denen mehrere Mütter, die mehr Milch haben, als ihre eigenen Säuglinge brauchen, zusammen ein Kind, dessen Mutter unfähig zum Stillen, oder gestorben ist, gegen Entgelt ernähren könnten. — Es ist nach alledem nicht zu befürchten, daß die Einschränkung der Viehzucht, die eine Folge der Ausbreitung des Vegetarismus sein würde, das Leben, oder die Gesundheit von Säuglingen gefährden würde. Wenn es in Japan möglich ist, die Kinder ohne Tiermilch aufzuziehen, so muß es auch in andern Ländern möglich sein.

Wenn alle, oder die meisten Menschen kein Fleisch äßen, so würden sie, wie gesagt, nur wenig oder gar keine Tiermilch und Milchprodukte genießen können. Wenn aber nur eine Minderheit des Volkes auf den Milchgenuß verzichtete, die weit überwiegende Mehrheit jedoch den Fleisch-

genuß beibehielte, so würden zwar vielleicht die Kosten der Fleischproduktion erhöht und daher der Fleischverbrauch eingeschränkt werden; da man dann aber zahlreiche junge Tiere, die man sonst großziehen würde, schon schlachten würde, bevor sie Milch geben können, ein nicht ausgewachsenes Tier aber weniger Fleisch liefert als ein ausgewachsenes, so würden dann trotz der Einschränkung der verbrauchten Fleischmenge ebenso viele Tiere geschlachtet werden wie vorher. Man würde dann zwar weniger Kühe und ausgewachsene Ziegen, aber umso mehr Kälber, junge Rinder, junge Ziegen und andere kleine Tiere schlachten. Eine sehr große Einschränkung des Milchverbrauchs würde allerdings wahrscheinlich auch die Zahl der geschlachteten Tiere verringern; sicher aber ist es, daß der Verzicht der wenigen heute lebenden Vegetarier auf Milch nicht eine solche Wirkung ausüben würde. In späteren Zeiten wird es vielleicht möglich sein, durch Einschränkung des Milchgenusses die Kosten der Fleischproduktion so sehr zu verteuern, daß dadurch der Fleischverbrauch in einem die Zahl der Schlachttiere verringernenden Maße eingeschränkt werden würde. Dann würde an die Vegetarier die Aufgabe herantreten, den Milchgenuß radikal zu bekämpfen. Bis dahin brauchen sie sich aber nicht den Vorwurf gefallen zu lassen, daß sie durch den Verbrauch einer geringen Menge von Milch sich der Tier-tötung mitschuldig machten.

Ebenso würden in unserer Zeit die Vegetarier durch den Verzicht auf Eier nicht einem einzigen Tier das Leben retten. Es ist wahrscheinlich, daß man auch dann, wenn heute gar keine Eier gegessen würden, die selbe Anzahl Hühner, die jetzt zur Eier- und zur Fleisch-Gewinnung gezüchtet werden, ausschließlich zum Zwecke der Fleischgewinnung züchten würde, zumal da die Entbehrung der Eier das Verlangen der meisten Menschen nach Fleisch vergrößert. Vielleicht ist die Hühnermast ohne Eierproduktion heute ebenso einträglich wie die von Enten und Gänsen, die ja auch hauptsächlich zum Zwecke der Fleischgewinnung gezüchtet werden. Es ist sogar nicht ganz ausgeschlossen, daß die Abschaffung der Eierproduktion in unserer Zeit nur eine ungünstige Wirkung für die Tiere haben würde, nämlich die, daß man die Hühner während des größten Teils ihres Lebens in Käfigen gefangen halten würde, während heute die meisten im Hof, im Garten und auf den Aeckern lange Zeit hindurch

frei umherlaufen können. Selbst wenn aber durch die Einschränkung des Eiergenusses die Hühnerzucht so unrentabel würde, daß sie ganz, oder fast ganz abgeschafft werden müßte, so würde dadurch der Fleischgenuß nicht eingeschränkt werden. Das Hühnerfleisch ist schon heute teurer als anderes Fleisch. Die Menschen, die jetzt die hohen Hühnerfleisch-Preise zahlen, würden, wenn sie dieses Fleisch nicht mehr erhalten könnten, vielleicht ebenso viel Geld für wohlfeileres Fleisch ausgeben, also vielleicht sogar mehr Fleisch essen als früher. Unter den Tieren, die dann anstatt der Hühner geschlachtet würden, befänden sich auch viele kleine, zum Beispiel Enten und Fische; die Zahl der geschlachteten Tiere wäre also wahrscheinlich nicht geringer. — Dagegen würde umgekehrt die Unterlassung der Tötung von Hühnern voraussichtlich die Benutzung von Eiern unmöglich machen; denn wenn man alle Hähne und die nicht mehr Eier legenden Hennen bis zu ihrem natürlichen Tode ernährte, so würden sehr wahrscheinlich die Eier nicht mehr zu einem im rechten Verhältnis zu ihrem Werte stehenden Preise geliefert werden können. Aber auch vor dieser Wirkung der allgemeinen Annahme der vegetarischen Lebensweise brauchen die Menschen sich nicht zu fürchten. Daß die Eier leicht entbehrt werden können, haben die Erfahrungen seit dem Ausbruch des Weltkrieges gezeigt. Vielleicht haben diejenigen Vegetarier Recht, welche, wie der berühmte englische Arzt Haig, den Eiergenuß als schädlich hinstellen.

Der Gebrauch von Wolle ist meiner Meinung nach in unserer Zeit aus Gründen berechtigt, die ich schon zur Rechtfertigung des Gebrauchs von Leder, Milch und Eiern angeführt habe.

Dagegen verstößt das Tragen von Pelzen und Federn gegen die ethischen Grundsätze des Vegetarismus, da diese Mode notwendig zur Tötung von Tieren, führt, die ausschließlich zum Zwecke der Pelz- und Federn-Gewinnung getötet werden, oft sogar auf sehr qualvolle Weise. Einige Pelze und einige Federn werden allerdings Tieren abgenommen, die auch dann getötet worden wären, wenn Pelze und Federn nicht benutzt würden, zum Beispiel schädlichen Tieren, Schlachtgeflügel usw. Aber solange diese Schmuckgegenstände überhaupt getragen werden können, das heißt: solange ihr Gebrauch Mode ist, solange ist die Nachfrage nach Pelz und Federn so groß, daß sie nur befriedigt werden kann, wenn viele Millionen Tiere eigens zur Befriedi-

gung menschlicher Eitelkeit gemordet werden. Manche nützliche und schöne Vogelart ist in der Gefahr, gänzlich ausgerottet zu werden, weil so viele Frauen sich „mit fremden Federn schmücken“ wollen. — Man kann sich auch ohne Pelz warm kleiden.

Ich habe nun die wichtigsten Gründe angegeben, aus denen ich das Fleischessen für verwerflich halte, und glaube auch auf alle oft erhobenen Einwände gegen die ethischen Lehren des Vegetarismus geantwortet zu haben.

Vielleicht werden einige Leser der Ansicht sein, daß ich die Opfer, die manche Menschen sich auferlegen müssen, wenn sie vegetarisch leben wollen, unterschätze und andererseits das Leid, das durch die Schlachtung entsteht, überschätze. Vielleicht werden daher auch manche gewissenhafte und von den durch ihre Ernährungsweise verursachten Leiden schmerzlich ergriffene Menschen sich auch nach dem Lesen dieser Schrift für berechtigt halten, Fleisch zu essen. Ich bin zwar davon überzeugt, daß das Fleischessen unter den heutigen Verhältnissen allemal gegen das sittliche Gebot, so wenig Leid wie möglich zu erzeugen, verstößt. Aber ich verkenne durchaus nicht, daß der Vegetarismus in unserer Zeit von einigen seiner Anhänger harte Opfer verlangt: zum Beispiel von denen, die einen ihren Neigungen und ihren Fähigkeiten entsprechenden Beruf mit einem andern vertauschen müssen, wenn sie vegetarisch leben wollen, und von denen, die durch die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise in dauernden Unfrieden mit ihrer Umgebung geraten, oder geliebten Menschen schwere Sorgen um ihre Gesundheit bereiten. Aber die Zahl der Menschen, denen die dauernde Ablehnung der Fleischnahrung mehr Schaden als Nutzen bringt, ist nur gering; und wenn wir finden, daß der Schaden, den eine bestimmte Lebensweise uns bereiten würde, zwar groß ist, aber doch kleiner als der, den wir durch eine andere Lebensweise andere Wesen erleiden lassen würden, so müssen wir bereit sein, uns auch harte Opfer aufzuerlegen, um dem Grundsatz der Gerechtigkeit treu zu bleiben.

Kein gerecht denkender Mensch, der über das grauenhafte Leid, das durch das Fleischessen entsteht, aufgeklärt

worden ist, kann bestreiten, daß jeder Fleischesser verpflichtet ist, ernstlich zu untersuchen, ob die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise für ihn wirklich so schwierig wäre, daß er das Recht habe, Fleisch zu essen. Ich glaube aber, daß nur sehr wenige Menschen, die den Schaden, den ihnen die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise vielleicht bereiten kann, mit allen den vielen unheilvollen Folgen des Fleischessens ganz unbefangen vergleichen, zu der Ueberzeugung kommen werden, daß sie zum Fleischessen berechtigt seien.

Ihre Mitschuld an all diesem Unheil bestreiten viele Fleischesser mit der Begründung, daß durch ihren Verzicht auf Fleischnahrung die Zahl der Schlachtungen nicht vermindert werden würde. Tatsächlich aber vermehrt jeder Fleischesser den Fleischverbrauch, besonders weil er die Ausbreitung des Vegetarismus hemmt. Auch wenn jemand jährlich nur wenige Pfund Fleisch ißt, werden in der Regel, wenigstens im Verlauf einiger Jahre, etliche Tiere eigens für ihn geschlachtet; und zugleich ist er mitverantwortlich für den Fleischgenuß derer, die Vegetarier geworden wären, oder den Fleischgenuß sehr eingeschränkt hätten, wenn er ihnen mit gutem Beispiel vorgegangen wäre. Jeder streng vegetarisch lebende Mensch bringt viele andere Menschen zum Nachdenken über das Fleischessen und kann in der Regel viel leichter als jemand, der gelegentlich Fleisch ißt, andere von der Durchführbarkeit der vegetarischen Lebensweise überzeugen. Jeder Vegetarier, der nachweisen kann, daß seine Gesundheit durch die dauernde Enthaltung von Fleischnahrung nicht gelitten hat, zeigt zahlreichen Menschen die Entbehrlichkeit des Fleischessens. — Viele Freunde des Vegetarismus pflegen vegetarisch zu leben, solange sie sich dadurch keine Unannehmlichkeiten bereiten, aber in der Gesellschaft von Fleischessern das Fleisch, das ihnen vorgesetzt wird, zu essen, weil es ihnen peinlich wäre, ihre Tischgenossen durch Zurückweisung der Fleischspeisen zu verletzen. Andere essen Fleisch, wenn es ihnen schwer fällt, sich vegetarische Speisen zu verschaffen, zum Beispiel auf Reisen. Sie halten eine gelegentliche Abweichung von der vegetarischen Lebensweise für harmlos, weil die Tiere, von denen das ihnen gereichte Fleisch stammt, ja schon für die andern Fleischesser geschlachtet worden seien. Durch ein solches Verhalten bestärken sie aber andere

Menschen in dem Glauben, der Vegetarismus habe nur eine so geringe sittliche Bedeutung, daß es unvernünftig sei, sich auch ein Opfer aufzuerlegen, um seinen Grundsätzen unbedingt treu zu bleiben. Fast jeder Mensch, der sich zu vegetarischen Ansichten bekennt, aber gelegentlich Fleisch ißt, erregt bei manchen Leuten den Verdacht, daß er deshalb nicht streng vegetarisch lebe. weil er die gänzliche Entbehrung der Fleischnahrung als schädlich für die Gesundheit erkannt habe. Seine etwaige Erklärung, daß er nur Fleisch esse, um nicht Anstoß zu erregen, oder um allzu große Unbequemlichkeiten zu vermeiden, halten viele für eine unwahrhaftige, im günstigsten Fall auf Selbstbetrug beruhende Ausrede. Auch wer eine Zeitlang grundsätzlich vegetarisch lebte, aber dann zum Fleischessen zurückkehrt, bringt in der Regel manche seiner Bekannten zu der Ansicht, daß selbst Menschen, die lebhaft wünschen, dauernd vegetarisch zu leben, durch eigene Erfahrung zu der Ueberzeugung kommen müßten, daß die Fleischnahrung ganz unentbehrlich sei. — Jeder Fleischesser ist also mitschuldig daran, daß die Zahl der Vegetarier sich nicht schneller vermehrt; und keiner darf die Verantwortung für die Folgen des Fleischessens ausschließlich auf diejenigen Menschen abzuwälzen, die ihm die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise erschweren.

Da jeder Fleischesser die Zahl der geschlachteten oder gejagten Tiere vergrößert, so ist jeder mitschuldig an den zur Erlangung der Fleischnahrung verübten Tierquälereien; — mitschuldig auch an dem seelischen Unglück der Menschen, die er durch seine Lebensführung zur Ausübung des Schlachtergewerbes drängt.

Da die Gewohnheit des Fleischessens die Hauptursache der Tierverachtung und diese die Hauptursache der Tierquälerei ist, so ist jeder Fleischesser mitschuldig auch an zahlreichen Tierquälereien, die zu andern Zwecken als dem der Fleischgewinnung verübt werden.

Da die durch das Fleischessen verschuldete Roheit und Ungerechtigkeit gegen die Tiere auch das Mitgefühl mit den Menschen abstumpft, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an dem heutigen Mangel an Güte und Gerechtigkeit der Menschen gegen einander.

Da die öffentliche Zurschaustellung blutiger, enthäuteter, zerschnittener, ausgeweideter Tierleichen und die Gewohnheit, Teile dieser Leichen zu essen, den Schönheitssinn fast aller Menschen abstumpft, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an einer Verrohung des ästhetischen Gefühls der Menschen, die auch eine Verrohung des sittlichen bewirkt.

Da das Fleischessen den Abscheu vor dem Menschenmord und somit auch den vor dem Kriege sehr verringert, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an einer Verzögerung der Abschaffung des Krieges.

Da das Fleischessen die Volkswirtschaft schädigt, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an der wirtschaftlichen Not vieler Menschen und an einer Hemmung der Entwicklung der gesamten Kultur.

Da das Fleischessen die Hauptursache des Alkoholgenusses ist, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an dem durch den Alkoholismus erzeugten Elend.

Darum, lieber Leser, wenn du die sittliche Verwerflichkeit des Fleischessens erkannt hast, so fasse den Entschluß, in keinem Falle durch deine Ernährungsweise die Leiden zu vergrößern, die durch das Fleischessen entstehen! Wenn dann aber einmal eine heftige Gier nach der gewohnten Fleischnahrung, oder eine Störung deines Wohlbefindens, oder eine durch die Abweichung deiner Ernährungsweise von der deiner Umgebung verursachte Erschwerung deines Lebens und Wirkens dich in die Versuchung führt, von deinem sittlichen Grundsatz abzuweichen; oder wenn in dir Zweifel darüber aufsteigen, ob das Fleischessen wirklich so große Leiden verursacht, daß du zur Einhaltung der vegetarischen Lebensweise unbedingt verpflichtet bist, — dann gehe in ein Schlachthaus! Dort, beim Anblick der Schlachtungen, frage dich, ob du auch dann zum Fleischessen zurückkehren würdest, falls du die Leiden der Tiere, die dann für dich geschlachtet würden, selber ertragen müßtest! Sieh nicht nur einige Schlachtungen an, denen eine Betäubung mit Schußapparaten vorangeht, sondern beobachte, wie die Tiere verschiedener Gattungen, besonders auch wie die kleinen Tiere bei der Anwendung verschiedener Schlachtmethoden behandelt werden! Bedenke beim Anblick der Schlachtungen, welche große Leidensfähigkeit wir den Schlachttieren zuer-

kennen müssen, wenn wir ihr Seelenleben unbefangen und gründlich erforschen! Versetze dich auch in die Lage der unglücklichen Menschen, die jahrelang täglich Schlachterarbeiten verrichten, und frage dich, ob du auch dann Fleisch essen würdest, falls du dir die Fleischnahrung nur dadurch verschaffen könntest, daß du selber diese rohen und ekelhaften Arbeiten ausführtest! Stelle dir vor, wie dir zumute wäre, wenn du nicht dir unbekannte arme Jünglinge, sondern dir persönlich nahestehende, zum Beispiel deine Söhne, deine Brüder und sonstige Verwandte, als Schlachter-Lehrlinge bei der Arbeit sähest! Denke auch an alle Leiden, welche die Schlachttiere außerhalb des Schlachthauses erdulden; und ermiß alles Unheil, welches das Fleischessen der Menschheit bringt! Vielleicht bist du dann lebenslänglich gefeit gegen alle an dich herantretenden Versuchungen zum Fleischessen.

Vielleicht wird dann auch ein heißer Wunsch in dir wach werden, auch andere Menschen von einer Lebensweise abzubringen, die so viel Qual und Roheit erzeugt. Zu einer solchen Einwirkung auf seine Mitmenschen sollte jeder Mensch sich gedrungen fühlen, der erkannt hat, daß die vegetarische Lebensweise edler ist als die des Fleischessers.

Auch die Freunde des Vegetarismus, die nicht selber vegetarisch leben, sollten die Mitarbeit an der Ausbreitung des Vegetarismus nicht ablehnen. Der Erfolg ihrer Werbetätigkeit wird zwar dadurch verringert, daß viele Leute die Ratschläge derer, die nicht ihren eigenen Ansichten gemäß handeln, mißtrauisch aufnehmen. Aber manche sind doch ihren Belehrungen zugänglich; und den Vereinen zur Förderung des Vegetarismus können auch Nicht-Vegetarier in sehr wirksamer Weise helfen, weite Volkskreise über den Vegetarismus aufzuklären.

Zahlreiche Anhänger wird der Vegetarismus allerdings erst dann finden, wenn die gesamte menschliche Gesittung veredelt und mannigfache soziale und wirtschaftliche Reformen durchgeführt worden sind. Zur schnellen Ausbreitung des Vegetarismus genügt es daher nicht, die Menschen über die sittlichen Grundsätze des Vegetarismus und über die Schädlichkeit des Fleischessens zu belehren; sondern dazu ist auch die Mitarbeit an manchen andern Aufgaben erforderlich. Die wichtigste der Arbeiten, die mittelbar auch den Vegetarismus fördern, ist die Bekämpfung derjenigen Tierqualereien, die nicht zum Zwecke der Fleischgewinnung verübt werden. In den meisten Menschen kann nicht ein tiefer Ab-



scheu vor der Schlachtung geweckt werden, so lange sie von Jugend an täglich sehen, daß Tiere wie rechtlose, nur zum Nutzen des Menschen geschaffene Sachen behandelt werden. Nur wenn die Ansichten von der Tierseele und von den Pflichten des Menschen gegen die Tiere gründlich geändert worden sind und eine viel mildere Behandlung der Tiere Sitte geworden ist, werden vielen Menschen die ethischen Lehren des Vegetarismus verständlich sein.

Einige Vegetarier pflegen die Mitarbeit an solchen Tierschutz-Bestrebungen, die den Vegetarismus nur mittelbar fördern, abzulehnen mit der Begründung, daß sie schon als Vegetarier die besten Tierschützer seien und schon durch ihre Lebensweise alle Forderungen des Tierschutzes erfüllten. Richtig ist es zwar, wie ich schon wiederholt in dieser Schrift bemerkt habe, daß das Fleischessen die wichtigste Ursache der Roheit der heutigen Tierbehandlung ist; aber es ist nicht ihre einzige Ursache. Daher müssen wir nicht nur durch Förderung des Vegetarismus die Leiden der Tiere zu vermindern, sondern auch umgekehrt durch Veredelung des gesamten Verhaltens der Menschen gegen die Tiere eines der schwersten Hindernisse der Ausbreitung des Vegetarismus zu beseitigen suchen. Durch die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise wird der Mensch noch nicht seinen Pflichten gegen die Tiere gerecht. Auch der Vegetarier läßt Tiere leiden: auch zu seinem Nutzen werden von Tieren harte Arbeiten verrichtet; auch er benutzt tierische Stoffe, die nicht ohne eine Schädigung des Wohls der Tiere gewonnen werden können. Zu einer solchen Benutzung der Tiere ist der Mensch nach dem in dieser Schrift aufgestellten Rechtsgrundsatz berechtigt; aber er übernimmt durch sie die Verpflichtung, den Tieren auch Wohltaten zu erweisen, durch die der ihnen von ihm bereitete Schaden so weit wie möglich ersetzt wird. Die bloße Enthaltung von Fleischnahrung ist noch gar kein positiver Tierschutz, sondern nur die Unterlassung einer Handlung, durch die Tieren Leid verursacht wird. Wir schulden den Tieren aber positive Wohltaten.

Durch keine andere Arbeit können wir in unserer Zeit mehr Leid unschuldiger Wesen verhüten und zugleich auf die gesamten ethischen Anschauungen und die gesamte Lebensführung der Menschheit einen heilsameren Einfluß ausüben als durch die Förderung des Vegetarismus und des Tierschutzes.

## Bund für radikale Ethik, e. V. Berlin W15, Düsseldorfer Str. 23. — Tel.: Uhland (1085).

### Unsere Schriften.

Die hier angegebenen Preise sind sogenannte „Grundpreise“. Die Verkaufspreise werden errechnet, indem die Grundpreise mit der jeweiligen Entwertungszahl (Schlüsselzahl), die vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler festgesetzt wird, multipliziert werden. Jede Buchhandlung kann die gegenwärtig gültige Entwertungszahl angeben.

Wir bitten, die hier angezeigten Schriften **direkt durch uns** zu beziehen und den Preis sowie **40 Mark als Durchschnitts-Porto** jeder Broschüre zusammen mit der Bestellung zu senden. **Postscheckkonto: Nr. 56 771, Berlin.**

Gegen **Nachnahme** liefern wir nur ungerne, da die Gebühren sehr hoch sind.

Nach dem **Ausland** liefern wir nur gegen Berechnung des amtlich vorgeschriebenen **Valuta-Aufschlages**.

Eine **Probesammlung von Flugblättern** liefern wir gegen Ersatz des Portos. Wer zum ersten Mal andere Schriften bestellt, erhält einige Flugblätter **kostenfrei**.

### I. Schriften von Magnus Schwanje.

**Das Recht zur Gewaltanwendung.** 48 Seiten. 20 Pf.

**Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?** 2. Auflage. 80 Seiten. 50 Pf.

**Radikalismus und Idealismus.** 32 Seiten. 6 Pf.

Wer die ethischen Grundsätze unseres Bundes kennen lernen will, lese **zuerst diese Schrift**.

**Sollen wir jede sogenannte ehrliche Ueberzeugung achten?** Eine Untersuchung der Einwirkung des unbewußten Willens auf die Urteilsbildung. 24 Seiten. 12 Pf.

**Ueber Richard Wagner's ethisches Wirken.** 32 Seiten. 6 Pf.

**Friedensheldentum.** Pazifistische Aufsätze aus den „Friedensheften“ der Ethischen Rundschau, 1914 und 1915. 80 Seiten. 40 Pf.

**Tiermord und Menschenmord — Vegetarismus und Pazifismus.** (Sonder-Abdruck aus der Schrift „Friedensheldentum“.) 16 S. 6 Pf.

**Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu andern ethischen Bestrebungen.** 2. Auflage (15.—19. Tausend). 24 Seiten. 6 Pf.

**Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz.** Kritisch dargestellt und ergänzt. 40 Seiten. 10 Pf.

**Gründe gegen die Vivisektion.** 48 Seiten. 12 Pf.

**Oeffentliche Disputation über die Vivisektion,** gehalten am 31. 1. 1903 im Physiologischen Institut der Universität Bern.

2. Auflage (11.—15. Tausend). 40 Seiten. 10 Pf.

**Der Tierschutz im deutschen Strafgesetz.** (Aus der „Frankfurter Zeitung“.) 16 Seiten. 6 Pf.

**Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens,** insbesondere der Hetzjagden. 32 Seiten. 6 Pf.

Fortsetzung auf Seite 78.

## II. Schriften von andern Verfassern.

**Die Reform des naturkundlichen Unterrichtes.** Über die gegenseitige Hilfe und den Kampf ums Dasein in der Natur. Von Eugenie Liebich. 24 Seiten. 12 Pf.

**Die Rechte der Tiere.** Von Henry S. Salt. Aus dem Englischen übersetzt von Prof. Dr. Gustav Krüger. Mit Salt's Bildnis. 112 Seiten. 50 Pf. (Wird nur an Mitglieder abgegeben.)

**Richard Wagner und die Tierwelt.** Auch eine Biographie. Von Hans von Wolzogen. Zweite, vermehrte Auflage. Mit 4 Bildern. (Hunde R. W.'s darstellend). 92 Seiten. 50 Pf.

**Religion und Kunst.** Nebst einem Nachtrage: Was nützt diese Erkenntnis? Von Richard Wagner. 46 Seiten Lexikon-Oktav. 12 Pf. Einzige Sonder-Ausgabe dieser Abhandlung. — Einige Exemplare sind etwas stockfleckig und vergilbt.

### Über unsere Ziele und unsere Arbeitsweise.

Der Bund wurde am 15. März 1907 gegründet. Bis zum 31. Dezember 1918 hieß er „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“.

Seit seiner Gründung betrachtet der Bund die Ausbreitung des **Vegetarismus** als eine seiner Hauptaufgaben. Er nimmt jedoch auch solche Freunde seiner Bestrebungen als Mitglieder auf, die zwar die Ausbreitung des Vegetarismus für ein erstrebenswertes Ziel halten, aber nicht selber vegetarisch leben.

§ 2 seiner Satzung lautet: „Der Zweck des Bundes ist die Läuterung und Vertiefung der ethischen Anschauungen und die Anregung und Anleitung zu sittlichem Handeln. Vornehmlich soll der Bund solche Bestrebungen fördern, deren Berechtigung die meisten Zeitgenossen noch nicht anerkennen, oder deren Wichtigkeit sie unterschätzen, sowie solche, die von einflussreichen Leuten so heftig bekämpft werden, daß nur wenige andere Vereine sie zu unterstützen wagen. Der Bund soll auch teilnehmen an sozialen und politischen Bestrebungen, die sich gegen den Krieg, gegen unberechtigte Einschränkungen der individuellen Freiheit und gegen die ungerechte Verteilung der materiellen Güter wenden. Aber er soll dem Wahn entgegenwirken, daß das Heil der Menschheit hauptsächlich von sozialen und politischen Reformen zu erwarten sei, und als seine Hauptaufgabe die Förderung der Individual-Ethik, das heißt: des sittlichen Strebens des einzelnen Menschen, der Veredelung der individuellen Lebensführung, betrachten. — Mit besonderem Eifer soll er sich bemühen, das Mitleid mit allem Lebenden und das Verständnis für die sittliche Bedeutung des Verhaltens des Menschen gegen die Tiere zu wecken. Von den Bestrebungen zum Schutze der Tiere soll er vornehmlich den Kampf für die gesetzliche Anerkennung des Rechtes der Tiere, den Vegetarismus, den Kampf gegen die Vivisektion und den gegen tierquälerische Vergnügungen fördern.“

Der Bund soll seine Ziele vornehmlich durch „Veröffentlichung und Verbreitung von Schriften zu erreichen suchen.“

Der **Mitglieds-Beitrag** für neue Mitglieder beträgt zur Zeit der Herausgabe dieser Schrift mindestens 500 Mark; im ersten Jahre der Mitgliedschaft werden außerdem 200 Mark als Porto der ersten Schriften-Sendung erhoben. **Alle Mitglieder erhalten zahlreiche Flugblätter und Broschüren.**

Man verlange unser Flugblatt „Programm und Satzung“ und andere Werbeblätter (siehe Seite 77).

Volkshygienischer Verlag, Dresden-A. 19.

## Schriften über vegetarische Diät.

Bezugs-Bedingungen auf Seite 80.

- Dr. med. K. H. Haig, **Durch Diät zur Gesundheit.** Ein Führer durch die harnsäurefreie Diät. Grundpreis 2 M.
- Dr. med. Bircher-Benner, **Die Grundlagen unserer Ernährung.** Grundpreis 1 M.
- M. Hindhede, **Die neue Ernährungslehre.** Grundpreis geheftet 1,20 M., gebunden 1,50 M.
- Alfr. W. McCann, **Kultursiechtum und Säuretod.** Grundpreis geheftet 6 M., gebunden 7 M.
- Dr. A. von Borosini, **Ernährungs-A-B-C** als Grundlage aller Körperkultur.  
I. Teil: Das Fletschern. Grundpr. geh. 70 Pf., gebd. 1 M.  
II. Teil: Die Magenfrage. Grundpr. geh. 50 Pf., gebd. 70 Pf.
- Horace Fletcher, **Die Eßsucht und ihre Bekämpfung.** 6. Auflage. Grundpreis geheftet 2,50 M., gebunden 3,50 M.
- Dr. med. Th. Christen, **Unsere großen Ernährungstorheiten.** Eine gemeinverständl. Darlegung der modernen Forschungsergebnisse über Ernährungs- und Diätfragen. 5. Auflage. Grundpreis geheftet 70 Pf., gebunden 1 M.
- Dr. med. N. Hermesdorf, **Einfluß der Nahrung auf Körper und Geist.** Grundpreis geheftet 70 Pf., gebunden 1 M.
- Dr. med. G. Miles, **Verhüten und Heilen.** Grundpreis geheftet 90 Pf., gebunden 1,20 M.
- Dr. Max Herzog zu Sachsen, **Ratschläge und Mahnungen zum Volks- und Menschheitswohle.** Grundpr. geh. 60 Pf., gebd. 1 M.
- R. Ungewitter, **Diätetische Ketzereien.** Grundpreis geheftet 3 M., gebunden 3,50 M.
- Dr. Siegfried Möller, **Die Schrothkur.** Grundpreis 1 M.  
— **Harnsäuregehalt unserer Nahrungsmittel.** Grundpreis 75 Pf.  
— **Diätetisches Heilverfahren Schroths.** Grundpreis 1,25 M.  
— **Ernährungskuren.** Grundpreis 1 M.  
— **Wege zur körperlichen u. geistigen Wiedergeburt.** 5. Aufl. Grundpreis 1 M.  
— **Der Kopfschmerz.** Grundpreis 1 M.
- Dr. med. W. Wünsch, **Der Weg der Selbsthilfe in gesunden u. kranken Tagen.** Kurzgefaßt. Lehrbuch d. Naturheilmethode. Grundpr. 1,20 M.  
— **Ueber Wärmekultur.** Eine neue Methode, den Körper mit Kraft zu laden. Grundpreis 60 Pf.
- Oertel-Bauers **Heilpflanzenaschenbuch.** (121.-150. Tausend.) Behandelt ausführlich die Heilpflanzen, die eßbaren Pilze, 800 verschiedene Krankheiten, das Naturheilverfahren, die Wasseranwendungen usw. Vollständiger Ersatz eines großen kostspieligen Werkes. Mit vielen Abbildungen. Grundpreis kart. 5 M., gebund. 6,50 M.
- Dr. med. Lahmann, **Natürliche Heilweise.** 28. Auflage in Vorbereitung. Grundpreis gebunden etwa 4—5 M.

Fortsetzung auf Seite 80.

### Vegetarische Kochbücher.

- Dr. med. Fehlaue, **Praktisches Handbuch guter und billiger Ernährung**, Mit 500 ausgewählten Kochvorschriften nahrhafter und wohlschmeckender Speisen ohne Fleisch. 4. Auflage. Grundpreis gebunden 2 M.
- Marg. Brandenburg, **Die harnsäurefreie Kost**. Ihr Wert und ihre Zubereitung. 4. verbesserte Auflage. Grundpreis geheftet 1,40 M., gebunden 1,80 M.
- Alice Bircher, **Speisezettel und Kochrezepte** für diätetische Ernährung. 4. verbesserte Auflage. Grundpreis 1,20 M.
- E. Baltzer, **Vegetarisches Kochbuch**. Grundpreis gebunden 5 M.
- M. Briegleb, **Die vegetarische Küche**. Grundpreis 1,50 M.
- W. Hotz, **Veget. Kochbuch** für Gesunde und Kranke. Grundpreis gebunden 4 M.
- S. Junge, **Die veget. Hausmannskost**. Grundpreis gebd. 1,50 M.
- L. Rehse, **Bratbüchlein** zur Herstellung nahrhafter und wohlschmeckender Bratspeisen ohne Fleisch. Grundpr. kart. 80 Pf.
- C. Schulz, **Veget. Kochbuch** mit Gesundheitsregeln. Grundpreis gebunden 2 M.
- M. Sohrmann, **Mein Kochbuch**. Zuverlässiger Ratgeber für die vegetarische Küche. Grundpreis gebunden 1,50 M.
- M. Aabel, **Das Einmachen der Früchte** in 200 erprobten Hausrezepten. Grundpreis gebunden 1,50 M.
- W. Bird, **Grundsätze zur Konservierung von Obst und Gemüse** im Haushalte. Grundpreis kart. 1,50 M.
- E. Junge, **Gemüseverwertung** im Haushalt. Grundpr. gebd. 2,50 M.
- A. M. Mangor, **Das Einmachen von Früchten und Gemüsen**. Grundpreis 1,50 M.

Die vorstehenden Preise sind Grundpreise, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Deutschen Buchhändler-Börsenvereins zu multiplizieren sind.

Nach dem Auslande der gesetzliche Valutazuschlag.

Die auf dieser und der vorstehenden Seite genannten Schriften sind durch den Buchhandel oder durch den

### Volkshygienischen Verlag, Dresden A. 19

gegen Nachnahme zu beziehen. Postscheckkonto Nr. 31309, Leipzig. Grundpreisänderungen vorbehalten.

Wir bitten dringend, die auf den Seiten 79 und 80 angezeigten Werke nicht von uns zu bestellen. Wir liefern an Personen, die nicht unserm Bunde als Mitglieder angehören, nur die auf den Seiten 77 und 78 angezeigten Schriften unsers Verlages, die jedoch auch durch den Volkshygienischen Verlag in Dresden A. 19 bezogen werden können.

Bund für radikale Ethik, e. V.